

Freie Universität Berlin
Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften
Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft
Magisterhausarbeit
Erstgutachter: Prof. Dr. Hans-Jürgen Weiß
Zweitgutachter: Dr. Joachim Trebbe

Die Europäisierung der britischen Öffentlichkeit Zwei Fallstudien (1950 und 1961)

vorgelegt von:
Birgit Langenscheid
Pappelalle 13
10437 Berlin

Versicherung

Hiermit versichere ich, dass ich gemäss § 21 (6) MPO die Magisterhausarbeit in allen Teilen selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Stellen, die ich im Wortlaut oder Sinn zitiere, habe ich unter Verweis auf die Quelle kenntlich gemacht. Das gilt auch für alle zitierten graphischen Darstellungen (Tabellen).

Berlin, den 12.06.2002

Birgit Langenscheid

Veröffentlichung im Internet mit freundlicher Genehmigung von Prof. Dr.
Hans-Jürgen Weiß

Inhaltsverzeichnis

Kapitel	Seite
1. Einleitung	1
I. Theorie	6
2. Öffentlichkeit	6
2. 1. Begriffsbestimmung „Forumsmodell“	7
2. 2. Funktionen politischer Öffentlichkeit	7
2. 3. Öffentlichkeit und Identifikation	8
2. 3. 1. Vermittlung identitätsstiftender Kommunikationsinhalte	8
2. 3. 2. Gesellschaftliche Selbstbeobachtung und Selbstreferenz	9
2. 4. Differenzierungen	10
2. 4. 1. Akteurskategorien	11
2. 4. 2. Teilsystemspezifität	12
2. 4. 3. Öffentlichkeitssebenen	13
3. Identität	16
3. 1. Begriffsbestimmung „kollektive Identität“	16
3. 2. Identifikation	20
3. 2. 1. Grenzziehung	21
3. 2. 2. Raumbezug	25
3. 2. 2. 1. Begriffsbestimmung „Raum“	26
3. 2. 2. 2. Raumbezogene Identifikation	29
3. 3. Definitionen und Konstruktionselemente europäischer Identität	33
3. 3. 1. Definitionen	33
3. 3. 1. 1. Europäische Identität	33
3. 3. 1. 2. Europa	34
3. 3. 2. Britische Konstruktionselemente europäischer Identität	34
3. 4. Berichterstattung und Identifikation	35
3. 4. 1. Schmidt-Gernig	35
3. 4. 2. Gerhards	37
3. 4. 3. Diskussion	38
4. Kommunikationsraum	40
4. 1. Begriffsbestimmung „Kommunikationsraum“	40
4. 2. Formierungsmöglichkeiten öffentlicher Kommunikationsräume in Europa	42
4. 2. 1. Europaweiter Kommunikationsraum	43
4. 2. 2. Transnationaler Kommunikationsraum	46
4. 2. 3. Nationaler Kommunikationsraum	49
4. 3. Diskussion	52
5. Europäisierung	57
5. 1. Begriffsbestimmung „Europäisierung“	57
5. 2. Europäisierung und Identifikation	58
	b. w.

II. Empirie	63
6. Empirische Studie	63
6. 1. Fragestellung	63
6. 2. Untersuchungszeitraum und –land	63
6. 3. Medienauswahl	65
6. 4. Operationalisierung	67
6. 4. 1. Hypothesen	67
6. 4. 2. Gegenstände der empirischen Analyse	68
6. 4. 3. Methode	70
6. 4. 3. 1. Inhaltsanalyse	70
6. 4. 3. 2. Argumentationsanalyse	71
6. 4. 4. Kategorienschema / Codiereinheiten / Variablen	72
6. 4. 5. Stichprobe	76
6. 4. 6. Reliabilität	76
7. Auswertung: Die Europäisierung der britischen Öffentlichkeit	77
7. 1. Europäisierung Stufe 1	77
7. 2. Europäisierung Stufe 2	78
7. 2. 1. Titelseitenplatzierung und Artikellänge	79
7. 2. 2. Europabezug der Überschriften und Artikel	79
7. 2. 3. Haupthandlungs- und Aussageträger	81
7. 2. 4. Westeuropäische Institutionen	82
7. 2. 5. Europa: Eurolabels und Europakonstruktionen	83
7. 2. 6. Ergebnis: Europäisierung Stufe 2	83
7. 3. Europäisierung Stufe 3	83
7. 3. 1. Westeuropäische Nationalstaaten	84
7. 3. 2. Haupthandlungsträger	86
7. 3. 3. Westeuropäische Institutionen	88
7. 3. 4. Europa	90
7. 3. 4. 1. Europakonstruktionen	90
7. 3. 4. 2. Eurolabels	91
7. 3. 4. 3. Westeuropäischer Integrationsprozess	92
7. 3. 4. 4. Britische Teilnahme am westeuropäischen Integrationsprozess	93
7. 3. 5. Ergebnis: Europäisierung Stufe 3	95
7. 4. Europäisierung Stufe 4	95
7. 5. Europäisierung Stufe 5	96
7. 5. 1. Europakonstruktionen	96
7. 5. 2. Berichterstattungsperspektive	98
7. 5. 2. 1. Ressorts	98
7. 5. 2. 2. Nationalstaatsbezug	99
7. 5. 2. 3. Westeuropäischer Integrationsprozess und britische Teilnahme an EGKS / EWG	101
7. 5. 2. 3. 1. Konfliktdimensionen	102
7. 5. 2. 3. 2. Pro- und Contra-Argumente zum westeuropäischen Integrationsprozess	102
7. 5. 2. 3. 3. Pro- und Contra-Argumente zur britischen Teilnahme am westeuropäischen Integrationsprozess	105
7. 5. 3. Ergebnis: Europäisierung Stufe 5	107
	b. w.

8. Fazit: Wie europäisch ist die britische Öffentlichkeit?	109
9. Literatur	123
III. Anhang	I
Codebuch	II
Tabellen	XXVIII
Aussagen / Argumente	XL

Abbildungsverzeichnis

Abbildung	Seite
Schema 1: Öffentlichkeitsakteure	12
Schema 2: vertikale Gliederung von Öffentlichkeit	14
Schema 3: Ingroup-Outgroup-Mechanismus	22
Schema 4: Detaillierter Ingroup-Outgroup-Mechanismus	22
Schema 5: Der Ingroup-Outgroup-Mechanismus als Konstruktionsmechanismus europäischer Identität	25
Schema 6: Dimensionen raumbezogener Identifikation am Beispiel Europas	31
Tabelle 1: Von welchen der folgenden geographischen Einheiten haben Sie das Gefühl, ihnen anzugehören?	32
Schema 7: Britische Konstruktionselemente europäischer Identität	34
Schema 8: Die wichtigsten Gegenstände der empirischen Analyse	35
Schema 9: Positive Indikatoren für die Identifizierung der Relevanz von Kommunikationsräumen für die Vermittlung identitätsstiftender Inhalte	42
Schema 10: Kommunikationsräume für Europa-Berichte	43
Schema 11: Formierungsmöglichkeiten öffentlicher Räume in Europa	53
Schema 12: Entwicklung europäischer Öffentlichkeit	55
Schema 13: Europäisierung nationaler Öffentlichkeiten als Prozess	58
Schema 14: Vergleich: Europäisierung und britische Konstruktionselemente europäischer Identität	60
Schema 15: Erweitertes Europäisierungskonzept	61
Schema 16: Vergleich: Konstruktionselemente europäischer Identität und erweitertes Europäisierungskonzept	62
Tabelle 2: Auflage des Economist (weltweit)	66
Tabelle 3: Auflage des New Statesman (and Nation)	66
Schema 17: Gegenstände der empirischen Analyse	70
Schema 18: Vergleich: Europäisierungskonzept, Hypothesen, Gegenstände der empirischen Analyse und Variablen	74
Tabelle 4: Artikel-Stichprobe	76
Tabelle 5: Aussagen-Stichprobe	76
Tabelle 6: Europakonstruktionen: Thematisierungen (Artikelebene) 1950 und 1961 im Vergleich	77
Tabelle 7: Eurolabels: Thematisierungen (Artikelebene) 1950 und 1961 im Vergleich	77
Tabelle 8: Absolute Häufigkeiten der Eurolabels und Europakonstruktionen 1950 und 1961 im Vergleich	78
Tabelle 9: Titelseitenplatzierung der Europaartikel 1950 und 1961 im Vergleich	79
Tabelle 10: Längen der Europaartikel 1950 und 1961 im Vergleich	79
Tabelle 11: Europabezug der Überschriften der Europaartikel 1950 und 1961 im Vergleich	79
Tabelle 12: Europabezug der Europaartikel 1950 und 1961 im Vergleich	80
Tabelle 13: Geographischer Bezug der Haupthandlungsträger (aus Überschrift & Artikeln) 1950 und 1961 im Vergleich	81
Tabelle 14: Geographischer Bezug aller angegebenen Aussageträger 1950 und 1961 im Vergleich	82

Tabelle 15: Westeuropäische Institutionen: Thematisierungen (Artikelebene) 1950 und 1961 im Vergleich	82
Tabelle 16: Absolute Häufigkeiten der westeuropäischen Institutionen 1950 und 1961 im Vergleich	83
Tabelle 17: Bewertung der am häufigsten genannten westeuropäischen Nationalstaaten 1950	84
Tabelle 18: Bewertung der am häufigsten genannten westeuropäischen Nationalstaaten 1961	85
Tabelle 19: Bewertung der am häufigsten genannten westeuropäischen Nationalstaaten insgesamt (ohne Großbritannien) 1950 und 1961 im Vergleich	86
Tabelle 20: Bewertung der Haupthandlungsträger (aus Artikeln und Überschriften) 1950	87
Tabelle 21: Bewertung der Haupthandlungsträger (aus Artikeln und Überschriften) 1961	87
Tabelle 22: Bewertung aller angegebenen Haupthandlungsträger (aus Überschrift und Artikel) 1950 und 1961 im Vergleich	87
Tabelle 23: Häufigkeiten der westeuropäischen Institutionen 1950 und 1961 im Vergleich	88
Tabelle 24: Bewertung aller angegebenen und recodierten westeuropäischen Institutionen 1950	88
Tabelle 25: Bewertung aller angegebenen und recodierten westeuropäischen Institutionen 1961	89
Tabelle 26: Bewertung aller angegebenen westeuropäischen Institutionen 1950 und 1961 im Vergleich	89
Tabelle 27: Die sechs am häufigsten genannten Europakonstruktionen 1950 und ihre Bewertungen	90
Tabelle 28: Die sieben am häufigsten genannten Europakonstruktionen 1961 und ihre Bewertungen	90
Tabelle 29: Bewertung aller angegebenen Europakonstruktionen 1950 und 1961 im Vergleich	90
Tabelle 30: Die sechs am häufigsten genannten Eurolabels 1950 und ihre Bewertungen	91
Tabelle 31: Die sechs am häufigsten genannten Eurolabels 1961 und ihre Bewertungen	91
Tabelle 32: Bewertung aller angegebenen Euro-Labels 1950 und 1961 im Vergleich	92
Tabelle 33: Gesamttendenz der Artikel in bezug auf den westeuropäischen Integrationsprozess 1950 und 1961 im Vergleich	92
Tabelle 34: Tendenz der Basis-Aussagen und –Argumente zum westeuropäischen Integrationsprozess 1950 und 1961 im Vergleich	93
Tabelle 35: Gesamttendenz der Artikel in bezug auf die britische Teilnahme am westeuropäischen Integrationsprozess 1950 (EGKS) und 1961 (EWG) im Vergleich	93
Tabelle 36: Tendenz der Basis-Aussagen und –Argumente zur britischen Teilnahme am westeuropäischen Integrationsprozess 1950 (EGKS) und 1961 (EWG) im Vergleich	94
Tabelle 37: Die sechs (1950) bzw. sieben (1961) am häufigsten genannten Europakonstruktionen im Vergleich	96

Tabelle 38: Alle angegebenen Ressorts der Europaberichte im Economist 1950 und 1961 im Vergleich	99
Tabelle 39: Westeuropäische Nationalstaaten: Thematisierung (Artikelebene) 1950 und 1961 im Vergleich	99
Tabelle 40: Absolute Häufigkeiten aller angegebenen westeuropäischen Nationalstaaten 1950 und 1961 im Vergleich	100
Tabelle 41: Die fünf am häufigsten genannten westeuropäischen Nationalstaaten 1950 und 1961 im Vergleich	100
Tabelle 42: Konfliktdimensionen der Basisargumente 1950 und 1961 im Vergleich	102
Tabelle 43: Die am häufigsten genannten Argumente für / gegen den westeuropäischen Integrationsprozess 1950 und 1961	103
Tabelle 44: Die am häufigsten genannten Argumente für / gegen eine britische Teilnahme am europäischen Integrationsprozess 1950 und 1961	105
Tabelle 45: Ergebnisse: Die Europäisierung der britischen Öffentlichkeit 1950 und 1961 im Vergleich	114

Vgl. auch die Tabellen im Anhang!

Abkürzungsverzeichnis

Abkürzung	Eigenname
CW	Commonwealth
EGKS	Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl
EI	Europäische Integration
EWG	Europäische Wirtschaftsgemeinschaft
EU	Europäische Union
GB	Großbritannien
OEEC	Organisation for European Economic Cooperation
SP	Schuman Plan
SU	Sowjetunion
WU	Western Union
UK	United Kingdom
USA	United States of America

1. Einleitung

Die traditionelle europäische Integrationsforschung geht davon aus, dass Integration in der Europäischen Union bisher vor allem auf institutioneller Ebene stattgefunden habe. Es wird bemängelt, dass die Entstehung einer europäischen Gesellschaft diesem primär institutionellem Integrationsprozess hinterherhinkte.¹ Tatsächlich gehen die meisten Identitätsforscher davon aus, dass es eine vollendete europäische Identität (noch) nicht gibt.² Viele Politikwissenschaftler weisen darauf hin, dass eine europäische Identität eine Voraussetzung für die demokratische Legitimation europäischer Politik sei.³ Demnach hat ein Mangel an europäischer Identität gravierende Folgen für die Demokratie in Europa.

Einige Wissenschaftler weisen jedoch auch darauf hin, dass sich (kollektive) Identitäten nicht ad hoc, sondern in längerfristigen Prozessen herausbilden.⁴ Demnach wäre denkbar, dass notwendige Voraussetzungen und Grundbausteine europäischer Identität geschaffen worden sind, ohne dass eine vollendete europäische Identität bereits existiert. In der Magisterarbeit soll sich deshalb auf die Spur nach solchen *Voraussetzungen* und *Grundbausteinen europäischer Identität* gemacht werden. Hier geht es also nicht darum zu prüfen, ob es eine vollendete europäische Identität gibt oder nicht, sondern ob sich bereits erste *Grundbausteine* oder *Konstruktionselemente* europäischer Identität herausgebildet haben. Somit kann diskutiert werden, inwieweit der europäische Integrationsprozess auch schon auf gesellschaftlicher Ebene begonnen hat.

¹ Vgl. zum Beispiel: Gerhards, Jürgen: Europäische Öffentlichkeit und Massenmedien, S. 559. In: Schäfers, Bernhard (Hrsg.): Lebensverhältnisse und soziale Konflikte im neuen Europa. Frankfurt, New York 1992, S. 558-567. (Verhandlungen des 26. Deutschen Soziologentages in Düsseldorf 1992.) (Künftig zitiert: Gerhards: Europäische Öffentlichkeit.); Ders.: Westeuropäische Integration und die Schwierigkeiten der Entstehung einer europäischen Gesellschaft. In: Zeitschrift für Soziologie 22 (1993), S. 96-110. (Künftig zitiert: Gerhards: Westeuropäische Integration.)

² Vgl. zum Forschungsstand: Lorenz, Kathrin: Europäische Identität? Theoretische Konzepte im Vergleich. Berlin 1999. (HSB-papers 4/99) (Künftig zitiert: Lorenz: Europäische Identität?); Scharpf, F. W.: Demokratieprobleme in der europäischen Mehrebenenpolitik, S. 672. In: Merkel, W. und A. Busch (Hrsg.): Demokratie in Ost und West. Für Klaus von Beyme. Frankfurt a. M. 1999, S. 672-694. (Künftig zitiert: Scharpf: Demokratieprobleme.)

³ Einen Überblick zum Forschungsstand findet sich bei: Benz, Arthur: Ansatzpunkte für ein europäisches Demokratiekonzept. In: Kohler Koch, Beate (Hrsg.): Regieren in entgrenzten Räumen. PVS. Sonderheft 29. Opladen 1998, S. 345-369.

⁴ Zur zeitlichen Dimension kollektiver Identitätsbildung vgl.: Lorenz: Europäische Identität?, S. 16ff.. Dass es sich bei der Identitätsstiftung um einen längerfristigen Prozess handelt, ist auch eine der Grundannahmen des Sonderforschungsbereichs „Regionenbezogene Identifikationsprozesse. Das Beispiel Sachsen“ an der Universität Leipzig. Vgl. dazu exemplarisch: Wollersheim, Heinz-Werner: Ein heuristisches Modell zur Bestimmung eines Forschungsfeldes. In: Wollersheim, Heinz-Werner, Sabine Tzschaschel und Matthias Middell: Region und Identifikation, S. 47- 55. (Leipziger Studien zur Erforschung von Regionenbezogenen Identifikationsprozessen. Band 1.) (Künftig zitiert: Wollersheim: Identifikation.)

Als identitätsstiftende Instanz wird hier *Öffentlichkeit*⁵ analysiert. Bereits in der Antike hatte Aristoteles auf die identitätsstiftende Funktion von Öffentlichkeit hingewiesen.⁶ Seitdem ist diese Funktion immer wieder Gegenstand philosophischen Denkens gewesen. Heute gehen einige Öffentlichkeitsforscher sogar davon aus, dass Öffentlichkeit eine der wichtigsten identitätsstiftenden Instanzen moderner Gesellschaften überhaupt sei:⁷

„Nur was in die Öffentlichkeit gelangt, erreicht den Modus der Wirklichkeit, erst was sicht- und hörbar und damit allen zugänglich wird, kann von den Beteiligten in ihre Realitätsdefinitionen aufgenommen werden. Erst die Präsenz der Anderen, das Sehen und Hören versichert den Individuen die Realität, und nur dieser Wirklichkeitsbezug befähigt zum Erleben der eigenen Individualität und der kollektiven Identität ihrer Gesellschaft und ihrer Traditionen.“⁸

Ausgehend von dieser Annahme macht es Sinn, kollektive Identifikationsprozesse - wie den der Entstehung europäischer Identität - von einer öffentlichkeitstheoretischen Warte aus zu untersuchen. Um Konstruktionselemente europäischer Identität aufzuspüren, wird in dieser Arbeit also eine öffentlichkeitstheoretische Perspektive eingenommen.

Der Beitrag, den Öffentlichkeit zur Herausbildung einer europäischen Gesellschaft und Identität leistet, ist in den letzten Jahren wiederholt in einer allgemeinen Diskussion über Öffentlichkeit und Europa thematisiert worden. In dieser Diskussion wies Jürgen Gerhards als einer der ersten darauf hin, dass Öffentlichkeit notwendige Voraussetzungen für den Demokratisierungsprozess in Europa schaffe, indem sie zum einen durch Vermittlung von Interessen Legitimation europäischer Politik

⁵ Vgl. zur Begriffsentwicklung und zur Begriffsbestimmung: Hellmann, Kai-Uwe: Integration durch Öffentlichkeit. Zur Selbstbeobachtung der modernen Gesellschaft. In: Berliner Journal für Soziologie 7 (1997), S. 37-58. (Künftig zitiert: Hellmann: Integration durch Öffentlichkeit.); Sehr ausführlich behandelt die Etymologie von Öffentlichkeit: Hölscher, Lucian: Öffentlichkeit. In: Brunner, Otto, Werner Conze und Reinhart Koselleck (Hrsg.): Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Stuttgart 1978, S. 413-467.

⁶ Vgl.: Imhof, Kurt: Öffentlichkeit und Identität, S. 1. Erscheint in: Kaelble, Hartmut, Martin Kirsch und Alexander Schmidt-Gernig (Hrsg.): Transnationale Öffentlichkeiten und Identitäten im 20. Jahrhundert. Erscheint voraussichtlich: Frankfurt a. M. 2002. Manuskript.(Zitiert aus Manuskript) (Künftig zitiert: Imhof: Öffentlichkeit und Identität.)

⁷ Zur identitätsstiftenden und Integrationsfunktion von Öffentlichkeit vgl. vor allem: Hellmann: Integration durch Öffentlichkeit; Romano, Gaetano: Zeitungen und Zeitungswandel, S. 5. In: Imhof, Kurt, Heinz Kleger und Gaetano Romano (Hrsg.): Zwischen Konflikt und Konkordanz. Analyse von Medienereignissen in der Schweiz der Vor- und Nachkriegszeit. Zürich 1993, S. 3-10. (Krise und sozialer Wandel. Band 1) (Künftig zitiert: Romano: Zeitungen und Zeitungswandel.); Imhof, Kurt: „Öffentlichkeit“ als historische Kategorie und Kategorie der Historie, S. 4. In: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, 46 (1996), S. 3-25. (Künftig zitiert: Imhof: Öffentlichkeit.); Schmidt-Gernig, Alexander: Gibt es eine „europäische Identität“? Konzeptionelle Überlegungen zum Zusammenhang transnationaler Erfahrungsräume, kollektiver Identitäten und öffentlicher Diskurse in Westeuropa seit dem Zweiten Weltkrieg, S. 200. In: Kaelble, Hartmut und Jürgen Schriewer (Hrsg.): Diskurse und Entwicklungspfade. Der Gesellschaftsvergleich in den Geschichts- und Sozialwissenschaften. Frankfurt a. M., New York 1999, S. 163-216. (Künftig zitiert: Schmidt-Gernig: Europäische Identität.)

⁸ Imhof: Öffentlichkeit und Identität, S. 1.

ermögliche und zum anderen zur Identitätsstiftung der europäischen Gesellschaft beitrage.⁹ Bisher hat die europäische Öffentlichkeitsforschung ihr Augenmerk jedoch hauptsächlich auf den Aspekt der Interessenvermittlung und Legitimation gerichtet.¹⁰ Der Beitrag, den Öffentlichkeit zur Stiftung europäischer Identität leistet, ist bisher nur thematisiert und selten im Rahmen empirischer Studien erforscht worden.¹¹ In der Magisterarbeit kann also auf kein fertiges Instrument zur Analyse von (Grundbausteinen) europäischer Identität zurückgegriffen werden.

Deshalb muss in einem theoretischen Teil erklärt werden, was hier unter Grundbausteinen europäischer Identität zu verstehen ist und wie sich die Konstruktionselemente analysieren lassen. Hierfür wird in einem ersten Kapitel der große theoretische Rahmen dieser Arbeit vorgestellt: *Öffentlichkeit*. Es wird erklärt, welchen Beitrag Öffentlichkeit zur Analyse von kollektiven Identifikationsprozessen in modernen Gesellschaften leistet und warum in dieser Arbeit eine öffentlichkeitstheoretische Perspektive eingenommen wird. Es geht darum, die identitätsstiftende Funktion von Öffentlichkeit zu beschreiben und ein Öffentlichkeitskonzept vorzustellen, das zur Analyse von Identifikationsprozessen geeignet scheint.

Für diese Arbeit ist Öffentlichkeit vor allem in ihrer Eigenschaft als *Vermittlungssystem für identitätsstiftende Kommunikationsinhalte* wichtig. Da Öffentlichkeit auch gesellschaftliche Selbstbeobachtung und Selbstreferenz ermöglicht, können durch sie Kommunikationsinhalte an ein *gesamtgesellschaftliches* Publikum vermittelt werden und somit größte identitätsstiftende Wirkung entfalten. In der Arbeit geht es darum, die durch Öffentlichkeit vermittelten Kommunikationsinhalte daraufhin zu prüfen, ob sie Grundbausteine europäischer Identität enthalten. Da hier davon ausgegangen wird,

⁹ Vgl.: Gerhards: Europäische Öffentlichkeit, S. 561f; Ders.: Westeuropäische Integration.

¹⁰ Diese Schwerpunktsetzung wurde maßgeblich durch die Initiatoren dieser Diskussion, Jürgen Gerhards und Friedhelm Neidhardt, und ihr Forschungsinteresse forciert. Vgl: Gerhards, Jürgen und Friedhelm Neidhardt: Strukturen und Funktionen moderner [sic!] Öffentlichkeit: Fragestellungen und Ansätze. In: Müller-Dohm, Stefan und Klaus Neumann-Braun (Hrsg.): Öffentlichkeit, Kultur, Massenkommunikation. Oldenbourg 1991, S. 31-89. (Künftig zitiert: Gerhards / Neidhardt: Moderne Öffentlichkeit.); Neidhardt, Friedhelm: Jenseits des Palavers. Funktionen politischer Öffentlichkeit. In: Wunder, Wolfgang (Hrsg.): Beiträge zur Medienethik. Hamburg et al. 1994, S. 19-30; Eder, Klaus, Kai-Uwe Hellmann und Hans-Jörg Trenz (1998): Regieren in Europa jenseits öffentlicher Legitimation? Eine Untersuchung zur Rolle von politischer Öffentlichkeit in Europa. In: Kohler-Koch, Beate (Hrsg.): Regieren in entgrenzten Räumen. PVS. Sonderheft 29. Opladen 1998, S. 321-344; die legitimatorische Funktion politischer Öffentlichkeit wurde bereits in einer empirischen Studie untersucht. Vgl. hierzu: Hodess, Robin Beth: Media Coverage of European Community Politics in Britain and Germany, 1985-1991. PhD-Thesis, Universität Cambridge (GB) 1997. (Künftig zitiert: Hodess: Media Coverage of European Community Politics.)

¹¹ Dabei ist wichtig, dass die Identitätsbildung eng mit der Interessensvermittlung verknüpft ist. Hierauf hat Gerhards in Anlehnung an Habermas hingewiesen. Vgl.: Gerhards: Westeuropäische Integration, S. 98 Fußnote 9.

dass gerade von *massenmedialer* Öffentlichkeit große identitätsstiftende Wirkungen ausgehen, wird es in der Arbeit um die Analyse von *massenmedialen Kommunikationsinhalten* gehen.

Um Grundbausteine europäischer Identität analysieren zu können, muss deshalb zunächst bestimmt werden, was hier unter identitätsstiftenden Kommunikationsinhalten verstanden wird und welche massenmedialen Quellen sich für die Analyse dieser Grundbausteine am besten eignen. Im zweiten Kapitel werden dazu zunächst die grundlegenden Begriffe „kollektive Identität“ und „europäische Identität“ bestimmt. Zur Definition von „Grundbausteinen“ oder „Konstruktionselementen europäischer Identität“ wird sich im Anschluss daran, mit dem Entstehungsprozess kollektiver Identitäten auseinandergesetzt. Dabei erfolgt eine Beschränkung auf zwei Aspekte kollektiver Identifikationsprozesse, die für die Herausbildung europäischer Identität besonders wichtig scheinen. Es handelt sich um Ingroup-Outgroup-Mechanismen und raumbezogene Identifikationen. Mit Hilfe der Kenntnis dieser Aspekte des Identifikationsprozesses werden dann einige exemplarische Grundbausteine europäischer Identität formuliert, nach denen in der empirischen Analyse geforscht wird.

Am Ende des zweiten Kapitels wird diskutiert, welche massenmedialen Quellen für den Transport von Grundbausteinen europäischer Identität am relevantesten sind. Es geht also darum, diejenigen Quellen zu identifizieren, die am wahrscheinlichsten Grundbausteine europäischer Identität enthalten. Hier wird angenommen, dass sich Europa-Berichte besonders gut für die Analyse von Konstruktionselementen europäischer Identität eignen. Quellengrundlage dieser Arbeit bilden also Europa-Berichte.

Aktuelle Raum- und Öffentlichkeitsforschung hat gezeigt, dass Europa-Berichte nicht nur in einem einzigen „europäischem Kommunikationsraum“, sondern gleichzeitig im Rahmen vieler, ganz unterschiedlicher Kommunikationsräume vermittelt werden können. Da hier nicht alle möglichen Kommunikationsräume für Europa-Berichte untersucht werden können, soll im vierten Kapitel diskutiert werden, welcher Kommunikationsraum für die Vermittlung von identitätsstiftenden Europa-Berichten beziehungsweise Grundbausteinen europäischer Identität am wichtigsten ist und deshalb hier untersucht werden soll. Es wird vorgeschlagen, dass nationale Kommunikationsräume für die Vermittlung von identitätsstiftenden Europa-Berichten am relevantesten sind. Um Grundbausteine europäischer Identität aufzuspüren, soll deshalb in dieser Arbeit exemplarisch eine *nationale* Öffentlichkeit untersucht werden.

Nachdem erläutert wurde, *was* in dieser Arbeit analysiert werden soll, muss auch diskutiert werden, *wie* es analysiert werden soll. Wie können die Grundbausteine europäischer Identität erfasst werden? Hier wird angenommen, dass das Europäisierungskonzept von Jürgen Gerhards als ein Gradmesser für die Herausbildung europäischer Identität verstanden werden kann. Es wird also angenommen, dass sich durch die Analyse der Europäisierung von Öffentlichkeit feststellen lässt, ob und inwieweit Grundbausteine oder Konstruktionselemente europäischer Identität durch das Kommunikationssystem Öffentlichkeit vermittelt wurden.

Im fünften Kapitel wird dazu zunächst allgemein der Begriff der Europäisierung und im Anschluss daran Gerhards Konzept der Europäisierung nationaler Öffentlichkeiten vorgestellt. Es wird erläutert, warum das Europäisierungskonzept als ein Gradmesser für die Herausbildung europäischer Identität interpretiert werden kann. Da das Europäisierungskonzept für die Analyse der hier formulierten Grundbausteine europäischer Identität nicht detailliert genug ist, wird es mit einigen Überlegungen zum Identifikationsprozess europäischer Identität ergänzt. So ergibt sich ein erweitertes Europäisierungskonzept, das die Grundlage der empirischen Analyse bilden soll. Ziel der empirischen Analyse ist es, die Europäisierung einer nationalen Öffentlichkeit zu messen.

Im zweiten Teil der Magisterarbeit wird die empirische Studie vorgestellt. Es werden das Untersuchungsland, der Untersuchungszeitraum und die Quellen ausgewählt und diskutiert, mit welcher Methode sie am angemessensten ausgewertet werden können. Schließlich wird für eine Inhaltsanalyse auf zwei Ebenen plädiert, mit deren Hilfe die ausgewählten Europaberichte aus zwei britischen Zeitschriften, *Economist* und *New Statesman*, auf ihren identitätsstiftenden Gehalt hin untersucht werden. Es werden zwei Teilstudien für die Jahre 1950 und 1961 durchgeführt. Das ist der Zeitraum, in dem die Briten zumindest auf politischer Ebene einen rapiden Meinungswandel bezüglich der Teilnahme am europäischen Integrationsprozess vollzogen. Es wäre zu prüfen, ob, wie in der Literatur oft behauptet¹², diese Hinwendung rein nationalstaatlichen, politischen Kalkülen oder einer „echten“, tiefergehenden emotionalen Verbundenheit mit Europa entsprang, die den Beginn einer Identifikation mit Europa markierte, ob im Untersuchungszeitraum eine Europäisierung der britischen Öffentlichkeit stattfand.

¹² Meinungsführend ist hierbei im Moment der britische Wirtschaftshistoriker Alan S. Milward. Vgl. z. B.: Milward, Alan S.: *The European Rescue of the Nation-State*. London 1992; Ders. et al. (Hrsg.): *The Frontier of National Sovereignty. History and Theory, 1945-1992*. London 1993.

I. Theorie

2. Öffentlichkeit

In der Einleitung (vgl. Kapitel 1) wurde darauf hingewiesen, dass viele Vertreter der neuen Öffentlichkeitsforschung davon ausgehen, dass Öffentlichkeit eine der wichtigsten identitätsstiftenden Instanzen moderner Gesellschaften sei. Einige Autoren behaupten sogar, dass Öffentlichkeit die wichtigste identitätsstiftende Instanz überhaupt sei.

Neben einer öffentlichkeitstheoretischen würde sich für eine kommunikationswissenschaftliche Analyse identitätsstiftender Kommunikationsinhalte aber auch eine medientheoretische Perspektive anbieten. Anstatt nach dem Beitrag von Öffentlichkeit, könnte nach dem Beitrag der Medien zur Stiftung europäischer Identität gefragt werden. Eine medientheoretische Perspektive bedeutet aber von vornherein eine Beschränkung auf *Massenmedien* als identitätsstiftende Instanz.

Geht man von aktuellen Öffentlichkeitskonzepten aus, meint Öffentlichkeit in der Regel ein komplexes Kommunikationssystem mit zahlreichen Differenzierungen. Identifikationen sind komplexe Prozesse, die zum Beispiel auf unterschiedlichen Ebenen, in unterschiedlichen Räumen und in unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen stattfinden. Die Differenzierungen von Öffentlichkeit erlauben, die komplexen Identitätsstiftungsprozesse umfassender zu analysieren als es aus einer medientheoretischen Perspektive möglich wäre.

Auch wenn letztendlich in dieser Arbeit aus forschungspraktischen Gründen eine Beschränkung auf die Analyse massenmedialer Öffentlichkeit vorgenommen wird, denkt eine öffentlichkeitstheoretische Perspektive mit, dass zu einer angemesseneren Repräsentation des Identifikationsprozesses eine komplexere Analyse notwendig wäre. Dies ist in einer medientheoretischen Perspektive nicht angelegt. Aus diesen Gründen wird hier eine öffentlichkeitstheoretische Perspektive eingenommen.

Theoretische Grundlage dieser Arbeit bildet das *Forumsmodell* von Jürgen Gerhards und Friedhelm Neidhardt.¹³ Das Forumsmodell lässt sich den funktionalen Öffentlichkeitsmodellen zuordnen und ist eines der beiden Öffentlichkeitskonzepte, die in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelt wurden.¹⁴ Das

¹³ Vgl.: Gerhards/Neidhardt: *Moderne Öffentlichkeit*.

¹⁴ Zur Kategorisierung von Öffentlichkeitsmodellen vgl.: Eder et al.: *Regieren in Europa*, S. 327. Bei dem anderen Öffentlichkeitskonzept handelt es sich um ein Modell, das von Habermas entwickelt

Forumsmodell eignet sich als theoretische Grundlage dieser Arbeit, da es sich explizit mit der identitätsstiftenden Funktion von Öffentlichkeit auseinandersetzt und durch zahlreiche Differenzierungen eine umfassende Analyse von Identifikationsprozessen erlaubt. Es ist darüber hinaus bereits von einer Reihe von Autoren für die empirische Analyse öffentlicher Diskurse als besonders geeignet hervorgehoben worden.¹⁵ In diesem Kapitel wird das Forumsmodell vorgestellt und zwar im Hinblick auf seine identitätsstiftende Funktion und seine Differenzierungen.

2. 1. Begriffsbestimmung „Forumsmodell“

Gerhards und Neidhardt beschreiben Öffentlichkeit als Forum:

„Öffentlichkeit ist ein im Prinzip frei zugängliches *Kommunikationsforum* für alle, die etwas mitteilen, oder das, was andere mitteilen, wahrnehmen wollen.“¹⁶

Gerhards und Neidhardt gehen von einer systemtheoretischen Sichtweise aus. Sie beschreiben deshalb Öffentlichkeit auch als intermediäres *Kommunikationssystem*, das der *Vermittlung* zwischen *Publikums-* und *Leistungsrollen* innerhalb gesellschaftlicher *Teilsysteme* diene.¹⁷

2. 2. Funktionen politischer Öffentlichkeit

In Bezug auf das Kommunikationssystem *politische* Öffentlichkeit bestehen laut Gerhards und Neidhardt die Funktionen von Öffentlichkeit in der

„[...] Aufnahme (Input) und Verarbeitung (Throughput) bestimmter Themen und Meinungen sowie in der Vermittlung der aus dieser Verarbeitung entstehenden öffentlichen Meinungen (Output) einerseits an die Bürger, andererseits an das politische System [...]“¹⁸

wurde und dass zu den diskursiven Öffentlichkeitsmodell gehört. Vgl.: Habermas, Jürgen: Strukturwandel der Öffentlichkeit. Neudruck Frankfurt a. M. 1990. [Zuerst 1962]

¹⁵ Vgl. zum Beispiel: Sievert, Holger: Europäischer Journalismus. Theorie und Empirie aktueller Medienkommunikation in der Europäischen Union. Opladen 1998, S. 52ff. (Künftig zitiert: Sievert: Europäischer Journalismus.); Kaelble, Hartmut: Die europäische Öffentlichkeit in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, S. 661f.. Eine Skizze. In.: Haupt, H.-G. und M. Grüttner (Hrsg.): Geschichte und Emanzipation. Festschrift für Reinhard Rürup. Frankfurt a. M. 1999, S. 651-678. (Künftig zitiert: Kaelble: Europäische Öffentlichkeit.); Schmidt-Gernig: Europäische Identität, S. 201ff..

¹⁶ Gerhards, Jürgen, Friedhelm Neidhardt und Dieter Rucht: Zwischen Palaver und Diskurs. Strukturen öffentlicher Meinungsbildung am Beispiel der deutschen Diskussion zur Abtreibung. Opladen 1998, S. 38. (Künftig zitiert: Gerhards/Neidhardt/Rucht: Öffentliche Meinungsbildung.)

¹⁷ Gerhards/Neidhardt: Moderne Öffentlichkeit, S. 34.

¹⁸ Ebenda.

Aus diesen allgemeinen Funktionen ergeben sich zwei weitere Funktionen, die für die Konstituierung demokratischer Gesellschaften wichtig sind. Dabei handelt es sich um die Vermittlung von Interessen und Identitätsstiftung.¹⁹

„In dieser intermediären Funktion dient Öffentlichkeit [...] der Vermittlung von Interessen, indem die auf dem Bildschirm erscheinenden Interessen der Bürger von den Entscheidungsträgern aufgenommen und in Politiken transformiert werden.“²⁰

Für diese Arbeit ist vor allem die identitätsstiftende Funktion von Öffentlichkeit interessant. Gerhards führt aus, dass die Konstitution einer gesellschaftlichen Identität dadurch bewirkt werde, dass die Bürger über Öffentlichkeit vermittelt dauerhaft die Gesellschaft beobachten, an ihr teilhaben und sie als die ihre begreifen.²¹

„Öffentlichkeit dient [...] der Konstitution einer Identität der Gesellschaft, indem Bürger über Öffentlichkeit vermittelt dauerhaft die Gesellschaft beobachten, an ihr teilhaben und sie als die ihre begreifen.“²²

Zusammenfassung: Funktionen politischer Öffentlichkeit sind die Vermittlung von Interessen und die Identitätsstiftung von Gesellschaften.

2. 3. Öffentlichkeit und Identifikation

Für die Identitätsbildung einer Gesellschaft scheint besonders die Vermittlungsfunktion von Öffentlichkeit gekoppelt mit gesellschaftlicher Selbstreferenz und Selbstbeobachtung wichtig zu sein. Da diese Mechanismen Öffentlichkeit zu einer der wichtigsten identitätsstiftenden Instanzen machen, werden sie hier genauer ausgeführt:

2. 3. 1. Vermittlung identitätsstiftender Kommunikationsinhalte

Es wurde bereits besprochen, dass die Vermittlungsfunktion von Öffentlichkeit für die Identitätsbildung einer Gesellschaft von zentraler Bedeutung ist. Die allgemeine Soziologie geht davon aus, dass die Schaffung von gemeinsamen Identitäten via Sozialisation und sozialer Orientierung bewirkt werde.²³ Sozialisation wiederum wird in der Soziologie allgemein *„als Lernprozeß im weitesten Sinne betrachtet, in*

¹⁹ Vgl.: Gerhards: Westeuropäische Integration, S. 98; Gerhards: Europäische Öffentlichkeit, S. 559.

²⁰ Gerhards: Westeuropäische Integration, S. 98.

²¹ Vgl.: Ebenda, S. 98.

²² Ebenda, S. 98.

²³ Vgl.: Meister, Ulla: Integration eines Kommunikationsraumes. Chancen und Grenzen einer Regionalzeitung für die Gestaltung eines gemeinsamen Bewußtseins, S. 147 und 150. Nürnberger Forschungsberichte Band 19. Hof (Saale) 1984. (Künftig zitiert: Meister: Integration.)

welchem dem einzelnen sowohl gezielt als auch unbeabsichtigt die gesellschaftlichen Normen und Werte vermittelt werden.²⁴ Öffentlichkeit trägt zum Identitätsstiftungsprozess bei, indem sie sozialisierend wirkende Inhalte vermittelt.

Da es sich beim Forumsmodell von Öffentlichkeit um ein Kommunikationssystem handelt, können die vermittelten Inhalte auch allgemein als Kommunikationsinhalte bezeichnet werden. Bei den Kommunikationsinhalten handelt es sich um Meinungsäußerungen von Öffentlichkeitsakteuren, um veröffentlichte Meinungen. Veröffentlichte Meinungen sind für die Magisterarbeit wichtig, weil sie die Gegenstände des Vermittlungsvorgangs öffentlicher Kommunikation sind. Sie geben Auskunft über die identitätsstiftenden Bestandteile öffentlicher Kommunikation. Werte, Normen und Deutungsmuster treten als Meinungen von Öffentlichkeitsakteuren zu Tage. Eine Analyse von Öffentlichkeit muss also diese (medial) vermittelten Meinungsäußerungen von Öffentlichkeitsakteuren zum Gegenstand haben, um identitätsstiftende Inhalte öffentlicher Kommunikation zu identifizieren. Im Zusammenhang mit den Funktionsbestimmungen werden veröffentlichten Meinungen auch als OUTPUT des Kommunikationssystems Öffentlichkeit bezeichnet. Es geht in dieser Magisterarbeit also um die Analyse des OUTPUTs von Öffentlichkeit. Die Funktionen der Aufnahme (INPUT) und der Verarbeitung (THROUGHPUT) werden hingegen vernachlässigt.

2. 3. 2. Gesellschaftliche Selbstbeobachtung und Selbstreferenz

Öffentlichkeit trägt jedoch nicht nur durch die Vermittlung von Kommunikationsinhalten zum Identitätsbildungsprozess einer Gesellschaft bei, sondern auch durch die Ermöglichung von Selbstbeobachtung und Selbstreferenz. Gesellschaftliche Selbstbeobachtung und Selbstreferenz werden in demokratischen (National-) Staaten durch *politische* Öffentlichkeit am umfassendsten ermöglicht:

„Über die Öffentlichkeit vermittelt beobachten sich Bürger, Interessensgruppen und politische Entscheidungsträger wechselseitig und die Gesellschaft insgesamt. Öffentlichkeit ist gleichsam der Bildschirm, auf dem sich die Akteure wechselseitig und die Gesellschaft insgesamt beobachten und ihre Handlungen an diesen Beobachtungen orientieren.“²⁵

Auch andere Autoren heben die Bedeutung von Selbstbeobachtung und Selbstreferenz für die Identitätsbildung von Gesellschaften hervor²⁶:

²⁴ Meister: Integration, S. 54f. In der Arbeit wird in erster Linie die identitätsstiftende Wirkung von Sozialisationsprozessen betrachtet und weniger der Aspekt der sozialen Orientierung.

²⁵ Gerhards: Westeuropäische Integration, S. 98.

²⁶ Vgl. vor allem: Hellmann: Integration durch Öffentlichkeit.; vgl. aber auch: Romano: Zeitungen und Zeitenwandel, S. 5.; vgl. auch: Imhof: Öffentlichkeit, S. 4.; vgl. auch: Schmidt-Gernig: Europäische Identität, S. 200.

Gesellschaften sind schlechterdings nur deshalb Gesellschaften, weil sich deren Mitglieder ihrer als solcher bewusst sind [...]. Im „öffentlichen Raisonnement“ konstituiert sich die staatsbürgerliche Gesellschaft. Hier wird Zustimmung gesucht, werden Differenzen bereinigt oder akzentuiert, hier wird die moderne Massengesellschaft als Gesellschaft „konstruiert“.²⁷

Imhof und Schmidt-Gernig gehen sogar so weit zu behaupten, dass in komplexen, funktional differenzierten Gesellschaften allein das Kommunikationssystem Öffentlichkeit „kollektiv relevante Selbstreflexion über Normen, Werte, Ziele, Erfahrungen“²⁸ gestattet.²⁹ Die Identitätsbildung in modernen Gesellschaften wird somit als abhängig von der Existenz eines Vermittlungssystems Öffentlichkeit interpretiert. Imhof formuliert dies provokativ:

„Ausschließlich die „Öffentlichkeit“ macht für die Subjekte einer Gesellschaft die Vorstellung des Kollektivsubjekts „Gesellschaft“ erst möglich und damit schließlich die weitere Vorstellung, daß man sich diesem Kollektivsubjekt als solchem zuwenden könne. „Öffentlichkeit“ macht also aus einer Summe von Individuen eine Gesellschaft, in der sich diese Individuen orientieren, ihre Identitäten ausbilden und an die sich die Individuen wenden, wenn sie etwas allgemein zugänglich machen wollen. Damit ist die „Öffentlichkeit“ das Medium der Selbstreferenz der Gesellschaft. In der „Öffentlichkeit“ spiegelt sich die Gesellschaft, und nur, weil sie sich darin spiegelt, ist sie sich ihrer selbst bewusst.“³⁰

Zusammenfassung: Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass massenmediale Öffentlichkeit in modernen, demokratischen Gesellschaften Selbstreferenz und Selbstbeobachtung ermöglicht und damit die Vermittlung gesellschaftlich-relevanter Werte, Normen und Deutungsmuster, die dann die Bildung einer kollektiven Identität bewirken können.

2. 4. Differenzierungen

In ihrem systemtheoretischen Ansatz nehmen Gerhards und Neidhardt mehrere Differenzierungen vor, die erlauben, Identifikationsprozesse sehr umfassend zu analysieren. Drei Differenzierungen erscheinen für diese Arbeit besonders wichtig und werden deshalb hier kurz beschrieben. Es handelt sich um die Unterscheidung von 1) Akteurskategorien, von 2) gesellschaftlichen Teilsystemen und 3) von Öffentlichkeitsebenen.

²⁷ Romano: Zeitungen und Zeitenwandel, S. 5.

²⁸ Schmidt-Gernig: Europäische Identität, S. 200.

²⁹ Vgl.: Schmidt-Gernig: Europäische Identität, S. 200 und Imhof: Öffentlichkeit, S. 4.

³⁰ Imhof: Öffentlichkeit, S. 4.

2. 4. 1. Akteurskategorien

Im Forumsmodell von Öffentlichkeit wird zwischen unterschiedlichen Akteurskategorien unterschieden:

„In den *Arenen* dieses Forums befinden sich Öffentlichkeitsakteure, die zu bestimmten Themen Meinungen von sich geben oder weitertragen: einerseits das Ensemble der *Sprecher* (z. B. Politiker, Experten, Intellektuelle, der „Mann auf der Straße“ als „Augenzeuge“), andererseits die *Medien* (also vor allem Journalisten). Auf der Galerie des Öffentlichkeitsforums versammelt sich eine mehr oder weniger große Zahl von Beobachtern: Das Publikum (Zuschauer, Hörer, Leser).“³¹

Neidhardt, Koopmans und Pfetsch weisen darauf hin, dass es gerade in bezug auf Europa günstig ist, das Öffentlichkeitsforum als eine variable Größe zu betrachten.³² So bestimme der Umfang und die Zusammensetzung des Forums über die Öffentlichkeitsform. In Hinblick auf Europa erscheinen Neidhardt, Koopmans und Pfetsch zwei Differenzierungen von Öffentlichkeitsformen wichtig. 1) Erstens unterscheiden sie *Kommunikationsräume*, in denen politisch relevante Europathemen kommuniziert werden. Sie differenzieren zwischen dem Entstehen eines europaweiten öffentlichen Raumes („Europaweite Öffentlichkeit“, vgl. Kapitel 4. 2. 1.) und einem nationalen Kommunikationsraum, in dessen Rahmen durch „Europäisierung“ („Europäisierung nationaler Öffentlichkeiten“; vgl. Kapitel 4. 2. 3) europäische Öffentlichkeit gestiftet werden kann.

2) Zweitens unterscheiden Neidhardt, Koopmans und Pfetsch zwischen unterschiedlichen Arten und Zusammensetzungen der öffentlichen *Publika*. Sie differenzieren zwischen einer Eliten- und einer Massenöffentlichkeit.³³ Elite- und Massenöffentlichkeit unterscheiden sich durch ihre Zugänglichkeit. Während Massenöffentlichkeiten potentiell für alle Bürger einer Gesellschaft offen sind, ist der Zugang zu einer Elitenöffentlichkeit (z. B. aufgrund von Fach- und Spezialwissen) nur einer kleinen Gruppe von Menschen möglich.³⁴

„Von Massenöffentlichkeit läßt sich sprechen, wenn ein großer Teil der Bürger in den öffentlichen Kommunikationsprozeß hineingezogen wird, das Publikum also zumindest Mehrheiten umfasst. Demgegenüber wäre Elitenöffentlichkeit als ein

³¹ Vgl.: Gerhards/Neidhardt/Rucht: Öffentliche Meinungsbildung, S. 38.

³² Vgl.: Neidhardt, Friedhelm, Ruud Koopmans und Barbara Pfetsch: Konstitutionsbedingungen politischer Öffentlichkeit: Der Fall Europa, S. 2. Erscheint in: Klingemann, Hans D. und Friedhelm Neidhardt: Zur Zukunft der Demokratie. Herausforderungen im Zeitalter der Globalisierung. (WZB-Jahrbuch 2000). Zitiert aus Manuskript. (Künftig zitiert: Neidhardt et al.: Konstitutionsbedingungen Öffentlichkeit.)

³³ Vgl.: Ebenda, S. 2f..

³⁴ Zum Unterschied von Eliten- und Massenöffentlichkeit vgl. z. B.: Neidhardt et al.: Konstitutionsbedingungen Öffentlichkeit, S. 3.

Kommunikationsraum zu verstehen, der sich nur auf Minderheiten von politisch interessierten und kompetenten Akteuren erstreckt.³⁵

Kennzeichen politischer Öffentlichkeiten in demokratischen (National-) Staaten ist die freie Zugänglichkeit, die garantiert, dass alle Bürger, die wollen, am öffentlichen Kommunikationsprozess teilnehmen können.³⁶ Wenn es sich um komplexe, pluralistische, demokratische Staaten handelt, handelt es sich bei der politischen Öffentlichkeit deshalb meistens um Massenöffentlichkeiten.

Schema 1: Öffentlichkeitsakteure:

Akteurskategorien im Öffentlichkeitsforum		
A) Sprecher (z. B. Politiker, Experten, Intellektuelle)	B) Medien (v. a. Journalisten)	C) Publikum (Zuschauer, Hörer, Leser)

Aus zwei Gründen wird es in dieser Arbeit um die Analyse von Massenöffentlichkeit gehen. 1) Da es sich bei den Staaten, die am westeuropäischen Integrationsprozess beteiligt sind, um Demokratien handelt, ist die durch Massenöffentlichkeit garantierte freie Zugänglichkeit eine Voraussetzung. Aber auch ein zweiter Grund 2) spricht für die Analyse von Massenöffentlichkeit: Es wird hier davon ausgegangen, dass Öffentlichkeiten relevanter für die Vermittlung von identitätsstiftenden Inhalten sind, desto mehr Personen Zugang zum Öffentlichkeitsforum haben und somit kommunikativ erreichbar sind (vgl. auch Kapitel 4. 1).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass es in dieser Magisterarbeit um die Analyse von Massenöffentlichkeit geht.

2. 4. 2. Teilsystemspezifität

Eine zweite wichtige Differenzierung des Forumsmodells ergibt sich aus dem systemtheoretischen Zugang. Gerhards und Neidhardt gehen davon aus, daß moderne, pluralistische Gesellschaften funktional differenziert seien. Öffentlichkeit beziehe sich deshalb nicht auf die Gesamtgesellschaft, sondern lediglich auf einzelne gesellschaftliche Teilsysteme. Gerhards und Neidhardt sprechen deshalb auch von *teilsystemspezifischer* Öffentlichkeit. Die einzelnen Teilsysteme seien in Publikums- und Leistungsrollen differenziert. Teilsystemspezifische Öffentlichkeit

³⁵ Ebenda.

³⁶ Die allgemeine Zugänglichkeit politischer Öffentlichkeit in Demokratien wird von zahlreichen Autoren hervorgehoben. Vgl. exemplarisch: Eder et al.: Regieren in Europa, S. 327.

diene der *Vermittlung* zwischen *Publikums-* und *Leistungsrollen* eines gesellschaftlichen Teilsystems.³⁷

Obwohl das Konzept von Gerhards und Neidhardt auf alle (Teil-) Öffentlichkeiten einer Gesellschaft angewendet werden kann, beziehen sich ihre Ausführungen vor allem auf *politische* Öffentlichkeit. Dies liegt daran, weil im Verständnis von Gerhards und Neidhardt dem System Politik in funktional differenzierten Gesellschaften eine Sonderstellung als Problemadressat und als Problemlösungs- und Steuerungssystem zukomme. Politische Öffentlichkeit ist ein intermediäres Kommunikationssystem, welches zwischen Themen und Problemen der Gesamtgesellschaft und dem politischen Entscheidungssystem vermittele.³⁸ Da politische Öffentlichkeit also ein zentrales Vermittlungssystem zwischen Politik und Gesellschaft sei, komme ihr besondere Aufmerksamkeit zu. Gerhards weist darauf hin, daß deshalb politische Öffentlichkeit häufig mit der „einen“ Öffentlichkeit gleichgesetzt werde.³⁹ Aber in systemtheoretischer Sicht gibt es eben nicht nur „eine“ Öffentlichkeit, sondern es sind so viele (Teil-) Öffentlichkeiten denkbar, wie es gesellschaftliche (Teil-) Systeme gibt.

In Bezug auf Europa bedeutet das, dass es nicht nur eine allumfassende europäische Öffentlichkeit geben kann, sondern mehrere, auf europäische Teilsysteme bezogene Öffentlichkeiten. Hier wird sich für die Analyse von politischer Öffentlichkeit entschieden, weil sie gesellschaftliche Selbstbeobachtung und – Referenz am umfassendsten ermöglicht (vgl. 2. 3. 2.).

2. 4. 3. Öffentlichkeitsebenen

Die dritte wichtige Differenzierung ist die Unterscheidung von unterschiedlichen Öffentlichkeitsebenen. Laut Gerhards und Neidhardt sei Öffentlichkeit in modernen Gesellschaften empirisch in erster Linie *massenmediale* Öffentlichkeit. „Über die Massenmedien wird Öffentlichkeit zu einer dauerhaft bestimmbaren gesellschaftlichen und politischen Größe, und es ist deshalb unvermeidlich, daß Öffentlichkeitsforschung sich auch und ganz wesentlich als Massenmedienforschung verstehen muß.“⁴⁰ Darüber hinaus werde Öffentlichkeit aber auch auf anderen Ebenen hergestellt. Insgesamt unterscheiden Gerhards und Neidhardt zwischen drei

³⁷ Vgl. z. B.: Gerhards: Mobilisierung öffentlicher Meinung, S. 21f. Vgl. auch Gerhards/Neidhardt: Moderne Öffentlichkeit, S. 35ff.

³⁸ Vgl.: Gerhards: Mobilisierung öffentlicher Meinung, S. 23f.

³⁹ Vgl.: Gerhards: Westeuropäische Integration, S. 98, Fußnote 8.

⁴⁰ Neidhardt, Friedhelm, Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen, S. 10. In: Ders. (Hrsg.): Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 34. Opladen 1994, S. 7-41. (Künftig zitiert: Neidhardt: Öffentlichkeit.)

Öffentlichkeitsebenen. Die unterste Ebene bestehe aus einfachen Encounters, also einfachen Interaktionssystemen interpersonaler Kommunikation. Luhmann hat diese Ebene auch als „Kommunikation au trottoir“ beschrieben. Gemeint sind face-to-face Gespräche zum Beispiel im Bus, am Arbeitsplatz oder an der Pommes-Bude. Die zweite Öffentlichkeitsebene wird von Gerhards und Neidhardt als „Versammlungsebene“ beschrieben. Gemeint sind damit öffentliche und thematisch zentrierte Veranstaltungen, bei denen Sprecher und Publikum gleichzeitig anwesend sind. Die dritte Ebene ist die massenmediale Ebene. Sie ist dadurch gekennzeichnet, dass Sprecher und Publikum nicht gleichzeitig anwesend sind, sondern dass die Meinungen von Öffentlichkeitsakteuren durch Massenmedien an ein Publikum vermittelt werden.⁴¹

Schema 2: vertikale Gliederung von Öffentlichkeit⁴²



In dieser Arbeit liegt der Focus auf der Betrachtung der massenmedialen Ebene von Öffentlichkeit. Dafür gibt es mindestens zwei Gründe: 1) In funktional differenzierten Gesellschaften nimmt proportional zum Grad der Differenzierung die Möglichkeit ab, dass alle Mitglieder mit allen anderen Mitgliedern interpersonal kommunizieren können. Interpersonale Kommunikation wird mit zunehmendem Grad gesellschaftlicher Differenzierung und Komplexität von anderen mittelbaren Kommunikationsformen abgelöst.⁴³ Eine zentrale Mittlerfunktion nehmen oftmals die Massenmedien ein. Die Massenmedien ermöglichen Vermittlung zwischen möglichst vielen Mitgliedern einer Kommunikationsgemeinschaft.⁴⁴ Marcinkowski geht deshalb davon aus, dass Massemedien die wichtigsten Vermittlungsinstanzen für politische Kommunikation in komplexen Gesellschaften sind. Sie sind diejenigen Instanzen, die „am konsequentesten auf dasjenige Vermittlungsprinzip setzen, das komplexen Gesellschaften unter funktionalen Gesichtspunkten am ehesten angemessen ist, nämlich auf kommunikative Erreichbarkeit“⁴⁵. Es ist deshalb plausibel anzunehmen,

⁴¹ Vgl.: Gerhards: Westeuropäische Integration, S. 98f. Gerhards/Neidhardt: Moderne Öffentlichkeit, S. 49ff..

⁴² Vgl.: Gerhards/Neidhardt: Moderne Öffentlichkeit, S. 49ff..

⁴³ Vgl. zum Beispiel: Merten, Klaus: Evolution der Kommunikation. In: Merten, Klaus, Siegfried J. Schmidt und Siegfried Weischenberg (Hrsg.): Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Opladen 1994, S. 141-162.

⁴⁴ Vgl. etwa: Ernst, Andreas: Öffentlichkeit – das unsichtbare Wesen mit der großen Wirkung, S. 66. In: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, 46 (1996), S. 60-81. (Künftig zitiert: Ernst: Öffentlichkeit.);

⁴⁵ Marcinkowski, Frank: Politikvermittlung durch das Fernsehen. Politiktheoretische und konzeptionelle Grundlagen der empirischen Forschung, S. 203. In: Jarren, Otfried, Heribert Schatz und Hartmut

dass identitätsstiftende Kommunikationsinhalte, die von Massenmedien vermittelt werden, ein größtmögliches Publikum erreichen und die größtmögliche identitätsstiftende Kraft entfalten können.

2) Neben der logistischen Funktion der Vermittlung spielt jedoch auch ein inhaltliches Argument eine Rolle. Gerhards weist darauf hin, dass sich Bürger über Europa in erster Linie aus den Massenmedien informieren. Massenmedien spielen deshalb gerade im Hinblick auf die Informationsübermittlung und Meinungsbildung zum Thema Europa eine entscheidende Rolle. Die anderen Ebenen von Öffentlichkeit seien dagegen bis zur Bedeutungslosigkeit zurückgedrängt worden.⁴⁶ Gerade die Informationsvermittlung über Europa spielt für den Prozess der Herausbildung europäischer Identität eine herausragende Rolle (vgl. Kapitel 3. 3. 2). Die Wichtigkeit der massenmedialen Öffentlichkeitsebene für die Vermittlung von für die Herausbildung europäischer Identität relevanten Kommunikationsinhalten wird auch von einer Reihe anderer Autoren hervorgehoben.⁴⁷

In dieser Arbeit wird es deshalb um die Analyse der identitätsstiftenden Funktion *massenmedialer* Öffentlichkeit gehen. Quellengrundlage dieser Arbeit werden also Massenmedien sein.

Zusammenfassung: Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass in der Arbeit massenmediale, wirtschaftlich-politische Massenöffentlichkeit analysiert wird.

Weßler (Hrsg.): Medien und politischer Prozeß. Politische Öffentlichkeit und massenmediale Politikvermittlung im Wandel. Opladen 1996, S. 201-212.

⁴⁶ Vgl.: Gerhards: Westeuropäische Integration, S. 99.

⁴⁷ Vgl. beispielsweise: Schmidt-Gernig: Europäische Identität, S. 205f..

3. Identität

Sich auf die Spur nach Grundbausteinen und Konstruktionselementen europäischer Identität zu machen, ist das Untersuchungsziel dieser Magisterarbeit. Um Grundbausteine oder Konstruktionselemente europäischer Identität zu analysieren, müssen zunächst einige grundlegende Begriffe bestimmt werden. Und zwar muss definiert werden, was hier unter „Identität“, „europäischer Identität“ und „Grundbausteinen“ beziehungsweise „Konstruktionselementen europäischer Identität“ verstanden wird.

Im ersten Teil 1) werden die Begriffe „Identität“ und „Europäische Identität“ bestimmt. Im Prinzip handelt es sich bei der europäischen Identität um eine „kollektive Identität“, da es sich bei der europäischen Gesellschaft um eine Gruppe von Menschen, also um eine *kollektive* Gemeinschaft handelt. Wie in der Einleitung bereits diskutiert wurde, wird hier davon ausgegangen, dass (kollektive) Identitäten nicht ad hoc entstehen, sondern dass sie Produkt eines längeren Prozesses sind. (Vgl. Kapitel 1) Um Grundbausteine europäischer Identität zu formulieren, ist deshalb eine Auseinandersetzung mit dem Identitätsstiftungsprozess⁴⁸ notwendig. So wird sich hier im zweiten Teil 2) mit Identitätsstiftungsprozessen kollektiver Gemeinschaften auseinandergesetzt.

Im dritten Teil dieses Kapitels 3) werden zunächst die Definitionen aus den ersten beiden Teilen, und die Erkenntnisse über Identifikationsprozesse kollektiver Gemeinschaften aus dem zweiten Teil, zu Konstruktionselementen europäischer Identität zusammengefasst und Grundbausteine europäischer Identität formuliert. Ausgehend von diesen Begriffsbestimmungen, wird hier im vierten Schritt 4) erörtert, welche massenmedialen Themen am wahrscheinlichsten europäische-Identitätstiftende Inhalte enthalten und transportieren. Diese Diskussion ist wichtig, um herauszufinden, welche Themen sich am besten zur Analyse von Grundbausteinen europäischer Identität eignen.

3. 1. Begriffsbestimmung „kollektive Identität“

„Das Thema Identität hat Identitätsschwierigkeiten: die [...] inflationäre Entwicklung seiner Diskussion bringt nicht nur Ergebnisse, sondern auch Verwirrungen. In wachsendem Maße gilt gerade bei der Identität: alles fließt. So werden die Konturen des Identitätproblems unscharf; es entwickelt sich zur

⁴⁸ Der Prozess der Identitätsbildung wird hier auch als „Identifikation“ bezeichnet, vgl. auch Kapitel 3.2..

Problemwolke mit Nebelwirkung: Identitätsdiskussionen werden – mit erhöhtem Kollisionsrisiko - zum Blindflug.“⁴⁹

Was Marquard 1979 bemängelte, scheint sich auch nach zwanzig Jahren noch nicht geändert zu haben. Noch immer gibt es keine allgemeinverbindliche Definition kollektiver Identitäten. So beklagt Schmidt-Gernig in einer aktuellen Publikation, dass der Begriff „kollektive Identität“ „vielfach diffus“ und „schillernd“ sei.⁵⁰ Auch andere Wissenschaftler bemängeln das Fehlen einer allgemeinverbindlichen Identitäts-Definition.⁵¹ Aus Unmut über die schwierige Fassbarkeit kollektiver Identitäten, erwägen einige Autoren sogar, ganz auf den Begriff zu verzichten.⁵² Trotzdem hat sich in den letzten Jahren so etwas wie ein wissenschaftlicher Minimalkonsens bezüglich der Begriffsbestimmung herauskristallisiert.⁵³ So werden kollektive Identitäten, oder „Wir-Gruppen“, seit der einflussreichen Studie Andersons´ über „Imagined Communities“⁵⁴ oftmals als „vorgestellte“ oder „gegläubte Gemeinschaften“ charakterisiert:

„Sie [die Nation] ist eine vorgestellte politische Gemeinschaft. [...] Vorgestellt deswegen, weil die Mitglieder selbst der kleinsten Nation die meisten anderen niemals kennen, ihnen begegnen oder auch nur von ihnen hören werden, aber im Kopf eines jeden die Vorstellung ihrer Gemeinschaft existiert.“⁵⁵

Anderson bezieht sich in „Imagined Communities“ in erster Linie auf nationale Vergemeinschaftungen, hält aber die Übertragung seines Konzepts auch auf andere kollektive Gemeinschaften für denkbar. Für diese Arbeit ist wichtig, daß seit dem Erscheinen von „Imagined Communities“ kollektive Identitäten in der Regel nicht mehr als naturgegeben vorausgesetzt, sondern als Konstrukte von in erster Linie

⁴⁹ Marquard, Odo und K. Stierle (Hrsg.): Identität. München 1979, S. 347. Zitiert in: Frey, Hans-Peter und Karl Haußer: Entwicklungslinien sozialwissenschaftlicher Identitätsforschung, S. 3. In: Frey, Hans-Peter und Karl Haußer (Hrsg.): Entwicklungen psychologischer und soziologischer Forschungen. Stuttgart 1987, S. 3-26. (Künftig zitiert: Frey und Hauser: Entwicklungslinien sozialwissenschaftlicher Identitätsforschung.)

⁵⁰ Vgl.: Schmidt-Gernig: Europäische Identität, S. 168.

⁵¹ Vgl. zum Beispiel: Lorenz: Europäische Identität?, S. 10. und Uffa Jensen. Vgl.: Jensen, Uffa: Keine „Identität“ ohne Identitäter? Eine Sammelrezension. In: h-soz-u-kult, 19.11.2000. (<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensio/buecher/2000/jeuf1100.htm>) (Künftig zitiert: Jensen: Identität ohne Identitäter?)

⁵² Darauf weist zum Beispiel Uffa Jensen hin, der jedoch selbst den Begriff für sinnvoll erachtet. Vgl.: Jensen: Identität ohne Identitäter?; Lutz Niethammer stellt die Nützlichkeit des Identitätsbegriffs gänzlich in Frage. Vgl.: Niethammer, Lutz: Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur. Reinbek 2000.

⁵³ Einen aktuellen Überblick zum Forschungsstand gibt: Lorenz: Europäische Identität? Einen etwas älteren, aber trotzdem guten Überblick über den sozialwissenschaftlichen Forschungsstand bieten: Frey und Hauser: Entwicklungslinien sozialwissenschaftlicher Identitätsforschung.

⁵⁴ Vgl.: Anderson, Benedict: Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism. London, New York 1991. (Künftig zitiert: Anderson: Imagined Communities.) Vgl. dazu auch: Lorenz: Europäische Identität?, S. 11.

⁵⁵ Anderson, Benedict: Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts. Frankfurt a. M., New York 1996, S. 15. (Künftig zitiert: Anderson: Erfindung der Nation.)

kognitiven Akten interpretiert werden.⁵⁶ Diese Meinung wird gerade auch in jüngeren Studien zur europäischen Identität vertreten.⁵⁷ Deshalb soll in dieser Arbeit der Begriff „kollektive Identität“ im Sinne einer konstruierten „Wir-Gruppe“ verwendet werden. *Europäische Identität* soll in Anlehnung daran als eine konstruierte „Wir-Gruppe“ verstanden werden, deren Mitglieder sich als Europäer identifizieren.

Für diese Arbeit ist wichtig, daß Identitäten meist nicht singular auftreten, sondern Teil eines größeren Identitätengeflechts sind.⁵⁸ In Anlehnung an Morin beschreibt Kleinsteuber diese Identitätsgeflechte als „Poly-Identitäten“.⁵⁹ Das Konzept der „Poly-Identität“ macht mit der Illusion Schluss, daß Identitäten etwas Einheitliches und Unteilbares seien:

„Wir alle sind Wesen mit einer Poly-Identität, weil wir eine familiäre, eine lokale, eine regionale, eine nationale, eine transnationale (slawische, germanische, lateinische) und letztlich auch eine religiöse oder weltanschauliche Identität in uns vereinigen.“⁶⁰

Aus der Annahme der Existenz von Mehrfachidentitäten folgt, dass sich europäische Identitäten *neben* nationalen Identitäten ausbilden können. Eine europäische Identität muss also nicht notwendigerweise eine nationale Identität ersetzen oder verdrängen.

Beachtet man den Konstruktionscharakter kollektiver Identitäten, sind Identitäten das Ergebnis subjektiver, kognitiver Konstruktionsprozesse. Das bedeutet, dass (kollektive) Identitäten nicht absolut, sondern nur in der jeweiligen Gedankenwelt einzelner Individuen existieren, die sich aufgrund individueller, kognitiver Konstruktionsprozesse einer Gemeinschaft zugehörig fühlen oder eben nicht. Die Identifikation kann auf unterschiedlichen Grundlagen oder Motiven beruhen. So

⁵⁶ Vgl. zum Forschungsstand des Begriffes: Assmann, Aleida und Heidrun Friese: Einleitung, S. 12. In: Dies. (Hrsg.): *Identitäten*, S. 11-23. Frankfurt a. M. 21999. (Erinnerung, Geschichte, Identität. Band 3.) (Künftig zitiert: Assmann/Friese: Einleitung.); auf den Konstruktcharakter kollektiver Identitäten weisen aber auch andere Autoren hin wie Fuchs, Dieter, Jürgen Gerhards und Edeltraud Roller: *Wir und die Anderen. Imagined Communities im westeuropäischen Vergleich*, S. 239. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 45 (1993), S. 238-253. (Künftig zitiert: Fuchs et al.: *Wir und die Anderen.*);

⁵⁷ Vgl. dazu vor allem: Lorenz: *Europäische Identität?*, S. 13.; Vgl. aber auch: Fuchs et al.: *Wir und die Anderen*, S. 239; aufschlussreich hierzu ist auch: Schmidt-Gernig: *Europäische Identität*, S. 168f..

⁵⁸ Vgl. Lorenz: *Europäische Identität?*, S. 11f..

⁵⁹ Vgl.: Kleinsteuber, Hans J.: *Identität im Kommunikationsraum Europa*, S. 145. In: Lange, Ulrich (Hrsg.): *Identität, Integration und Verantwortung. Vorträge und Referate der ersten Görlitzer Wissenschaftstage*. Berlin 1994, S. 143-149. (Künftig zitiert: Kleinsteuber: *Identität im Kommunikationsraum.*)

⁶⁰ Morin, Edgar: *Europa denken*. Frankfurt a. M. 1988, S. 199. Zitiert in: Kleinsteuber: *Identität im Kommunikationsraum*, S. 145.

werden in der Forschung zum Beispiel geographische, kulturelle und politische Identitäten diskutiert.⁶¹

Das wiederum bedeutet, dass es nicht eine absolute europäische Identität gibt, sondern so viele europäische Identitäten wie es Individuen gibt, die sich als Europäer identifizieren. In dieser Arbeit kann als nicht nach Grundbausteinen der *einen* europäischen Identität geforscht werden, sondern es muss hier genau bestimmt werden, *welche* europäische Identität Untersuchungsgegenstand sein soll.

Die Europa-Forschung hat in letzter Zeit verstärkt plausibel dargelegt, warum es sinnvoll ist, Europa unter räumlichen Aspekten zu analysieren.⁶² Es ist daher naheliegend, nach der Bedeutung des Raumbezugs für die Konstruktion europäischer Identität zu fragen. Es ist zwar bereits die Wichtigkeit einer Analyse des Zusammenhangs von Raumbezug und europäischer Identität postuliert, jedoch bisher noch nicht systematisch erforscht worden.⁶³ Deshalb wird hier vorgeschlagen, eine raumbezogene europäische Identität zum Untersuchungsgegenstand der Arbeit zu machen.

Zusammenfassung: In dieser Arbeit wird der Begriff „kollektive Identität“ im Sinne einer konstruierten „Wir-Gruppe“ verwendet. *Europäische Identität* wird ebenfalls als eine solche konstruierte „Wir-Gruppe“ verstanden. Darüber hinaus wird hier davon ausgegangen, dass es nicht nur *eine* exklusive Identität von Kollektiven gibt, sondern mehrere Identitäten gleichberechtigt nebeneinander existieren können, so auch nationale und europäische Identität. Schließlich wird hier in Anlehnung an den konstruktivistischen Identitätsbegriff davon ausgegangen, dass es nicht nur eine absolute europäische Identität gibt, sondern so viele wie es Individuen gibt, die sich als Europäer identifizieren. In dieser Arbeit ist eine raumbezogene europäische Identität Untersuchungsgegenstand.

⁶¹ Einen Überblick über mögliche europäische Identitäten findet sich zum Beispiel bei Pfetsch, Frank R.: Die Problematik der europäischen Identität. In: APuZ (1998), B25-B26, S. 3-9.

⁶² Vgl. etwa die Publikationen, die im Rahmen des DFG-Forschungsprojekts „Medienpolitik in Europa zwischen nationalen Interessen und Internationalisierung der Märkte – Eine Untersuchung zur EG-Politik und zur Strategien von Medienkonzernen“ unter der Leitung von Hans J. Kleinsteuber erschienen sind. Vgl. insbesondere: Kleinsteuber, Hans J. und Torsten Rossmann (Hrsg.): Europa als Kommunikationsraum. Akteure, Strukturen und Konfliktpotentiale. Opladen 1994. (Künftig zitiert: Kleinsteuber/Rossmann: Europa als Kommunikationsraum.); Erbring, Lutz (Hrsg.): Kommunikationsraum Europa. Konstanz 1995, S. 41-50. (Schriftenreihe der deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. Band 21.) (Künftig zitiert: Erbring: Kommunikationsraum Europa.)

⁶³ Vgl.: Kleinsteuber: Identität im Kommunikationsraum.

3. 2. Identifikation

Im zweiten Teil dieses Kapitels geht es um den Konstruktionsprozess von Identitäten. In Anlehnung an Wollersheim wird der Identitätsbildungsprozess in dieser Arbeit auch als „Identifikation“ bezeichnet.⁶⁴ Wollersheim erklärt den Unterschied zwischen „Identität“ einerseits und „Identifikation“ andererseits. Während „Identität“ lediglich die Relation zwischen zwei Dingen oder Menschen beschreibe, zeige „Identifikation“ den Aufbau, das Feststellen, Erkennen und Behaupten dieser Relation auf.⁶⁵ Anders formuliert: „Identität“ kann lediglich als das Ergebnis eines Konstruktionsprozesses verstanden werden, sagt also noch nichts über den Konstruktionsprozess selbst aus. Identifikation hingegen bezeichnet den Konstruktionsprozess von (kollektiven) Identitäten.

In der Einleitung wurde bereits darauf hingewiesen, dass einige Identitätsforscher dazu übergegangen sind, die Identitätsstiftung als einen langen Prozess zu betrachten. Der Begriff der „Grundbausteine“ verweist auf diese Prozesshaftigkeit. Bildlich vorgestellt bilden Grundbausteine das Fundament eines größeren Ganzen. Praktisch vorgestellt werden Grundbausteine am Anfang eines Bauprozesses gelegt. Die Grundbausteine europäischer Identität können also als am Anfang eines längeren Identitätsstiftungsprozesses vorgestellt werden. So wird verständlich, dass, um Grundbausteine europäischer Identität formulieren zu können, die Kenntnis des Konstruktionsprozesses kollektiver Gemeinschaften, und vor allem des Beginns des Prozesses, eine Voraussetzung ist. Er wird deshalb im folgenden eingehender diskutiert.

In dieser Arbeit wird auf eine ausführliche Vorstellung des Forschungsstandes zu Konstruktionsmechanismen kollektiver Identitäten verzichtet, da die wissenschaftlichen Diskussionen noch sehr kontrovers sind.⁶⁶ Hier werden lediglich die theoretischen Vorannahmen offengelegt, auf denen diese Arbeit fußt. Bei der Einschränkung der theoretischen Überlegungen ist wichtig zu bedenken, dass es hier nur um die Analyse raumbezogener europäischer Identität geht. Es ist also sinnvoll raumbezogene Identifikationsprozesse in den Blick zu nehmen. Dazu wird ein aktuelles Konzept der (geographischen) Raumforschung diskutiert und auf den europäischen Integrationsprozess übertragen.

⁶⁴ Vgl. dazu: Wollersheim, Heinz-Werner: Identifikation. Ein heuristisches Modell zur Bestimmung eines Forschungsfeldes. In: Wollersheim, Heinz-Werner, Sabine Tzschaschel und Matthias Middell (Hrsg.): Region und Identifikation. Leipzig 1998, S. 47-55. (Künftig zitiert: Wollersheim: Identifikation.)

⁶⁵ Vgl.: Wollersheim: Identifikation, S. 48.

⁶⁶ Zum Forschungsstand vgl. vor allem: Lorenz: Europäische Identität? Und: Frey und Hauser: Entwicklungslinien sozialwissenschaftlicher Identitätsforschung.

Darüber hinaus soll hier aber auch ein Mechanismus berücksichtigt werden, der für Identifikationsprozesse grundlegend ist und in der Identitätsforschung allgemein Anklang gefunden hat. Es handelt sich dabei um Grenzziehungen, um sogenannte Ingroup-Outgroup-Mechanismen. Da der Ingroup-Outgroup-Mechanismus das grundlegendere Prinzip ist, wird er in diesem Kapitel zuerst vorgestellt:

3. 2. 1. Grenzziehung

Obwohl oben die Uneinigkeit der Wissenschaft bezüglich der Definition „kollektiver Identitäten“ beklagt wurde, so scheint es zumindest in Hinsicht auf einen Aspekt des Identifikationsprozesses Konsens zu geben: Fast alle Autoren heben Grenzziehungen für die Konstruktion kollektiver Identitäten als konstitutiv hervor.⁶⁷ Am Beispiel nationaler Vergemeinschaftungen ist dies bereits häufiger demonstriert worden.⁶⁸ Studien zur Konstruktion europäischer Identität durch Grenzziehungen sind hingegen selten.⁶⁹ Trotzdem ist bereits gezeigt worden, daß Grenzziehungen auch für die Konstruktion europäischer Identität von immenser Bedeutung sind.⁷⁰

Grenzziehung beschreibt sowohl die Abgrenzung einer „Wir-Gruppe“ von ihrer Umwelt, „den Anderen“, als auch die innere Homogenisierung der als „Wir“ wahrgenommenen Gruppe.⁷¹ Der Ethnozentrismus hilft, diese Abgrenzungsmechanismen genauer zu beschreiben. Fuchs et al. weisen darauf hin, dass die Grenzziehung zwischen Eigengruppe, „Wir“, und Fremdgruppe, „die Anderen“, einen doppelten Gehalt besitze. So bezeichne sie sowohl eine kognitive als auch eine evaluative Grenzdefinition. Die „Anderen“ würden nicht nur als anders (kognitiv), sondern auch als geringerwertig (evaluativ) wahrgenommen:

„Durch eine kognitive und evaluative Konstruktion (Imagination) von „Wir“ und die „Anderen“, durch Anziehung im Innenverhältnis und Abstoßung im Außenverhältnis, wird die Identität eines Kollektivs konstruiert.“⁷²

Andere Autoren gehen sogar noch weiter. Für sie ist die Abgrenzung von einer anderen Gruppe nicht nur möglicherweise konstitutiv, sondern unbedingte

⁶⁷ Vgl. zum Beispiel Schmidt-Gernig: Europäische Identität, S. 169; Fuchs et al.: Wir und die Anderen, S. 238f.; Assmann/Friese: Einleitung, S. S. 14ff.; Lorenz: Europäische Identität?, S. 16; vgl. auch Hettlage, Robert: Identitätsmanagement. Soziale Konstruktionsvorgänge zwischen Rahmung und Brechung, S. 19. In: Welttrends, 15 (1997), (Identitäten in Europa), S. 7-25. (Künftig zitiert: Hettlage: Identitätsmanagement.); Vgl. auch Münch, Richard: Das Projekt Europa: Zwischen Nationalstaat, regionaler Autonomie und Weltgesellschaft. Frankfurt a. M. 1993, S. 16f..

⁶⁸ Vgl. dazu: Lorenz: Europäische Identität?, S. 26ff..

⁶⁹ Vgl. zum Beispiel Fuchs et al.: Wir und die Anderen.

⁷⁰ Vgl.: Fuchs et al.: Wir und die Anderen.

⁷¹ Vgl.: Schmidt-Gernig: Europäische Identität, S. 169.

⁷² Fuchs et al.: Wir und die Anderen, S. 239.

Voraussetzung für die Konstruktion kollektiver Identität.⁷³ „Ein Wir kann sich immer nur in der Konfrontation mit anderen und ihren Ansprüchen, Zielen und Wünschen artikulieren.“⁷⁴

Die Abgrenzung von Anderen wird in der Soziologie auch als Ingroup-Outgroup-Mechanismus bezeichnet.⁷⁵ Beim Ingroup-Outgroup-Mechanismus steht wie beim Ethnozentrismus die Negativ-Komponente, also die Abgrenzung von einem anderen Kollektiv, im Vordergrund. Abgrenzungen beinhalten aber immer zwei Dimensionen: Neben 1.) der Abgrenzung von einem oder mehreren anderen Kollektiven auch 2.) die Herausbildung eines positiven Zusammengehörigkeitsgefühls innerhalb des als „Wir“ wahrgenommenen Kollektivs (innere Homogenisierung).

Schema 3: Ingroup-Outgroup-Mechanismus

Dimensionen des Ingroup-Outgroup-Mechanismus	
1. Abgrenzung von einem oder mehreren „anderen“ Kollektiven	2. Herausbildung eines positiven Zusammengehörigkeitsgefühls

Der Kosmopolitismus hilft, die zweite Dimension des Ingroup-Outgroup-Mechanismus genauer zu beschreiben: Im Kosmopolitismus wird die Gleichberechtigung und die Gleichwertigkeit verschiedener Kulturen und Nationalitäten betont. Im Gegensatz zum „Ethnozentrismus“, der wie beschrieben auf Abgrenzung von „Anderen“ basiert, zeichnet sich der Kosmopolitismus durch Öffnung gegenüber „Anderen“ aus und zielt letztendlich auf die Herstellung eines positiven Zusammengehörigkeitsgefühls ab.⁷⁶ In Anlehnung an den Kosmopolitismus kann die 2. Dimension des Ingroup-Outgroup-Mechanismus auch detaillierter in zwei Schritten beschrieben werden:

Schema 4: Detaillierter Ingroup-Outgroup-Mechanismus

Dimensionen des Ingroup-Outgroup-Mechanismus	
1. Abgrenzung von einem oder mehreren „anderen“ Kollektiven	2. 1. Öffnung und Hinwendung zu einem oder mehreren „anderen“ Kollektiven
	2. 2. Herausbildung eines positiven Zusammengehörigkeitsgefühls mit einem oder mehreren „anderen“ Akteuren

⁷³ Vgl.: Hettlage: Identitätsmanagement, S. 11; Pollak, Johannes: Zur politischen Identität der Europäischen Staatengemeinschaft. Frankfurt 1998, S. 145. (Künftig zitiert: Pollak: Politische Identität.); Lorenz: Europäische Identität?, S. 20.

⁷⁴ Pollak: Politische Identität, S. 145.

⁷⁵ Vgl. dazu: Stein, A.: „Conflict and Cohesion. A Review of the Literature“. In: Journal of Conflict Resolution, 20 (1976), S. 143-172. Zitiert in: Neidhardt et al.: Konstitutionsbedingungen Öffentlichkeit, S. 17.

⁷⁶ Vgl.: Eilders, Christiane und Albrecht Lüter: Ein inhaltsanalytisches Kategoriensystem zur Erfassung von Themen und Meinungen in Pressekommentaren. Discussion Paper III 98-107. Wissenschaftszentrum Berlin 1998.

Zur besseren Beschreibung der zweiten Dimension des Ingroup-Outgroup-Mechanismus soll hier in Anlehnung an Münkler auch mit dem Begriff „Loyalität“ gearbeitet werden. Münkler schlägt vor, die Reduktion von politischen Beziehungen auf die simple Gegenüberstellung von Freund und Feind (in politischen Mythen) als „Loyalitätsreduktion“ zu bezeichnen.⁷⁷ Loyalität beschreibt die Herausbildung einer Präferenz der Zugehörigkeit. Hier soll der Begriff der „Loyalität“ vor allem in seiner Bedeutung der positiven, präferierten Zugehörigkeit, der Herausbildung eines positiven Verhältnisses zu anderen (politischen) Kollektiven, verwendet werden.

In Studien, die sich mit der Herausbildung europäischer Identität beschäftigen, wird vor allem die erste Dimension des Ingroup-Outgroup-Mechanismus hervorgehoben.⁷⁸ Gerade im Hinblick auf Europa und die Herausbildung einer europäischen Identität spielt jedoch die zweite Dimension des Ingroup-Outgroup-Mechanismus eine grosse Rolle. Die Herausbildung innereuropäischer Loyalitäten ist vielleicht sogar eine Voraussetzung für die Entwicklung europäischer Identität. Die Besonderheit des europäischen Falles liegt nämlich darin, daß identitätsstiftende Grenzziehungen bisher innerhalb Europas verliefen:

Bestimmender Entwurf kollektiver Identitäten politischer Großgruppen in Europa während der Neuzeit war die Nation.⁷⁹ Kollektive Identitäten in Europa waren seit dem 18. beziehungsweise dem 19. Jahrhundert also vor allem *nationale* Identitäten.⁸⁰ Diese nationalen Konstruktionen waren so stark, daß sie von Zeitgenossen als „natürlich“ wahrgenommen wurden.⁸¹ Die physischen und kognitiven Grenzziehungen in Europa waren also primär Grenzziehungen, die *innerhalb* des Kontinents verliefen. Die „Anderen“ waren andere europäische Nationen, die nicht nur als „anders“, sondern auch als „geringerwertig“ wahrgenommen wurden.⁸²

⁷⁷ Vgl.: Münkler, Herfried: Antifaschismus und antifaschistischer Widerstand als politischer Gründungsmythos der DDR, S. 17. In: APuZ (1998), B 45/98, S. 16-29.

⁷⁸ Vgl.: Schmidt-Gernig: Europäische Identität, S. 209; Neidhardt et al.: Konstitutionsbedingungen Öffentlichkeit, S. 16f..

⁷⁹ Vgl.: Lorenz: Europäische Identität?, S. 22.

⁸⁰ Vgl. etwa: Schulze, Hagen: Das Europa der Nationen. In: Berding, Helmut (Hrsg.): Mythos und Nation. Frankfurt a. M. 1996, S. 65-83. (Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewusstseins. Band 3.); Hobsbawm, Eric J.: Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780. München 1996; Vgl. auch: Fuchs et al.: Wir und die Anderen, S. 239; auch Lorenz äußert sich hierzu: Lorenz: Europäische Identität?, S. 22.

⁸¹ In der Wissenschaft führte das zum Beispiel dazu, dass die Forschung sich auf den Nationalstaat fixierte. Schmidt-Gernig konstatiert dies für den Bereich der Geschichtswissenschaften, Lorenz für den Bereich der Politikwissenschaften. Beide führen aus, dass dies zum Teil auch noch für das 20. Jahrhundert und sogar für heute zutreffe(!). Vgl. dazu: Schmidt-Gernig: Europäische Identität, S. 169; Lorenz: Europäische Identität?, S. 22.

⁸² Vgl.: Fuchs et al.: Wir und die Anderen, S. 239.

Zur Herausbildung eines gemeinsamen europäischen „Wir-Gefühls“ müssten diese innereuropäischen Grenzziehungen überwunden werden und einem positivem Zusammengehörigkeitsgefühl Platz machen. Für die Herausbildung einer europäischen Identität hat die zweite Dimension des Ingroup-Outgroup-Mechanismus offensichtlich nicht nur eine wichtige Funktion, sondern sie scheint sogar eine unabdingbare Voraussetzung zu sein. Wenn diese Vermutung zutrifft, dann würde die zweite Dimension des Ingroup-Outgroup-Mechanismus gerade für die Anfangsphase des europäischen Integrationsprozesses eine enorme Rolle spielen. Um sich anzunähern, müssten nämlich alte innereuropäische „Feindschaften“ beseitigt werden.

Durch die Hervorhebung der zweiten Dimension soll die Bedeutung der ersten Dimension nicht abgeschwächt oder gar in Frage gestellt werden. Vermutlich sind beide Prozesse nicht einmal voneinander trennbar und bedingen sich gegenseitig. Um alle hier genannten Aspekte von Abgrenzungsmechanismen zu erfassen, müssten deshalb auch mögliche Grenzziehungen analysiert werden, die die europäischen Staaten als Einheit („Europa“) von anderen (staatlichen) Kollektiven, den „Anderen“, abgrenzen. Gerade für die Anfangsphase der Herausbildung einer europäischen Identität scheint jedoch die zweite Dimension des Ingroup-Outgroup-Mechanismus die herausragendste Rolle zu spielen. Deshalb muss sie stärker als bisher zum Gegenstand der Forschung gemacht werden und soll hier in der empirischen Analyse vorrangig untersucht werden.

So wird hier zwar theoretisch berücksichtigt, dass auch die erste Dimension des Ingroup-Outgroup-Mechanismus für die Konstruktion europäischer Identität eine wichtige Rolle spielt, sie ist hier aber nicht vorrangiges Untersuchungsziel und wird deshalb in der empirischen Analyse nicht besonders berücksichtigt. Stattdessen wird auf zwei Studien verwiesen, die sich mit der ersten Dimension des Ingroup-Outgroup-Mechanismus im europäischen Fall beschäftigen. Es handelt sich um die Studien von Fuchs, Gerhards und Roller und um die Arbeit von Neidhardt, Koopmans und Pfetsch.⁸³

Um die zweite Dimension des Ingroup-Outgroup-Mechanismus für das britische Beispiel zu untersuchen, müsste geprüft werden, ob sich die Briten zuerst den anderen europäischen Akteuren und „Europa“ zuwendeten, sich ihnen öffneten und ihnen gegenüber eine positive Haltung entwickelten. Im zweiten Schritt wäre zu prüfen, ob die Briten ein positives Zusammengehörigkeitsgefühl mit, beziehungsweise ein positives Zugehörigkeitsgefühl zu „Europa“ entwickelten.

⁸³ Vgl.: Fuchs et al.: Wir und die Anderen; Neidhardt et al.: Konstitutionsbedingungen Öffentlichkeit.

Schema 5: Der Ingroup-Outgroup-Mechanismus als Konstruktionsmechanismus europäischer Identität

Ingroup-Outgroup-Mechanismus
1. Abgrenzung „Europas“ von einem oder mehreren anderen, nicht-europäischen (staatlichen) Kollektiven
2. 1. Überwindung innereuropäischer Grenzziehungen durch Öffnung, Hinwendung und Herausbildung einer positiven Haltung zu anderen europäischen Akteuren, dem europäischen Integrationsprozess und „Europa“
2. 2. Herausbildung eines positiven Zusammengehörigkeitsgefühls mit anderen europäischen Akteuren, „Europa“

Die Herausbildung einer europäischen Identität muss nicht zwangsweise mit einer Verdrängung der nationalen Identitäten einhergehen. Das bereits oben diskutierte Konzept der „Poly-Identität“ besagt, dass europäische und nationale Identität koexistieren können. Wenn jedoch nationale und europäische Identitäten gleichzeitig existieren, müssten sich die nationalen Identitäten der europäischen Nationen zumindest hinsichtlich der konstitutiven Abgrenzungsmechanismen ändern, da die negativen Abgrenzungen gegen andere europäische Nationalstaaten nicht länger weiterbestehen dürften.

Zusammenfassung: Die Konstruktion von kollektiven Identitäten beruht erheblich auf Ingroup-Outgroup-Mechanismen. Voraussetzung für die Herausbildung europäischer Identität ist die Aufhebung der innereuropäischen Grenzziehungen und die Herausbildung eines positiven Verhältnisses der europäischen Staaten zueinander und der Abgrenzung „Europas“ von anderen (staatlichen) Kollektiven. Gerade für die Anfangsphase der Konstruktion europäischer Identität scheint die zweite Dimension des Ingroup-Outgroup-Mechanismus sehr wichtig. Es ist deshalb sinnvoll, sich bei der Analyse von *Grundbausteinen* europäischer Identität auf diese zweite Dimension zu konzentrieren. Nationale Identitäten werden durch die Konstruktion einer europäischen Identität nicht zwangsläufig verdrängt, sie müssen sich jedoch hinsichtlich ihrer konstitutiven Abgrenzungsmechanismen ändern, da innereuropäische Grenzziehungen nicht länger weiterbestehen dürften.

3. 2. 2. Raumbezug

Es wurde oben argumentiert, dass europäische Identität in dieser Arbeit unter Raumaspekten untersucht werden soll. Deshalb wird sich im Rahmen des Identifikationsprozesses mit einem Konzept raumbezogener Identifikation beschäftigt.

Inzwischen sind eine Reihe von empirischen Studien erschienen, die im Rahmen von Europa-Themenanalysen den (geographischen) Raumbezug erheben.⁸⁴ Diese Studien haben jedoch nicht die Erforschung europäischer Identität zum Gegenstand. Auch wird der Raumbezug nicht theoretisch begründet. Eine Ausnahme stellt Sieverts Studie über „Europäischen Journalismus“ dar, in der der Autor den Raumbezug systemtheoretisch mit Luhmanns Konzept der „Weltgesellschaft“ erklärt. Sievert hat die Erforschung der funktionalen und strukturellen Synchronitäten und Asynchronitäten der nationalen Journalismussysteme in Europa zum Ziel.⁸⁵ Die Übertragung seines theoretischen Konstruktes ist für diese Arbeit nicht sinnvoll, da es sich für die Erforschung von (europäischer) Identität nicht eignet.

In dieser Arbeit kann also auf kein „fertiges“ theoretisches Modell von raumbezogenen europäischen Identifikationsprozessen zurückgegriffen werden. Stattdessen wird hier versucht, allgemeine theoretische Überlegungen zum Raumbezug auf den Prozess der europäischen Identitätsbildung zu übertragen. Dazu wird zunächst der grundlegende Begriff „Raum“ bestimmt. Daran schließt sich eine Debatte des Forschungsstands zur raumbezogenen Identifikation unter besonderer Berücksichtigung der theoretischen Aspekte an. Schließlich wird ein allgemeines Modell raumbezogener Identifikation auf den europäischen Identifikationsprozess übertragen.

3. 2. 2. 1. Begriffsbestimmung „Raum“

Im Rahmen des bereits angesprochenen DFG-Projekts „Medienpolitik in Europa“ setzten sich Kleinsteuber und andere mit der Begriffsentwicklung von „Raum“ auseinander und bemühten sich um eine Begriffsbestimmung. Vor allem Kleinsteuber hat zur Etymologie und Begriffsbestimmung von „Raum“ publiziert.⁸⁶ Seine Arbeiten repräsentieren den aktuellen Stand der Forschung und sollen deshalb hier die Grundlage der Begriffsbestimmung bilden.

⁸⁴ Vgl.: Moon, Jeremy: *European Integration in British Politics: A Study of Issue Change*. Aldershot 1985. (Künftig zitiert: Moon: *Issue Change*.); Sievert: *Europäischer Journalismus*; Kepplinger, Hans Mathias: *Die Demontage der Politik in der Informationsgesellschaft*. Freiburg, München 1998. (Künftig zitiert: Kepplinger: *Demontage der Politik*.); Zu den Studien ist anzumerken, dass sie den geographischen Raumbezug unterschiedlich stark spezifisch erheben. Moon geht etwa von Staaten aus, während sich Kepplinger nur auf Regionen bezieht.

⁸⁵ Vgl.: Sievert: *Europäischer Journalismus*.

⁸⁶ Vgl. Kleinsteuber, Hans J.: *Faktoren der Konstitution von Kommunikationsräumen. Konzeptionelle Gedanken am Beispiel Europa*. In: Erbring: *Kommunikationsraum Europa*, S. 41-50. (Künftig zitiert: Kleinsteuber: *Konstitution von Kommunikationsräumen*.); Kleinsteuber/Rossmann: *Europa als Kommunikationsraum*.; Kleinsteuber: *Identität im Kommunikationsraum*, S. 143.

Kleinsteuber weist auf die lange Begriffsgeschichte des Raumes hin. Bereits Aristoteles bemühte sich um eine Definition, indem er den Raum als Gefäß und Behälter beschrieb. Diese Sichtweise setzte sich auch in der europäischen Tradition durch. In den letzten Jahrhunderten wurde der „Raum“ in Europa deshalb meist mit der Vorstellung eines „Gehäuses“ verknüpft, welches über klar definierte Außen- und Innengrenzen verfügt.⁸⁷

Seit Einstein die Relativierung aller absoluten Raumvorstellungen postulierte, veränderte sich das Bild über Räume radikal. In der Relativitätstheorie bestehen Raum und Zeit nur relativ und bezogen auf einen Beobachter. In Anlehnung an die Relativitätstheorie lässt sich komplexe Realität nicht nur durch einen, sondern durch eine Vielzahl von Räumen beschreiben. Räume werden durch diese Sichtweise pluralisiert, aber auch subjektiviert, da sie in dieser Interpretation subjektive Konstruktionen eines Beobachters darstellen. Darüber hinaus werden Räume seit dem Bedeutungswandel als sozial konstituiert interpretiert.⁸⁸ Räume werden also nicht mehr vorrangig in ihrer geographischen, sondern vor allem auch in ihrer sozialen Dimension wahrgenommen.⁸⁹ Vor allem Bourdieu hat die soziale Dimension von Räumen hervorgehoben.⁹⁰ Kleinsteuber geht davon aus, dass es auch noch andere Raumdimensionen gibt. Er nimmt an, dass es so viele Raumdimensionen geben kann wie funktionale Differenzierungen moderner Gesellschaften. Demnach sind auch ökonomische, politische Räume und so weiter denkbar.

Wichtig ist darüber hinaus, daß durch die Relativitätstheorie die Vorstellung der Abgeschlossenheit von Räumen aufgeweicht wurde. Räume müssen nicht immer geschlossen sein, sondern können an ihren Grenzen durchaus als durchlässig, als offen, gedacht werden.⁹¹ Kleinsteuber hält fest, daß es aus dieser Perspektive leicht falle *„sich eine Struktur vorzustellen, in der viele Räume koexistieren, ineinander verschachtelt sind, sich überschneiden und ergänzen.“*⁹²

Seit der konstruktivistischen Wende setzte sich der Konstruktionsbegriff auch in der Raumdebatte durch. Kocka weist darauf hin, daß Räume mit ihren Grenzen und

⁸⁷ Vgl.: Kleinsteuber/Rossmann: Europa als Kommunikationsraum, S. 10. Ausnahmen von dieser traditionellen, „geschlossenen“ Sichtweise von Räumen, bildeten Bruno und Galilei, die von der Unendlichkeit des Universums ausgingen und somit Räume ohne Grenzen definierten. Vgl.: Ebenda, S. 15.

⁸⁸ Kleinsteuber: Konstitution von Kommunikationsräumen, S. 42.

⁸⁹ Vgl.: Kleinsteuber: Identität im Kommunikationsraum, S. 145.

⁹⁰ Vgl.: Bourdieu, Pierre: Sozialer Raum und symbolische Macht. In: Ders. (Hrsg.): Rede und Antwort. Frankfurt a. M. 1992, S. 135-158.

⁹¹ Kleinsteuber/Rossmann: Europa als Kommunikationsraum, S. 11.

⁹² Kleinsteuber: Identität im Kommunikationsraum, S. 143.

Konnotationen immer auch Produkte kognitiver Akte seien.⁹³ Auch Kleinsteuber fordert, Räume nicht als naturgesetzlich vorgegeben, sondern als von Menschen geschaffene Konstrukte, die als solche gestaltet und verändert werden können, zu begreifen.⁹⁴ Europa ist ebenfalls als ein solcher konstruierter Raum zu verstehen, denn Europa blieb *„jahrhundertlang eine in der Kommunikation der Bewohner untereinander geschaffene Fiktion, eine sozial gewollte und geschaffene Einheit.“*⁹⁵

Die konstruktivistische Sichtweise hat sich mittlerweile auch in der (geographischen) Raumdiskussion durchgesetzt und zur Etablierung einer eigenständigen Wissenschaftsdisziplin geführt, dem „mental mapping“.⁹⁶ Kocka weist darauf hin, dass „mental maps“ keine bloßen Erfindungen und nicht nur ausschließlich Konstrukte aufgrund kulturell-politischer Absichten und Bedürfnisse der jeweiligen Gegenwart seien, sondern dass sie auch Entsprechungen in der (historischen) Wirklichkeit hätten und haben müssten, um auf Dauer glaubwürdig und wirksam zu sein.⁹⁷

Die Ausführungen habe gezeigt, daß es sich beim „Raum“ augenscheinlich um eine ernstzunehmende analytische Kategorie handelt. Trotzdem ist es bisher nicht gelungen, eine neue Definition von „Raum“ zu entwickeln. Kleinsteuber grenzt sich zum Beispiel lediglich von alten Vorstellungen ab und schlägt Modifikationen für die traditionelle Raumvorstellung vor. Einer eigenständigen, neuen Definition kommt das jedoch nicht gleich. Hier kann also nicht mit einer konkreten Raumdefinition gearbeitet werden, sondern lediglich mit einer Beschreibung des Gegenstandes.

Zusammenfassung: Räume sind nicht als absolut, sondern als konstruiert, als Produkte kognitiver Akte zu verstehen. Räume sind nicht exklusiv, sondern es existieren in der Regel mehrere Räume gleichzeitig, die sich überlappen, ineinander verschachtelt sind, und sich ergänzen können. Räume existieren nicht nur als geographische, sondern auch als soziale Einheiten. Diese Einheiten sind nicht notwendigerweise an ihren Grenzen geschlossen, sondern können auch offen sein. Bei Europa handelt es sich ebenfalls um einen konstruierten Raum. Theoretisch sind mehrere europäische Räume denkbar. Bei einer empirischen Analyse kann es also

⁹³ Vgl.: Kocka, Jürgen: Das östliche Mitteleuropa als Herausforderung für eine vergleichende Geschichte Europas. Festvortrag anlässlich des 50-jährigen Bestehens des Herder-Instituts Marburg, 30. April 2000, S. 10. Zitiert aus Manuskript. (Künftig zitiert: Kocka: Östliches Mitteleuropa.)

⁹⁴ Vgl.: Kleinsteuber: Konstitution von Kommunikationsräumen, S. 49.

⁹⁵ Vgl.:Ebenda, S. 42.

⁹⁶ Vgl.: Kocka: Östliches Mitteleuropa, S. 10f.; vgl. auch: Downs, Roger und David Stea: Maps in Minds. New York 1977; Portugali, Juval (Hrsg.): The Construction of Cognitive Maps. Dordrecht 1996.

⁹⁷ Vgl.: Kocka: Östliches Mitteleuropa, S. 12.

nicht um die Erforschung eines absoluten Raums „Europa“ gehen, sondern lediglich um die Erfassung eines oder mehrerer Konstrukte.

3. 2. 2. 2. Raumbezogene Identifikation

In den letzten Jahren sind zahlreiche Arbeiten erschienen, die sich auf theoretischer Ebene allgemein mit der Bedeutung von Raumbezügen für Identifikationsprozesse beschäftigen. So wurden bereits in der Psychologie, in der Soziologie, in der Sozialgeographie, in der Kommunikationswissenschaft, in der Sprachwissenschaft, in der Ethnologie und in der Politikwissenschaft Themen der raumbezogenen Identifikation behandelt.⁹⁸ In dieser Arbeit muss sich auf eine Spielart des Raumbezugs europäischer Identität beschränkt werden. Da die Frage der geographischen Grenzen in der Debatte über den westeuropäischen Integrationsprozess eine wichtige Rolle spielten⁹⁹, wird hier die Analyse des geographischen Raumbezugs europäischer Identität vorgeschlagen.

Erstaunlicher Weise befasste sich die Geographie erst relativ spät mit raumbezogenen Identifikationsprozessen. Hierauf weist der Geograph Peter Weichhart in seiner mittlerweile als Standardwerk geltenden Arbeit über „Raumbezogene Identität“ hin.¹⁰⁰ Weichharts Publikation ist für diese Magisterarbeit zentral, da er einen guten Überblick über den Forschungsstand zum Thema liefert, wobei er sich nicht nur auf die Geographie beschränkt, sondern auch sozialwissenschaftliche Konzepte berücksichtigt.¹⁰¹ Weichhart kritisiert jedoch, daß trotz der mehr oder weniger intensiven Auseinandersetzung mit Aspekten der raumbezogenen Identität, auch in den Sozialwissenschaften noch keine übergreifende Theorie territorialer Bindungen entwickelt worden sei.¹⁰²

Seit dem Erscheinen von Weichharts Studie hat sich an diesem Theoriedefizit nicht viel geändert. Auch Wollersheim beklagt in einer aktuellen Studie den Mangel von Theorieelementen. Darüber hinaus weist er auf einen Mangel von empirischen

⁹⁸ Vgl.: Wollersheim: Identifikation, S. 47 und Weichhart, Peter: Raumbezogene Identität. Bausteine zu einer Theorie räumlich-sozialer Kognition und Identifikation. Stuttgart 1990, S. 8f. (Künftig zitiert: Weichhart: Raumbezogene Identität.)

⁹⁹ Prominentes und verbreitetes Beispiel ist: Goff, Jacques le: Jacques Le Goff erzählt die Geschichte Europas. Frankfurt, New York 1997. Die Grenzen Europas sind vor allem in der Diskussion über die Osterweiterung der EU ein Thema, sowie in der „Mental-Mapping“-Forschung, die nach unterschiedliche Europakonstruktionen Ausschau hält.

¹⁰⁰ Vgl.: Weichhart: Raumbezogene Identität.

¹⁰¹ Vgl. zum Forschungsstand: Weichhart: Raumbezogene Identität, S. 5ff.. Aktuellere Publikationen zur raumbezogenen Identität sind zum Beispiel: Paasi, Anssi: Territorial identities as social constructs. Oulu 2000; Meusburger, Peter (Hrsg.): Handlungsorientierte Sozialgeographie. Benno Werlens Entwurf in kritischer Diskussion. Stuttgart 1999.

¹⁰² Vgl.: Weichhart: Raumbezogene Identität, S. 13.

Studien zum Thema hin.¹⁰³ Einen Versuch, diese theoretischen und empirischen Lücken zu schließen, stellt der Leipziger Sonderforschungsbereich „Regionenbezogene Identifikationsprozesse. Das Beispiel Sachsen“ dar.¹⁰⁴

Im Rahmen des Leipziger Sonderforschungsbereich entwickelte Heinz-Werner Wollersheim ein „heuristisches Modell“ zur Bestimmung von raumbezogenen Identifikationsprozessen. Dieses Modell scheint geeignet, als theoretische Grundlage dieser Arbeit zu dienen. Wollersheim macht in Anlehnung an Weichhart zwei Dimensionen kollektiver räumlicher Identifikation aus, die helfen können, Indikatoren für die Analyse von Konstruktionselementen europäischer Identität zu formulieren. Diese Dimensionen sollen deshalb hier beschrieben werden.

1. Bei der ersten Dimension (Identifikation I) handelt es sich um die Identifikation, die Benennung eines Raumes.¹⁰⁵ Wollersheim beschreibt diese Dimension auch als „kognitive und emotionale Repräsentation von Raumausschnitten“ (Raumbewusstsein). Es geht um

„die Identifikation eines Raumausschnittes als eines *bestimmten* Raumausschnittes und damit um die Abgrenzung dieses Raumausschnittes gegenüber der kognitiven Repräsentation anderer Raumausschnitte.“¹⁰⁶

In Anlehnung an die Ausführungen von Kapitel 3. 2. 2. 1. kann Identifikation I auch als kognitive Konstruktion von Räumen beschrieben werden. Die Funktion dieser Dimension liegt laut Wollersheim darin, Raumausschnitte als kognitive Konstrukte handhabbar zu machen. Sie können benannt werden und stehen damit für intersubjektive Kommunikation zur Verfügung.¹⁰⁷ Regionenbezogene Identifikation dient der Herstellung eines gemeinsamen Wissens über einen bestimmten Ausschnitt der Realität. Dieses „Alltagswissen“ schaffe Orientierungs- und Handlungsrahmen für individuelles Handeln und damit Verhaltenssicherheit.¹⁰⁸

2. Bei der zweiten Dimension (Identifikation II) handelt es sich um die Identifikation des „Ichs“ oder „Wirs“ mit der physischen und sozialen Umwelt.¹⁰⁹ Wollersheim beschreibt diese Dimension auch als die Integration von Raumausschnitten in das

¹⁰³ Vgl.: Wollersheim: Identifikation, S. 50.

¹⁰⁴ Vgl. dazu die Publikationen des Sonderforschungsbereichs. Als erster Band erschien: Wollersheim, Heinz-Werner, Sabine Tzschaschel und Matthias Middell (Hrsg.): Region und Identifikation. Leipzig 1998. (Leipziger Studien zur Erforschung von regionenbezogenen Identifikationsprozessen. Band 1).

¹⁰⁵ Vgl.: Weichhart: Raumbezogene Identität, S. 20ff..

¹⁰⁶ Vgl.: Wollersheim: Identifikation, S. 49.

¹⁰⁷ Vgl. ebenda, S. 49f..

¹⁰⁸ Vgl. ebenda, S. 51f..

¹⁰⁹ Vgl.: Weichhart: Raumbezogene Identität, S. 23ff..

Selbstkonzept von Individuen und Gruppen.¹¹⁰ Hier steht nicht der Raum im Vordergrund des Interesses, sondern die Selbst-Identität eines Individuums oder das „Wir-Gefühl“ einer Gruppe, das durch die Verbundenheit mit einem Raum konstituiert wird. Laut Weichhart verweise der Begriff „Identifikation“ in der zweiten Dimension

„auf die Identität einer Gruppe, die einen bestimmten Raumausschnitt als Bestandteil des Zusammengehörigkeitsgefühls wahrnimmt, der funktional als Mittel der Ausbildung von Gruppenkohärenz wirksam wird und damit ein Teilelement der ideologischen Repräsentation des „Wir-Konzepts“ darstellen kann.“¹¹¹

In Bezug auf Europa und die Europäer können die beiden Dimensionen in Anlehnung an Wollersheim und Weichhart folgendermassen formuliert werden: 1.) Gemeinschaftliche Identifikation des europäischen Raums als „Europa“. Diese Dimension verweist auf die vom Beobachter abhängige kognitive Konstruktion Europas als Raum (Stichwort: „Europakonstruktion“, vgl. dazu: Kapitel 3. 2. 2. 1). 2.) Gemeinschaftliche Identifikation der Europäer mit diesem europäischen Raum, mit „Europa“. Diese Dimension verweist auf die Konstruktion eines europäischen „Wir-Gefühls“ (Stichwort: „Europäische Identität“, vgl. dazu: Kapitel 3.2).

Schema 6: Dimensionen raumbezogener Identifikation am Beispiel Europas

Dimensionen raumbezogener Identifikation	
1. Identifikation I: Benennung eines Raumes (Europa) als eines bestimmten Raumes („Europa“)	2. Identifikation II: Identifizierung von Individuen (ein Europäer) oder Gruppen (die Europäer) mit einem bestimmten Raumausschnitt („Europa“)

Die beiden Dimensionen werden sowohl von Weichhart als auch von Wollersheim getrennt voneinander behandelt. Es wäre jedoch auch denkbar, sie als Prozess zu verstehen, denn Identifikation II setzt voraus, dass zuvor eine gemeinschaftliche Identifikation eines bestimmten Raumes stattgefunden hat. Damit die Europäer sich mit „Europa“ identifizieren können, muss zuvor „Europa“ bestimmt worden sein. Identifikation I ist deshalb gerade für den Beginn der Herausbildung europäischer Identität besonders wichtig.

Raumbezogene Identifikation zielt auf die Identifizierung von Individuen oder Gruppen mit einem bestimmten Raum ab. Im Falle Europas wird dieser Raumbezug meist in seiner geographischen Dimension erhoben. Dies veranschaulicht folgende Tabelle:

¹¹⁰ Vgl.: Wollersheim, S. 50.

¹¹¹ Weichhart: Raumbezogene Identität, S. 23. Vgl. dazu auch: Wollersheim: Identifikation, S. 50.

Tabelle 1: Von welchen der folgenden geographischen Einheiten haben Sie das Gefühl, ihnen anzugehören?¹¹²

geographische Einheit	Europa 1981		Europa 1990	
	1. Wahl	2. Wahl	1. Wahl	2. Wahl
Stadt/Kommune	42	19	39	17
Provinz/Region	15	28	17	27
Jeweiliges Land	27	30	26	29
Europa	4	8	5	12
die ganze Welt	9	7	9	8
weiß nicht	4	8	2	4

Ausgehend von den Überlegungen, die zur Konstruktion von Räumen in Kapitel 3. 2. 2. 1. ausgeführt wurden, ist jedoch auch denkbar, dass raumbezogene Identifikationsprozesse sich nicht allein auf die geographische Dimension Europas beschränken müssen. Räume können auf ganz unterschiedlichen Ebenen konstruiert werden: wie zum Beispiel auf sozialer, politischer und ökonomischer Ebene und so weiter. Wie eingangs argumentiert, wird in dieser Arbeit der Raum „Europa“ jedoch vor allem in seiner geographischen Dimension analysiert.

Es wurde argumentiert, dass Identifikation I besonders für den Beginn raumbezogener Identifikationsprozesse wichtig ist. Deshalb soll sie in der empirischen Analyse vorrangig untersucht werden. In der Analyse wird es also darum gehen herauszufinden, welchen Raum die jeweiligen britischen Beobachter als „Europa“ definieren. Anders formuliert: Welcher geographische Raum wird von den Briten als „Europa“ wahrgenommen und benannt? Es soll hier also darum gehen, sogenannte „Europakonstruktionen“ herauszufiltern (Identifikation I).

Falls möglich, soll auch geprüft werden, ob die britischen Beobachter ihr eigenes Land in die „Europakonstruktionen“ miteinschlossen. Fühlten sich die Briten dem Raum „Europa“ zugehörig oder spielten andere Loyalitäten eine größere Rolle? Diese Fragen beschäftigen sich also mit Identifikation II. Bei Identifikation II geht es wie bei der zweiten Dimension des Ingroup-Outgroup-Mechanismus um die Frage der Zugehörigkeit.

Zusammenfassung: In Wollersheims Modell findet raumbezogene Identifikation in zwei Schritten statt. Identifikation I bezeichnet die Benennung eines Raumes (Europa) als eines bestimmten Raumes („Europa“), während Identifikation II die Identifizierung von Individuen (ein Europäer) oder Gruppen (die Europäer) mit

¹¹² Kerkhofs, Jan: Les valeurs des Européens. In: Picht, Robert (Hrsg.): L'identité européenne. Analyses & propositions pour le renforcement d'une Europe pluraliste. Trans-European Policy Studies Association. Paris 1994, S. 41. Zitiert in: Pfetsch, Frank R.: Die Problematik der europäischen Identität, S. 5. In: APuZ, B25—B26 (1998), S. 3-9.

bestimmten Raumausschnitten („Europa“) bezeichnet. Identifikation I und II können auch als ein zusammenhängender Prozess verstanden werden. Identifikation I ist eine Voraussetzung für Identifikation II. Gerade für die Anfangsphase von Konstruktionsprozessen (kollektiver) Identitäten scheint deshalb Identifikation I eine besonders große Rolle zu spielen. Deshalb sollte Identifikation I besonders bei der Analyse von Anfängen von Identifikationsprozessen berücksichtigt werden.

3. 3. Definitionen und Konstruktionselemente europäischer Identität

In diesem Abschnitt werden die Ergebnisse der letzten Abschnitte zu Definitionen und Grundbausteinen europäischer Identität zusammengefasst.

3. 3. 1. Definitionen

Da in diesem Kapitel viele für die weitere Arbeit wichtige Begriffsbestimmungen vorgenommen wurden, sollen diese hier abschließend zusammengetragen und konkretisiert werden.

3. 3. 1. 1. Europäische Identität

In Kapitel 3. 1. wurde der Begriff der kollektiven Identität erläutert. Der Begriff der kollektiven Identität bezeichnet eine konstruierte „Wir-Gruppe“. Es wurde vorgeschlagen, diesen Begriff auch zur Beschreibung europäischer Identität heranzuziehen. Europäische Identität ist demnach eine konstruierte europäische „Wir-Gruppe“. Aus dem Konstruktionscharakter kollektiver Identitäten folgt, dass die Identifikation als Europäer ein subjektiver kognitiver Konstruktionsprozess ist, den jedes Individuum aus persönlichen Motiven vollzieht oder nicht. Deshalb gibt es keine absolute europäische Identität, sondern so viele europäische Identitäten wie es Individuen gibt, die sich als Europäer identifizieren. Hier wurde vorgeschlagen, europäische Identität in ihrer geographischen Dimension zu analysieren. In Anlehnung daran wird in dieser Arbeit unter europäischer Identität eine konstruierte „Wir-Gruppe“ derjenigen Individuen verstanden, die sich mit einem Raum „Europa“ identifizieren.

3. 3. 1. 2. Europa

Um europäische Identität zu definieren, muss auch der Begriff „Europa“ näher bestimmt werden. Räume werden in dieser Arbeit ebenso wie kollektive Identitäten als Konstrukte kognitiver Akte verstanden. Das gilt auch für „Europa“. Europa ist

demnach nicht per sé eine fest vorgegebene Einheit, sondern abhängig von der Beobachtungsperspektive der jeweiligen Betrachter. Europa ist das, was die jeweiligen Beobachter darunter verstehen.

3. 3. 2. Britische Konstruktionselemente europäischer Identität

Die Ausführungen zu den in Kapitel 3. 2. thematisierten Aspekten des Konstruktionsprozesses europäischer Identität lassen sich verkürzt zu *Konstruktionselementen europäischer Identität* zusammenfassen:

Schema 7: Britische Konstruktionselemente europäischer Identität

Britische Konstruktionselemente europäischer Identität
1. Konstruktion und Wahrnehmung eines Raumes „Europa“ (Identifikation I)
2. 1. Hindwendung zu „Europa“, den europäischen Akteuren, dem europäischen Integrationsprozess (1. Aspekt der 2. Dimension des Ingroup-Outgroup-Mechanismus)
2. 2. Herausbildung eines positiven Verhältnis zu anderen europäischen Akteuren, „Europa“, dem europäischen Integrationsprozess (1. Aspekt der 2. Dimension des Ingroup-Outgroup-Mechanismus)
3. Abgrenzung „Europas“ (einschließlich GB) von anderen (außereuropäischen) Akteuren (1. Dimension des Ingroup-Outgroup-Mechanismus)
4. Positives Zugehörigkeitsgefühl zu/ Zusammengehörigkeitsgefühl bzw. Identifikation mit «Europa» (2. Aspekt der 2. Dimension des Ingroup-Outgroup-Mechanismus und Identifikation II)

Dieses Schema kann auch als ein Prozess interpretiert werden: Der vierte Punkt stellt eine gelungene Identifikation mit „Europa“, eine gelungene Konstruktion europäischer Identität dar. Es handelt sich also um den letzten Schritt des Konstruktionsprozesses. Diesem Schritt vorgelagert sind die Punkte eins bis drei, die hier als *Voraussetzungen* oder *Grundbausteine europäischer Identität* bezeichnet werden. Um über Europa, europäische Akteure und den europäischen Integrationsprozess zu berichten, müssen die Briten einen Raum „Europa“ konstruieren und wahrnehmen. Im weiteren Identifikationsverlauf müsste Großbritannien dann eine positive Haltung Europa und den europäischen Akteuren gegenüber entwickeln und „Europa“ gegen andere Akteure abgrenzen. Der zuletzt genannte Schritt wäre jedoch nur dann ein *britisches* Konstruktionselement europäischer Identität, wenn Großbritannien sich dem Raum „Europa“ zugehörig fühlen würde. Dieses Zugehörigkeitsgefühl setzt nicht unbedingt eine vollendete Identifikation mit Europa voraus, jedoch zumindest eine starke positive Zugehörigkeit.

Wie oben bereits beschrieben, soll es in der empirischen Analyse jedoch in erster Linie um die Analyse von Grundbausteinen europäischer Identität gehen, vor allem um den ersten Aspekt der zweiten Dimension des Ingroup-Outgroup-Mechanismus und um Identifikation I. Der zweite Aspekt der zweiten Dimension des Ingroup-Outgroup-Mechanismus und Identifikation II werden zwar theoretisch mitberücksichtigt, aber es wird hier sogleich die Vermutung geäußert, dass die empirische Analyse für diese beiden Aspekte des Identifikationsprozesses zu keinen positiven Ergebnissen führen wird. Diese Vermutung gründet auf der Annahme, dass es noch keine europäische Identität gibt (vgl. Kapitel 1).

Da hier die Analyse negativer Abgrenzungsmechanismen vernachlässigt werden soll (vgl. Kapitel 3. 2. 1.) wird die erste Dimension des Ingroup-Outgroup-Mechanismus hier zwar ebenfalls theoretisch berücksichtigt, spielt bei der empirischen Analyse aber keine Rolle. Die empirische Analyse wird sich deshalb auf folgende Gegenstände konzentrieren:

Schema 8: Die wichtigsten Gegenstände der empirischen Analyse:

1. Identifikation I
2. Erster Aspekt der zweiten Dimension des Ingroup-Outgroup-Mechanismus

3. 4. Berichterstattung und Identifikation

Im Kapitel „Öffentlichkeit“ wurde erläutert, dass es sinnvoll ist, Massenmedien als Quellen identitätsstiftender öffentlicher Kommunikation zu analysieren (vgl. Kapitel 2. 3.1.). In diesem Abschnitt soll erläutert werden, welche durch Massenmedien vermittelten Themen sich zur Analyse der in Kapitel 3. 3. 2. formulierten Grundbausteine europäischer Identität am besten eignen. Aufgrund des Mangels an Arbeiten, die den Zusammenhang zwischen öffentlicher Kommunikation und europäischer Identität thematisieren, gibt es wenige Arbeiten, die sich mit der Frage beschäftigen, welche (massenmedialen) Themen analysiert werden müssten, um mögliche Grundbausteine europäischer Identität aufzuspüren. Insgesamt haben sich bisher zwei Autoren direkt oder indirekt zu dieser Frage geäußert.¹¹³

3. 4. 1. Schmidt-Gernig

Schmidt-Gernig diskutiert, ob Krisen- oder Europaberichte besser zur Analyse europäische-Identität-stiftender Kommunikationsinhalte geeignet sei. Er plädiert für

¹¹³ Vgl.: Schmidt-Gernig: Europäische Identität, S. 208ff.. Schmidt-Gernig orientiert sich dabei vermutlich an Hettlage, Robert et al. (Hrsg.): Kollektive Identität in Krisen. Ethnizität in Religion, Nation, Europa. Opladen 1997.; Gerhards: Westeuropäische Integration, S. 99 und 108.; Vgl. aber auch: Neidhardt et al.: Konstitutionsbedingungen politischer Öffentlichkeit, S. 2 und S. 14ff..

die Krisenberichterstattung. Krisenereignisse sind für Schmidt-Gernig Krisen von politischer, ökonomischer oder ökologischer Natur. Als Beispiele für politische Krisen nennt er die Kuba- und die Berlin-Krise während des Kalten Krieges. Wichtig ist auch, dass Schmidt-Gernig Krisen sowohl von nationaler als auch von internationaler Reichweite analysieren möchte.¹¹⁴

Schmidt-Gernigs Empfehlung, Krisenereignisse anstatt Europa-Berichte als thematische Analysegegenstände zu wählen, resultiert aus der Annahme, dass Identitäten keine greifbaren Themen seien, die auf die Agenda der Massenmedien gesetzt würden. Identitäten ließen sich nur indirekt aus bestimmten Agenda-Settings der Massenmedien erschliessen. Deshalb fordert Schmidt-Gernig die Analyse von „semantischen Feldern des massenmedialen Diskurses im internationalen Vergleich.“ Semantische Felder sollen jedoch nicht die traditionellen ideengeschichtlichen Kategorien wie „Nation“ oder „Europa“ sein, sondern eben *Krisenereignisse*. Denn Krisen würden einen enormen Interpretations- und Deutungsbedarf erzeugen, der Akteure zwingt, „Farbe zu bekennen“ und identifikatorische Bezugspunkte zu offenbaren.

Vor allem globale bzw. transnationale Krisen würden rein nationale Bewältigungskompetenzen in Frage stellen und nach supranationalen Lösungen verlangen. *„Die Analyse der öffentlichen Verarbeitung transnationaler Krisenereignisse dürfte damit erweisen, in welchem Maß „Europa“ ein Identifikationspotential im Hinblick auf politische Lösungsangebote, die für alle Gesellschaftsmitglieder höchste Relevanz besitzen, darstellt(e).“*¹¹⁵ Darüber hinaus lasse sich durch die Analyse der Krisenereignisse feststellen, in welcher Form „Europa“ begriffen und definiert werde, ob es überhaupt eine Rolle gespielt hätte und wenn ja, welche. Schließlich könnten auch die Verhältnisse der Nationen zu Europa analysiert werden und das Verhältnis von Europa zu anderen Kontinenten und Gesellschaften.¹¹⁶

Die Analyse von Europa-Berichterstattung würde laut Schmidt-Gernig im Gegensatz zur Krisenberichterstattung keine fruchtbaren Ergebnisse hervorbringen. Es führe nicht weiter, *„wenn man sich auf der Suche nach einer europäischen Öffentlichkeit auf das massenmediale Thema „Europa“ im Sinne der EG-Integration konzentriert.“*¹¹⁷

¹¹⁴ Schmidt-Gernig: Europäische Identität, S. 209.

¹¹⁵ Schmidt-Gernig: Europäische Identität, S. 210.

¹¹⁶ Vgl.: Ebenda, S. 209.

¹¹⁷ Ebenda, S. 208.

„Europa“ als Institution im Sinn der EG bzw. EU [...] taugt [...] nicht als kollektives Identifikationsobjekt für die Mehrzahl der Europäer.“¹¹⁸

Mit Berufung auf Gerhards¹¹⁹ begründet Schmidt-Gernig seine Meinung mit dem Argument, daß eine europäisierte Öffentlichkeit kaum oder nur in ersten Ansätzen existiere.

3. 4. 2. Gerhards

Europa-Berichterstattung bedeutet für Gerhards vor allem Berichterstattung über den europäischen Integrationsprozess, über europäische Themen und Akteure. Zwar thematisiert Gerhards die Frage nach identitätsstiftenden Kommunikationsinhalten nicht explizit, doch lässt sich seinen Anmerkungen zur europäischen Identität entnehmen, dass er davon ausgeht, dass von Europa-Berichten identitätsstiftende Wirkungen ausgehen.

Gerhards macht die seltene Thematisierung von europäischen Belangen dafür verantwortlich, dass es noch keine europäische Identität gibt. So bemerkt er, dass die geringe öffentliche Thematisierung europäischer Belange (und die nationale Perspektive auf das Geschehen) die Konstruktion europäischer Identität blockiere, denn

„es bedarf der Kenntnis eines „Einstellungsobjekts Europa“ und Informationen über Europa, damit sich Einstellungen überhaupt entwickeln können.“¹²⁰

Gerhards impliziert also, dass eine häufigere Thematisierung von „Europa“ die Herausbildung europäischer Identität begünstigen würde. Diese Annahme basiert auf der These, dass Informationsvermittlung über Europa zu Herausbildung europäischer Identität eine Voraussetzung sei. Damit sind raumbezogene Identifikationsprozesse angesprochen: Informationen über Europa sind eine Voraussetzung für die Akkumulation von Wissen über „Europa“. Wissen über „Europa“ ist wiederum eine Voraussetzung für die Identifikation Europas als „Europa“ (Identifikation I) und die Identifikation mit „Europa“ (Identifikation II, vgl. Kapitel 3. 2. 2. 2).

3. 4. 3. Diskussion

Abschließend soll diskutiert werden, welcher Berichterstattungstyp sich am besten als Quellengrundlage zur Analyse europäischer Identität eignet: Zunächst scheint

¹¹⁸ Ebenda.

¹¹⁹ Gemeint ist: Gerhards: Westeuropäische Integration.

¹²⁰ Gerhards: Westeuropäische Integration, S. 108, vgl. auch: Ebenda, S. 99.

eine strikte Trennung und Unterscheidung von Krisen- und Europaberichterstattung nicht sinnvoll. „Krisen“ sind Metathemen und so ist denkbar, dass Krisenberichterstattung auch Europaberichterstattung ist. Aber Schmidt-Gernig geht es wohl darum, mit seinem Begriff zu verdeutlichen, dass Krisen nicht auf einen europäischen Raum beschränkt sein müssen, während sich Gerhards explizit auf Berichte über einen (geographischen) Raum Europa bezieht. Aber auch wenn die Begriffe Krisen- und Europaberichterstattung eigentlich nicht trennscharf sind, wird im folgenden zur besseren Verständlichkeit von Krisen- und Europaberichterstattung gesprochen.

Ein ganz klarer Vorteil transnationaler Krisenberichterstattung liegt in der Thematisierung des Verhältnisses von „Europa“ zu anderen (außereuropäischen) Staaten und Kollektiven. Im Identitäts-Kapitel wurde ausgeführt, dass die Konstitution von kollektiven Identitäten immer gekoppelt ist an die Abgrenzung von „anderen“ Kollektiven. Die Analyse des Verhältnisses von „Europa“ zu anderen Kontinenten erlaubt die Identifizierung solcher Abgrenzungsmechanismen. Dieses Verhältnis wird in Krisenberichten vermutlich häufiger thematisiert als in der Europaberichterstattung. Es muss hier aber auch ein Einwand geäußert werden: Es wäre zu fragen, inwieweit Krisenereignisse lediglich Ausnahmesituationen darstellen und wie dauerhaft die Allianzen, Loyalitäten und Feindschaften sind, die in solchen Situationen mobilisiert werden. Es wäre also zu fragen, ob in Krisensituationen eher dauerhafte Identitäten oder lediglich kurzfristige Allianzen zu Tage treten.

Da es in dieser Arbeit in erster Linie um die Untersuchung von Identifikation I und des ersten Aspekts der zweiten Dimension des Ingroup-Outgroup-Mechanismus geht, ist die Analyse von Krisenereignissen, egal ob europäisch oder nicht, hier nicht sinnvoll. Hier geht es darum herauszufinden, ob von den Briten ein Raum Europa wahrgenommen wurde, und ob die Briten zu den westeuropäischen Nationen ein positives Verhältnis entwickeln konnten. Diese Erkenntnisinteressen lassen sich meiner Meinung nach am besten durch die Analyse von Europaberichten bearbeiten. Innereuropäische Beziehungen werden vermutlich eher und häufiger in Berichten über Europa und den europäischen Integrationsprozess thematisiert als in transnationalen Krisenberichten. Letztendlich geht es beim europäischen Integrationsprozess um die Frage, inwieweit die europäischen Staaten bereit sind, miteinander zu kooperieren. Transnationale Krisenereignisse hingegen müssen nicht zwangsläufig innereuropäische Beziehungen zum Gegenstand haben. Deshalb erscheint die Europa-Berichterstattung besser zur Analyse des ersten Aspekts der zweiten Dimension des Ingroup-Outgroup-Mechanismus geeignet.

Oben hatte ich die Informationsvermittlung über Europa als Voraussetzung zur Wissensbildung über „Europa“ beschrieben. Die Wissensbildung über Europa ist eine Voraussetzung für raumbezogene Identifikation I (Identifikation eines Raums als „Europa“), und damit auch für Identifikation II (Identifikation einer Person oder Gruppe mit „Europa“). Es ist also vor allem für die Analyse der raumbezogenen Identität wichtig zu erfahren, wie „Europa“ begriffen und definiert wird. Das ist aber auch und vielleicht viel besser über die Europaberichterstattung als über Krisenberichte möglich, da die Informationsvermittlung über Europa in Europa-Berichten vermutlich größer ist als in Berichten über (transnationale) Krisenereignisse, in denen Europa vielleicht gar nicht erwähnt wird. So kann über die Europa-Berichterstattung Identifikation I untersucht werden.

Die Diskussion hat gezeigt, dass Krisenberichterstattung und Europaberichterstattung analytisch keine trennscharfen, gegensätzlichen Berichterstattungstypen sind. Krisenberichterstattung kann auch Europaberichterstattung sein. Die Analyse von Europaberichten scheint besser geeignet, raumbezogene Identifikationsprozesse (Identifikation I und II) zu erfassen, aber auch, um herauszufinden, ob und inwieweit die europäischen Staaten ein positives Verhältnis zueinander entwickelten (Stichwort: „innere Homogenisierung“). Die Berichterstattung über nationale und internationale Krisen eignet sich hingegen besser für die Analyse von negativen Abgrenzungsmechanismen von „anderen“, vor allem auch nicht-europäischen Kollektiven. Jeder Berichterstattungstyp eignet sich also für die Analyse bestimmter Aspekte des Identitätsbildungsprozesses. Es macht deshalb keinen Sinn, Europaberichterstattung und Krisenberichterstattung als gegensätzliche Berichterstattungstypen zu verstehen. Im Idealfall wäre es sinnvoll, Europa- und Krisenberichterstattung als Quellengrundlage zu kombinieren. So könnten alle in Kapitel 3. 3. 2. thematisierten Konstruktionsmechanismen analysiert werden.

4. Kommunikationsraum

Es wurde im vorherigen Kapitel diskutiert, dass es im Rahmen dieser Arbeit sinnvoll ist, Europa-Berichte zu analysieren, um mögliche Grundbausteine europäischer Identität aufzuspüren. Um jedoch eine Wahl der Medien zu treffen, die Europa-Berichte vermitteln, muss zunächst auch werden, auf welchen Kommunikations-raum die Analyse sich beziehen soll. Europa-Nachrichten können im Rahmen ganz unterschiedlicher Räume kommuniziert werden. Hier soll diskutiert werden, welcher Kommunikationsraum für die Vermittlung von europäische-Identität-stiftenden Inhalten Identität besondere Relevanz besitzt und deshalb Analysegegenstand dieser Arbeit sein soll.

4. 1. Begriffsbestimmung „Kommunikationsraum“

Kommunikationsräume sollen hier in Anlehnung an Kleinsteuber als „von Medien geschaffene Räume“ verstanden werden, deren Grenzen durch die Reichweite von Medien bestimmt werden.¹²¹ Darüber hinaus hat sich in jüngerer Zeit eine zweite Begriffsbestimmung von „Kommunikationsräumen“ im wissenschaftlichen Diskurs herauskristallisiert. In Anlehnung an das Forumsmodell, wird „Öffentlichkeit“ sowohl von Neidhardt als auch von Eder als „Kommunikationsraum“ beschrieben.¹²² Die beiden Begriffe werden von den Autoren äquivalent verwendet. Kommunikationsräume können demnach nicht nur als von Medien geschaffene Räume, sondern auch als komplexe Kommunikationssysteme, als Öffentlichkeiten definiert werden.

Oben wurde bereits die Wichtigkeit von Öffentlichkeit als Vermittlungssystem von identitätsstiftenden Inhalten beschrieben. Hier interessiert vor allem die Vermittlung von Europathemen. Öffentlichkeiten in Europa, die europäische Themen vermitteln, sind bereits als „europäische Öffentlichkeiten“ (Neidhardt et al.) und als „öffentliche Kommunikationsräume in Europa“ (Eder)¹²³ beschrieben worden.¹²⁴ In Anlehnung

¹²¹ Vgl.: Kleinsteuber: Identität im Kommunikationsraum, S. 143.

¹²² Vgl.: Neidhardt et al.: Konstitutionsbedingungen Öffentlichkeit, S. 1. Vgl. auch Eder, Klaus: Zur Transformation nationalstaatlicher Öffentlichkeit in Europa. Von der Sprachgemeinschaft zur issuespezifischen Kommunikationsgemeinschaft, S. 175. In: Berliner Journal für Soziologie, 2 (2000), S. 167-184. (Künftig zitiert: Eder: Transformation nationalstaatlicher Öffentlichkeit.)

¹²³ Bei Eder ist wichtig, dass er den Begriff „Europa-Berichterstattung“ nicht explizit verwendet. Er spricht vom „institutionellen Bezug“ und meint damit die Vermittlung von Information über (europäische) Institutionen (vgl. Eder: Transformation nationalstaatlicher Öffentlichkeit, S. 176). Da Gerhards und Neidhardt unter Europaberichterstattung die Informationsvermittlung über „Europa“, vor allem auch über die europäischen Institutionen, meinen (vgl. z. B.: Gerhards: Westeuropäische Integration, S. 99.), scheint es legitim Eders „Institutionenbezug“ in Hinblick auf Europa mit Europaberichterstattung gleichzusetzen.

¹²⁴ Vgl.: Neidhardt et al.: Konstitutionsbedingungen Öffentlichkeit, S. 2; Eder: Transformation nationalstaatlicher Öffentlichkeit, S. 177.

daran werden in dieser Arbeit Kommunikationsräume (bzw. Öffentlichkeiten) für Europathemen auch als „europäische Öffentlichkeiten“ oder als „öffentliche Kommunikationsräume in Europa“ benannt.

Wenn man die Begriffe Öffentlichkeit und Kommunikationsraum synonym verwendet, ist es legitim, die Kennzeichen von „Räumen“ mit den Kennzeichen von „Öffentlichkeiten“ zu kombinieren. Ein Kennzeichen von „Räumen“ ist für die Diskussion über Kommunikationsräume für Europathemen besonders wichtig: *Pluralität*. Oben wurde beschrieben, dass es keine exklusiven Räume gibt, sondern lediglich Strukturen, in denen mehrere Räume gleichzeitig existieren und miteinander verwoben sind. Wenn diese Erkenntnis auf Kommunikationsräume und damit auch auf Öffentlichkeiten übertragen werden kann, dann kann angenommen werden, dass es keinen exklusiven europäischen Kommunikationsraum und damit auch keine exklusive europäische Öffentlichkeit gibt¹²⁵:

„Europa mit seinem reichhaltigen Angebot verschiedener Medien schafft eine Fülle von Kommunikationsräumen, von denen keiner mehr einen Exklusivanspruch stellen kann.“¹²⁶

Es ist also denkbar, dass in „Europa“ mehrere, auch unterschiedliche Kommunikationsräume für Europa-Themen nebeneinander existieren. In dieser Arbeit wird es also nicht darum gehen, den *einen* europäischen Kommunikationsraum, bzw. die *eine* europäische Öffentlichkeit zu identifizieren. Hier geht es vielmehr um die Identifizierung desjenigen Kommunikationsraums, der für die Vermittlung identitätsstiftender Europa-Berichte besonders relevant ist.

Hier wird argumentiert, dass ein Kommunikationsraum für die Vermittlung identitätsstiftender Europa-Berichte besonders dann relevant ist, wenn er möglichst allgemein zugänglich ist. Die allgemeine Zugänglichkeit gewährt, dass ein möglichst großes europäisches *Publikum* die Möglichkeit hat, identitätsstiftende Inhalte zu rezipieren und somit eine europäische Identität auszubilden. *Massenöffentlichkeit* gewährt den Zugang für möglichst viele Bürger im Gegensatz zur *Elitenöffentlichkeit* (vgl. auch Kapitel 2.2.1). Deshalb wird hier *Massenöffentlichkeit* als ein positiver Indikator für die Relevanz von Kommunikationsräumen für die Verbreitung identitätsstiftender Inhalte gewertet.

Eng verknüpft mit der Frage nach der allgemeinen Zugänglichkeit ist die Frage nach der *Öffentlichkeitsebene*. In komplexen Gesellschaften garantieren vor allem

¹²⁵ Zum Forschungsstand von Kommunikationsräumen in der Kommunikationswissenschaft vgl.: Kleinsteuber/Rossmann: Europa als Kommunikationsraum, S. 12-13.

¹²⁶ Vgl.: Kleinsteuber: Identität im Kommunikationsraum, S. 144.

Massenmedien die Vermittlung zwischen möglichst vielen Gesellschaftsmitgliedern. (vgl. Kapitel 2.2.2) Für die Identifizierung der Relevanz eines Kommunikationsraums scheint deshalb die Analyse der *massenmedialen Öffentlichkeitsebene* geeigneter als die von Versammlungs- und Encounter-Ebenen, die nur ein beschränktes Publikum erreichen können. Die massenmediale Öffentlichkeitsebene wird deshalb hier als ein zweiter positiver Indikator gewertet. Insgesamt sollen hier also zwei Indikatoren helfen, die Relevanz von Kommunikationsräumen für die Vermittlung identitätsstiftender Inhalte zu identifizieren:

Schema 9: Positive Indikatoren für die Identifizierung der Relevanz von Kommunikationsräumen für die Vermittlung identitätsstiftender Inhalte:

Indikatoren	
Publikum: Massenöffentlichkeit	Öffentlichkeitsebene: Massenmedien

Zusammenfassung: Es können mehrere, auch unterschiedliche europäische Kommunikationsräume für Eurothemen in „Europa“ nebeneinander existieren. Für die Identifizierung der Relevanz eines Kommunikationsraums für die Vermittlung identitätsstiftender Inhalte werden die beiden Kriterien *Publikum* und *Öffentlichkeitsebene* als Indikatoren herangezogen. Massenöffentlichkeit und massenmediale Ebene werden als positive Indikatoren gewertet.

4. 2. Formierungsmöglichkeiten öffentlicher Kommunikationsräume in Europa

Die Indikatoren für die Identifizierung der Relevanz von Kommunikationsräumen für die Vermittlung identitätsstiftender Inhalte lassen sich anhand der Diskussion über Formierungsmöglichkeiten europäischer Öffentlichkeit bzw. öffentlicher Kommunikationsräume in Europa erschließen. Diese sollen deshalb hier genauer betrachtet werden. Im wissenschaftlichen Diskurs der letzten Jahre haben sich vor allem drei Formierungsmöglichkeiten europäischer Öffentlichkeit bzw. öffentlicher Kommunikationsräume in Europa herauskristallisiert. Zum einen werden die Chancen einer europaweiten Öffentlichkeit (Stichwort: europaweites Mediensystem), dann die Europäisierung nationaler Öffentlichkeiten und schließlich die Bildung von transnationalen issuespezifischen Kommunikationsgemeinschaften diskutiert. Diese drei Konzepte gehen von unterschiedlichen Kommunikationsräumen für Europa-Themen aus. In Anlehnung an diese Theoriediskussion können drei unterschiedliche Kommunikationsräume für Europa-Berichte unterschieden werden: Gesamt-Europa, die Nation und transnationaler Raum.

Das Konzept der europaweiten Öffentlichkeit bezieht sich auf Gesamt-Europa und die Europäisierung nationaler Öffentlichkeiten auf die Nation als Kommunikationsraum. Das Konzept der issuespezifischen Kommunikationsgemeinschaften hingegen geht von einem transnationalen Kommunikationsraum für Europa-Berichte aus. Kaelble ist bisher der einzige Autor, der im Zusammenhang mit den Arenen für Eurothemen auch die lokale und regionale Ebene anspricht.¹²⁷ Es scheint durchaus wahrscheinlich, dass gerade diese beiden Ebenen unterhalb des Nationalstaats für die Vermittlung von Eurothemen eine wichtige Rolle spielen, da in Europa lokale und regionale (vor allem) Printmedien einen großen Adressatenkreis haben und häufig konsumiert werden. Insgesamt scheinen also fünf Kommunikationsräume für Europa-Berichte wichtig:

Schema 10: Kommunikationsräume für Europa-Berichte:

Kommunikationsräume für Europa-Berichte				
lokal	regional	national	europaweit	transnational

Lokale und regionale Kommunikationsräume sind bisher noch nicht auf ihre Bedeutung für die Entstehung europäischer Öffentlichkeit und für die Vermittlung von Eurothemen hin untersucht worden. Sie können deshalb im folgenden nicht berücksichtigt werden.

4. 2. 1. Europaweiter Kommunikationsraum

Das Konzept, welches sich auf Europa als Kommunikationsraum bezieht, ist das der „europaweiten Öffentlichkeit“. Die Entstehung einer „europaweiten Öffentlichkeit“ wird von vielen Autoren diskutiert.¹²⁸ Unter „europaweiter Öffentlichkeit“ wird eine die nationalstaatlichen Öffentlichkeiten überlagernde eigenständige europäische Öffentlichkeit verstanden.¹²⁹ Sowohl Gerhards als auch Kriesi verstehen unter einer europaweiten Öffentlichkeit, ein *einheitliches europäisches Mediensystem*,¹³⁰

„dessen Informationen und Inhalte in den verschiedenen Ländern der EU rezipiert werden. Ebenso wie in den einzelnen Nationalstaaten die Mediensysteme über die Regionen und Länder hinweg die Territorialstaaten

¹²⁷ Vgl.: Kaelble: Europäische Öffentlichkeit, S. 655ff..

¹²⁸ Vgl.: Gerhards: Westeuropäische Integration, S. 100ff.; Gerhards: Europäische Öffentlichkeit, S. 560f.; Gerhards, Jürgen: Europäisierung von Ökonomie und Politik und die Trägheit der Entstehung einer europäischen Öffentlichkeit, S. 15ff.. Erscheint in: Bach, Maurizio (Hrsg.): Sonderheft der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie zum Thema Europa. Manuskript von 2000. (Künftig zitiert: Gerhards: Europäisierung.); Vgl. auch Neidhardt et al.: Konstitutionsbedingungen Öffentlichkeit, S. 2.; Kaelble: Europäische Öffentlichkeit, S. 671.; Kriesi: Öffentlichkeit und soziale Bewegungen, S. 577.

¹²⁹ Vgl. z. B.: Gerhards: Westeuropäische Integration, S. 100ff.; Gerhards: Europäische Öffentlichkeit, S. 560f.; Gerhards: Europäisierung, S. 15ff..

¹³⁰ Vgl.: Gerhards: Europäisierung, S. 15ff.; Kriesi: Öffentlichkeit und soziale Bewegungen, S. 577.

integrieren, ähnlich würde ein europäisches Mediensystem über Nationalstaaten hinweg die Mitgliedstaaten Europas integrieren.“¹³¹

Neidhardt, Koopmans und Pfetsch beschreiben „europaweite Öffentlichkeit“ nicht als Mediensystem, sondern als „gemeinsamen Kommunikationskontext“, der die transnationale Zusammensetzung von Arenen und Galerien voraussetzt.¹³² Sie scheinen „europaweite Öffentlichkeit“ nicht allein von der Existenz eines gesamteuropäischen Mediensystems abhängig machen zu wollen, sondern implizieren, dass auch andere Kommunikationssysteme und -formen für die Herausbildung einer europaweiten Öffentlichkeit eine wichtige Rolle spielen könnten.

Für diese Arbeit ist wichtig, dass die Grenzen des „europaweiten“ Kommunikationsraumes ungefähr mit den geographischen Grenzen „Europas“¹³³ (hier ist damit die EU gemeint) übereinstimmen. Das Konzept des europaweiten Mediensystems impliziert, dass Kommunikation über Europa in einem einzigen Kommunikationsraum mehr oder weniger gleichzeitig stattfindet.

Alle Autoren, die sich mit der Entstehung „europaweiter Öffentlichkeit“ beschäftigen, gehen davon aus, dass eine vollendete europaweite Öffentlichkeit noch nicht existiert. Zu den Entstehungsbedingungen äußern sich eine Reihe von Autoren. Die Entstehungschancen werden, vor allem im Vergleich zu anderen Formierungsmöglichkeiten europäischer Öffentlichkeit, als verhältnismäßig schlecht eingeschätzt. Gerhards hat sich in mehreren Arbeiten mit den „Trägheitsmomenten“ der Entstehung europaweiter Öffentlichkeit auseinandergesetzt.¹³⁴ Die beiden wichtigsten sind a) das Fehlen einer europäischen Sprache (Stichwort: „Sprachenproblem“)¹³⁵ und b) das Fehlen der Bindung von EU-Funktionären an den Willen der europäischen Bürger (Stichwort: „Demokratiedefizit“)¹³⁶. Da sich die Größe des Publikums sehr gut über das „Sprachenproblem“ erschließen lässt, soll das „Sprachenproblem“ hier eingehender besprochen werden.

¹³¹ Gerhards: Europäisierung, S. 15.

¹³² Vgl.: Neidhardt et al.: Konstitutionsbedingungen Öffentlichkeit, S. 2.

¹³³ Gemeint ist der geographische Raum, der die Mitgliedstaaten der EU umfasst.

¹³⁴ Vgl. zur ausführlichen Diskussion der Trägheitsmomente vor allem: Gerhards: Westeuropäische Integration und aktueller: Gerhards: Europäisierung.

¹³⁵ Vgl. zum „Sprachenproblem“: Kraus, Peter A.: Von Westfalen nach Kosmopolis? Die Problematik kultureller Identität in der europäischen Politik. In: Berliner Journal für Soziologie, 2 (2000), S. 203-218; Vgl. auch: Hasebrink, Uwe: Medienangebot und Mediennutzung in Europa – ein Überblick. In: Hans-Bredow-Institut (Hrsg.): Internationales Handbuch für Hörfunk und Fernsehen 1992/93, D28 – D43. Baden-Baden 1992.; Vgl. auch: Kaelble: Europäische Öffentlichkeit, S. 655.; Sowie: Gerhards: Europäisierung, S. 17.

¹³⁶ Einen Überblick über den Forschungsstand zum „Demokratiedefizit“ liefert: Benz, Arthur: Ansatzpunkte für ein europäisches Demokratiekonzept. In: Kohler-Koch, Beate (Hrsg.): Regieren in entgrenzten Räumen. Sonderheft 29 der PVS. Opladen 1998, S. 345-369.

Kommunikation über nationalstaatliche Grenzen hinaus setzt voraus, dass die Kommunikatoren sich gegenseitig verstehen. Da es aber (noch) keine einheitliche europäische *lingua franca* gibt, sind der Entwicklung von gesamteuropäischen Mediensystemen und Kommunikationsgemeinschaften Grenzen gesetzt. Dies gilt zumindest für die nächste Zukunft. Zwar gab und gibt es immer wieder Versuche, europäische Medien zu schaffen (z. B. *Arte*, *The European*, *Eurosports*, *MTV Europe*), diese sind aber aufgrund des Sprachenproblems meist nicht besonders erfolgreich und können bisher nur von einer kleinen europäischen Elite rezipiert werden.¹³⁷ Interessant ist dabei, dass europäische Medien erfolgreicher sind, wenn sie weniger auf die Vermittlung von Sprache angewiesen sind, wie z. B. die Fernsehsender *Eurosports* oder *MTV Europe*. Das deutet darauf hin, dass die Entstehung einer europaweiten Öffentlichkeit durchaus Aussicht auf Erfolg hat, jedoch das Sprachenproblem zunächst überwunden werden muss.

Eder ist der einzige Autor, der leugnet, dass es ein „Sprachenproblem“ gibt. Er versucht, transnationale Kommunikation von Sprache abzukoppeln. Seiner Meinung nach unterläufe der Prozess der Transnationalisierung die Funktion von Sprache und reduziere sie auf Metaphern.¹³⁸

„An die Stelle von nationaler Sprache treten multisemantische Metaphorisierungen des Gemeinsamen, neue Metanarrative, die über Begriffe, wie „citizenship“, „Wertegemeinschaft“ oder „Informationsgesellschaft“ (zu letzterer braucht man keine nationale Sprache!) laufen.“¹³⁹

Leider bleibt Eder seinen Lesern schuldig, nachvollziehbar zu erklären, wie transnationale Kommunikation ohne Sprache möglich sei. Deshalb soll sich hier Sieverts Meinung angeschlossen werden, dass auch symbolisch generalisierte Kommunikation immer an Verbreitungsmedien und an das Basismedium Sprache gebunden ist.¹⁴⁰ Es wird hier also davon ausgegangen, dass es 1) ein „Sprachenproblem“ gibt, und dass 2) dieses „Sprachenproblem“ solange existieren wird, bis eine gemeinsame europäische *lingua franca* entwickelt worden ist, in der alle europäischen Bürger miteinander kommunizieren können. Festzuhalten bleibt, dass aufgrund des „Sprachenproblems“ bisher nur ein kleines Elitenpublikum durch europaweite Öffentlichkeit vermittelte Kommunikationsinhalte rezipieren kann.

Die Frage nach der Öffentlichkeitsebene wird im Konzept der „europaweiten Öffentlichkeit“ zwar nicht explizit diskutiert, liegt aber auf der Hand. Fast alle Autoren gehen davon aus, dass europaweite Öffentlichkeit mit der Existenz eines

¹³⁷ Vgl.: Gerhards: Westeuropäische Integration, S. 100.

¹³⁸ Vgl.: Eder: Transformation nationalstaatlicher Öffentlichkeit, S. 177.

¹³⁹ Ebenda, S. 178.

¹⁴⁰ Vgl.: Sievert: Europäischer Journalismus, S. 42.

europäischen Massenkommunikationssystems gleichzusetzen sei.¹⁴¹ Europaweite Öffentlichkeit ist also massenmediale Öffentlichkeit, die, wie gezeigt wurde, erst in Ansätzen existiert.

Zusammenfassung: Die Entstehung einer europaweiten Öffentlichkeit erscheint durchaus möglich, ist aber vor allem aufgrund des „Sprachproblems“ und des „Demokratiedefizits“ in nächster Zukunft unwahrscheinlich. Europaweite Kommunikation wird deshalb auch vorerst auf eine kleine europäische Elite beschränkt bleiben. Obwohl europaweite Öffentlichkeit in ersten Ansätzen bereits auf massenmedialer Ebene existiert, ist sie aufgrund ihrer Beschränkung auf ein elitäres Publikum nicht besonders relevant für die Vermittlung identitätsstiftender Europa-Berichte.

4. 2. 2. Transnationaler Kommunikationsraum

Mehrere Autoren heben die Bedeutung von transnationalen Kommunikationsräumen in Europa hervor.¹⁴² Ein eigenständiges Konzept zu transnationalen Kommunikationsräumen wurde bisher jedoch nur von Eder, Hellmann und Trenz vorgelegt.¹⁴³ Es handelt sich um das Konzept der issuespezifischen Kommunikationsgemeinschaften, das hier kurz vorgestellt wird.

Das Konzept der issuespezifischen Kommunikationsgemeinschaften besagt, dass sich auf transnationaler Ebene funktional äquivalente Formen von Öffentlichkeit bilden, die nicht mit der traditionellen nationalstaatlichen Öffentlichkeit identisch sind. Eder und andere gehen davon aus, dass sich auf der Ebene europäischen Regierens *politikfeldspezifische* Handlungs- und Kommunikationsräume herausgebildet haben. Funktionale Äquivalente politischer Öffentlichkeit entspringen den Interessen solcher Politikfelder (Politikfeld-Spezifität) oder bilden sich thematisch um einen ganz bestimmten Issue (Issue-Spezifität). Es entstehen Kommunikationsnetzwerke, die Kommunikationszusammenhänge zwischen allen an einem Issue interessierten Organisationen herstellen. Es geht auf europäischer Ebene nicht mehr wie auf nationaler Ebene um die Vermittlung zwischen einer politischen Entscheidungselite und dem „Volk“, sondern um die Vermittlung zwischen allen an einem Issue Interessierten. Wenn die transnationalen

¹⁴¹ Neidhardt, Koopmans und Pfetsch waren die einzigen, die europaweite Öffentlichkeit als „gemeinsamen Kommunikationskontext“ charakterisierten, der die transnationale Zusammensetzung von Arenen und Galerien voraussetze. Vgl.: Neidhardt et al.: Konstitutionsbedingungen Öffentlichkeit, S. 2.

¹⁴² Vgl. etwa Kaelble, der die Bedeutung von europaweiten Foren thematisiert. Vgl. dazu: Kaelble: Europäische Öffentlichkeit.

¹⁴³ Vgl.: Eder et al.: Regieren in Europa.

Kommunikationsnetzwerke an ein interessiertes Publikum angebunden werden können, dann entsteht *politikfeldspezifische Öffentlichkeit*. An die Stelle der (gewählten) Repräsentanten des Volkes treten *organisierte Akteure*, die in Form einer *Lobby* versuchen, ihre Interessen durchzusetzen. An die Stelle des Volkes tritt ein Experten- oder Interessengruppenpublikum („Netzwerköffentlichkeiten“). Zum Publikum können alle gehören, die sich durch den jeweiligen Handlungskontext betroffen fühlen. Trägergruppen der issuespezifischen Kommunikationsgemeinschaften sind transnationale Eliten. („Transnationale Elitenöffentlichkeiten“) Die Issuespezifischen Kommunikationsgemeinschaften sind mehr oder weniger direkt auf das Entscheidungsverfahren der EU bezogen.¹⁴⁴

Kennzeichen transnationaler Kommunikationsräume ist, dass sie die nationalstaatlichen Grenzen überschreiten, ohne notwendigerweise mit den Grenzen „Europas“ identisch zu sein. Dies ist ein wesentlicher Unterschied zur „europaweiten Öffentlichkeit“, die sich auf einen europäischen Kommunikationsraum bezieht, der mit den geographischen Grenzen „Europas“ mehr oder weniger deckungsgleich ist. Das Modell der issuespezifischen Kommunikationsgemeinschaften impliziert, dass Kommunikation über Europa in transnationalen Räumen stattfindet, die um spezifische Interessen, um „Issues“ herum entsteht.

Eder, Hellmann und Trenz zeigen am Beispiel der Migrationspolitik, dass es bereits issuespezifische Kommunikationsgemeinschaften auf europäischer Ebene gibt. Aus ihren Ausführungen geht aber auch hervor, dass die Bildung solcher Gemeinschaften noch in den Kinderschuhen steckt, da institutionalisierte Formen der Vermittlung zwischen Akteuren und politischen Entscheidungseliten noch nicht vollständig ausgebildet sind.¹⁴⁵ Eder, Hellmann und Trenz gehen aber davon aus, dass Diskussionen über Europa in Zukunft vermehrt in solchen transnationalen Kommunikationsräumen stattfinden werden.

Im Moment spielen solche transnationalen Kommunikationsräume noch keine herausragende Rolle für die Kommunikation über Europa. Vor allem auch deshalb, weil sie nicht allen europäischen Bürgern zugänglich sind. Sowohl bei den Akteuren als auch beim Publikum handelt es sich um eine kleine transnationale Elite. Eder, Hellmann und Trenz bezeichnen ihr Öffentlichkeitsmodell deshalb auch selbst als *transnationale Elitenöffentlichkeit*.

¹⁴⁴ Vgl.: Eder et al.: *Regieren in Europa*, S. 324ff.; Gerhards: *Europäisierung*, S. 29.

¹⁴⁵ Vgl.: Eder et al.: *Regieren in Europa*, S. 337.

Aufgrund seines elitären Zugangs kritisiert Gerhards das Modell der issuespezifischen Kommunikationsgemeinschaften. Er bezweifelt, dass

„solche Formen der Verfahrensöffentlichkeit vor und mit einem kleinen Fachpublikum ein funktionales Äquivalent für eine massenmediale Öffentlichkeit darstellen können und werden. Das Kernmerkmal einer demokratischen Öffentlichkeit besteht darin, daß potentiell *alle* Bürger sich informieren und ihre Meinung bilden können.“¹⁴⁶

Eine Ursache für den beschränkten Zugang zu transnationalen Räumen sehen Eder, Hellmann und Trenz darin, dass es auf europäischer Ebene (noch) kein massenmediales System zur Vermittlung der Interessen der Kommunikationsnetzwerke an ein möglichst großes Publikum gibt. *„Auf europäischer Ebene gibt es keine Massenmedien, die in der Lage sind, über ein Zeitungswesen und Hörfunk- und Fernsehkanäle ein europäisches Publikum zu adressieren.“*¹⁴⁷

Aber nicht nur die Vermittlung zwischen Akteuren und Publikum muss auf ein massenmediales Kommunikationssystem verzichten. Vermittler zwischen Akteuren und politischen Entscheidungsträgern sind die europäischen Gemeinschaftsorgane, *„die ihre Infrastruktur für die Interessenartikulation peripher Akteure zur Verfügung stellen und gleichzeitig einen Zugang zum Zentrum gewährleisten.“*¹⁴⁸ Vermittlung im transnationalen Kommunikationsraum findet also in erster Linie auf der Versammlungs- und Encounter-Ebene statt.

Zusammenfassung: Transnationale Kommunikationsräume wie die issuespezifischen Kommunikationsgemeinschaften scheinen bisher (noch) keine herausragende Rolle für die Kommunikation über Europa zu spielen. Zum einen ist ihre Zahl noch klein, zum anderen handelt es sich sowohl bei den Akteuren als auch beim Publikum um eine kleine transnationale Elite. Die Vermittlung zwischen den Akteursgruppen findet durch Gemeinschaftsorgane der EU und damit auf Versammlungsebene statt.

4. 2. 3. Nationaler Kommunikationsraum

Ein Konzept, welches sich auf die Nation als Kommunikationsraum bezieht, ist das der „Europäisierung nationaler Öffentlichkeiten“.¹⁴⁹ Die „Europäisierung nationaler Öffentlichkeiten“ ist bereits von vielen Autoren diskutiert worden, zuerst jedoch von

¹⁴⁶ Gerhards: Europäisierung, S. 29.

¹⁴⁷ Eder et al.: Regieren in Europa, S. 326.

¹⁴⁸ Ebenda, S. 333.

¹⁴⁹ Ein anderes Konzept, welches sich auf die Nation als Kommunikationsraum bezieht, ist Sieverts Synchronisation von nationalstaatlichen Journalismus-Systemen, das er aus Luhmanns Konzept der Weltgesellschaft ableitet. Vgl.: Sievert: Europäischer Journalismus, S. 34ff..

Gerhards und Kriesi.¹⁵⁰ Unter der Europäisierung nationaler Öffentlichkeiten wird in der Regel

„die Thematisierung europäischer Themen und Akteure in den nationalen Öffentlichkeiten einerseits und [...] die Bewertung der Themen unter einer nicht-nationalstaatlichen [europäischen] Perspektive andererseits verstanden“.¹⁵¹

Letztendlich zielt die Europäisierung nationaler Öffentlichkeiten auf die Herstellung einer gesamteuropäischen Öffentlichkeit ab.

Anfangs verstanden die Vertreter der Europäisierung unter „gesamteuropäischer Öffentlichkeit“ eine „europaweite Öffentlichkeit“ im Sinne von Kapitel 4. 2. 1.. Neuerdings versuchen sich einige Autoren von dieser Vorstellung zu distanzieren. Sie ziehen es vor, anstatt von Europäisierung von Transnationalisierung zu sprechen und somit das Ergebnis des Europäisierungs- bzw. Transnationalisierungsprozesses offen zu halten. „Europaweite Öffentlichkeit“ ist aus dieser Perspektive neben anderen nur ein mögliches Ergebnis des Europäisierungs- bzw. Transnationalisierungsprozesses.¹⁵²

Für diese Arbeit ist wichtig, dass der Europäisierungs- bzw. Transnationalisierungsprozess zunächst in nationalen Kommunikationsräumen beginnt und stattfindet. Die Grenzen der nationalen Kommunikationsräume fallen mehr oder weniger mit den geographischen Grenzen der europäischen Nationalstaaten zusammen. Kommunikation über Europa findet also im „Europäisierungs-Konzept“ auf nationaler Ebene und im nationalen Rahmen statt.¹⁵³ Die Entstehungschancen einer europäischen Öffentlichkeit durch die Europäisierung nationaler Öffentlichkeiten werden vor allem im Vergleich zu anderen Formierungsmöglichkeiten europäischer Öffentlichkeit, von einer Reihe von Autoren als verhältnismäßig gut eingeschätzt.¹⁵⁴ Für Gerhards beruhen die besseren Entstehungschancen darauf, dass die Europäisierung nationaler Öffentlichkeiten nicht die Überwindung des „Sprachenproblems“ als Bedingung enthalte.¹⁵⁵

¹⁵⁰ Gerhards: Westeuropäische Integration, S. 102ff.; Gerhards: Europäische Öffentlichkeit, S. 561ff.; Gerhards: Europäisierung, S. 20ff.; Neidhardt et al.: Konstitutionsbedingungen Öffentlichkeit, S. 2; Kaelble: Europäische Öffentlichkeit, S. 672.; Kriesi: Öffentlichkeit und soziale Bewegungen, S. 579.

¹⁵¹ Gerhards: Europäisierung, S. 21.

¹⁵² Vgl.: Gerhards: Europäisierung, S. 4ff..

¹⁵³ Gerhards weist auf weitere Differenzierungen von nationalen Öffentlichkeiten hin: Marianne van de Steeg differenziert nationale Öffentlichkeit in drei Modelle, die von einer isolierten bis zu einer die nationalstaatlichen Grenzen überschreitenden Öffentlichkeit reichen. Vgl.: Steeg, Marianne van de: A Case for an European public sphere. An analysis of the Dutch and Spanish newspaper debates on EU enlargement with the Central Eastern European Countries to suggest elements of a transnational European public sphere. Vortrag auf dem Kongress „Transnationale Kommunikation in Europa“, Berlin 29.10.1999. Zitiert in: Gerhards: Europäisierung, S. 14, Fußnote 9.

¹⁵⁴ Vgl. z. B. Kaelble: Europäische Öffentlichkeit, S. 672.; Gerhards: Europäisierung, S. 20.

¹⁵⁵ Vgl.: Gerhards: Europäisierung, S. 20.

Obwohl also die Bedeutung der Europäisierung nationaler Öffentlichkeiten für die Entstehung einer europäischen Öffentlichkeit sehr hoch eingeschätzt wird, sind sich alle Autoren einig, dass es eine vollendete Europäisierung der nationalen Öffentlichkeiten (noch) nicht gibt. Dennoch lassen sich zumindest Ansätze der Europäisierung nationaler Öffentlichkeiten in Form von Thematisierung europäischer Themen und Akteure in allen nationalen Öffentlichkeiten Europas ausmachen.¹⁵⁶ Nationale Öffentlichkeiten scheinen sogar die wichtigsten Kommunikationsräume für europäische Berichte zu sein:

„Auch die Aufnahme europäischer Themen in nationalen Medien, Vereinen, Demonstrationen, Reden macht eine europäische Öffentlichkeit aus. Sie ist sogar die aussichtsreichere Art der Europäisierung von Öffentlichkeit.“¹⁵⁷

Kaelble begründet seine Annahme damit, dass die Bedeutung europäischer Themen im Rahmen von nationalen und lokalen Medien zugenommen hätte.¹⁵⁸ Auch Kriesi glaubt, dass Kommunikation über Europa vor allem in nationalen Öffentlichkeiten stattfindet. Kriesis Meinung resultiert aus einer Beobachtung der Schweizer Öffentlichkeit, die er exemplarisch als „Europa im Taschenformat“ analysiert. Kriesis Studie zeigt, dass auf Schweizer Ebene kein einheitliches Massenkommunikationssystem existiert. Allen Bürgern eines Kantons zugängliche Kommunikation über Schweizer Politik findet vor allem in kantonalen Öffentlichkeiten statt. Kriesi zeigt, dass erst die „Kantonalisierung“ der Schweizer Teilöffentlichkeiten zur Entstehung einer „Gesamtschweizerischen Öffentlichkeit“ geführt hat.¹⁵⁹ Kriesi glaubt, dass dieses Konzept sich auch auf Europa übertragen lasse. Demnach müsste eine Europäisierung der nationalen Öffentlichkeiten zur Entstehung einer gesamteuropäischen Öffentlichkeit führen.

In den Arbeiten zur „Europäisierung nationaler Öffentlichkeiten“ wird die Frage nach dem Publikum nicht explizit thematisiert. Den Arbeiten lässt sich jedoch entnehmen, dass ein nationales Massenpublikum adressiert werden soll. Diese Vermutung resultiert daraus, dass es in den Arbeiten über die Europäisierung um die Vermittlung im politischen System geht. Europarelevante *Politik*themen sollen an möglichst alle Bürger, an ein nationales Massenpublikum vermittelt werden, um für Legitimität europäischer Politik zu werben. Es geht also um nationale *Massen*öffentlichkeit.

In den Arbeiten zur „Europäisierung nationaler Öffentlichkeiten“ wird auch die Frage der wichtigsten Öffentlichkeitsebene für nationale Kommunikationsräume nicht

¹⁵⁶ Vgl.: Sievert: *Europäischer Journalismus*.; vgl. auch Gerhards: *Europäisierung*, S. 21ff..

¹⁵⁷ Kaelble: *Europäische Öffentlichkeit*, S. 672.

¹⁵⁸ Vgl.: Kaelble: *Europäische Öffentlichkeit*, S. 672.

¹⁵⁹ Vgl.: Kriesi: *Öffentlichkeit und soziale Bewegungen*.

explizit thematisiert. Gerhards hebt die Wichtigkeit von Massenmedien für die Vermittlung von Europa-Berichten allgemein hervor, bezieht sich jedoch nicht ausdrücklich auf den nationalen Kommunikationsraum.¹⁶⁰ Aber auch wenn die Frage der Öffentlichkeitsebene nicht explizit thematisiert wird, lässt sich doch feststellen, dass sich fast alle Autoren in ihren Ausführungen auf Massenmedien als dem wichtigsten Vermittlungssystem für Europa-Berichte auf nationaler Ebene beziehen.¹⁶¹ Eine Ausnahme macht Kaelble, der im bereits oben angeführten Zitat auch die anderen Öffentlichkeitsebenen (Versammlungen, Encounters) anspricht. Hier muss jedoch angemerkt werden, dass Kaelbles Interesse ein historisches ist, und dass vor der Massenmedialisierung natürlich andere Öffentlichkeitsebenen für die Herstellung von europabezogener Öffentlichkeit notwendig, und sogar Voraussetzung waren. Hier wird jedoch argumentiert, dass für die Zeit nach der Massenmedialisierung die massenmediale Öffentlichkeitsebene in der nationalen Kommunikation über Europa die wichtigste Rolle spielt.

Abgesehen von der Öffentlichkeitsebene und dem Massenpublikum spricht ein drittes Argument für die Nation als wichtigstem Kommunikationsraum für Europa-Berichte. Mediensysteme in Europa sind national gewachsen und national strukturiert.

„European media must be viewed as very much a series of national markets. Europe is made up of a diverse range of countries with different languages and cultures, in various stages of economic development.“¹⁶²

Ein weiteres Indiz für die immer noch vorherrschende nationale Versäulung von Mediensystem in Europa ist ein aktuelles Medien-Handbuch mit dem vielversprechenden Untertitel „The Euromedia Handbook“.¹⁶³ Im Euromedia-Handbuch geht es jedoch nicht, wie man vielleicht erwartet hätte, um die Darstellung von (gesamt-) europäischen Medien, sondern um die Darstellung der nationalen Mediensysteme der EU-Mitgliedsstaaten. „Euromedia“ bezeichnet also die Gesamtheit der nationalen Mediensysteme in Europa. Aus der historisch gewachsenen nationalen Versäulung der Mediensysteme in Europa resultiert, dass über Europa in nationalen Arenen berichtet wird. Hierauf hat Gerhards bereits 1993 hingewiesen.¹⁶⁴ Morgan hat dies später am Beispiel Großbritanniens zeigen können,

¹⁶⁰ Vgl.: Gerhards: Westeuropäische Integration, S. 99.

¹⁶¹ Vgl. zum Beispiel die Arbeiten von Gerhards, von Sievert (Europäischer Journalismus) und Kriesi: (Öffentlichkeit und soziale Bewegungen, S. 579).

¹⁶² Vgl.: Bunting, Helen und Paul Chapman: The Future of the European Media Industry. Towards the 21st century. Financial Times Management Report. London 1996, S. 5.

¹⁶³ Vgl.: Ostergaard, Bernt Stubbe (im Auftrag der Euromedia Research Group) (Hrsg.): The Media in Western Europe. The Euromedia Handbook. London, Thousand Oaks und New Delhi 21997.

¹⁶⁴ Vgl.: Gerhards: Westeuropäische Integration und Gerhards: Europäische Öffentlichkeit.

und auch Sievert weist auf die nationale Versäulung von Mediensystemen in Europa und auf eine daraus resultierende nationale Berichterstattungsperspektive hin.¹⁶⁵

Zusammenfassung: Für diese Arbeit ist wichtig, dass für alle zugängliche Europa-Berichte vor allem in nationalen Öffentlichkeiten kommuniziert werden. Öffentlichkeit für europäische Themen wird auf nationaler Ebene vor allem massenmedial hergestellt und kann ein nationales Massenpublikum erreichen.

4. 3. Diskussion

Eingangs wurden zwei Indikatoren für die Identifizierung der Relevanz von Kommunikationsräumen für die Vermittlung identitätsstiftender Inhalte formuliert: Massenöffentlichkeit (Publikum) und massenmediale Vermittlung (Öffentlichkeitsebene). Die Vorstellung der drei am häufigsten diskutierten Formierungsmöglichkeiten öffentlicher Räume in Europa hat gezeigt, dass nur im Konzept der „Europäisierung nationaler Öffentlichkeiten“ beide Indikatoren gleichzeitig vorkommen. In nationalen Kommunikationsräumen findet Kommunikation von Europa-Berichten in erster Linie auf massenmedialer Ebene statt. So kann ein möglichst großes Publikum erreicht werden.

Ein europaweites Massenkommunikationssystem besteht zwar in Ansätzen, europaweite Medien können aber bisher aufgrund des „Sprachenproblems“ nur von einer kleinen europäischen Elite rezipiert werden. Europaweite Öffentlichkeit spielt deshalb für die Kommunikation von Europa-Berichten offenbar (noch) keine besonders große Rolle. Ähnliches gilt für issuespezifische Kommunikationsgemeinschaften. Die Zahl dieser transnationalen Kommunikationsgemeinschaften ist (noch) gering. Darüber hinaus sind sie nur einer kleinen europäischen Elite zugänglich.

Beide positiven Indikatoren trafen nur für nationale Kommunikationsräume zu. Im Sinne des eingangs formulierten Anforderungsprofils scheinen deshalb nationale Kommunikationsräume bisher die wichtigsten Instanzen für die Vermittlung von identitätsstiftenden Europa-Berichten zu sein. Es wurde aber auch gezeigt, dass die traditionelle nationale Versäulung der Mediensysteme in Europa die besondere Relevanz nationaler Kommunikationsräume mitbegründet. Deshalb wird in dieser Arbeit ein nationaler Kommunikationsraum analysiert.

¹⁶⁵ Vgl.: Morgan, David: British Media and European Union News. The Brussels News Beat and its Problems. In: European Journal of Communication, 10 (1995), S. 321-343. Vgl.: Sievert: Europäischer Journalismus, S. 127.

Schema 11: Formierungsmöglichkeiten öffentlicher Räume in Europa:

Formierungsmöglichkeiten öffentlicher Räume in Europa	Raum	Publikum	Öffentlichkeitsebene
Europaweites Mediensystem	„Europa“	Elite	Massenmedien (wie z. B. The European, MTV Europe, Eurosports)
Issuespezifische Kommunikationsgemeinschaften	transnationale Räume	Elite	Versammlung, Encounters (wie z. B. die Gemeinschaftsorgane der EU)
Europäisierung nationaler Öffentlichkeiten	Nationalstaat	Alle	v. a. Massenmedien (wie z. B. ARD und ZDF, Spiegel, Stern, Focus, Bild)

Oben wurde bereits vermutet, dass in „Europa“ mehrere, auch unterschiedliche Kommunikationsräume für Europa-Themen gleichzeitig nebeneinander existieren. Wenn hier auch nationale Öffentlichkeiten als die bisher wichtigsten Vermittlungsinstanzen für europäische-Identität-stiftende Inhalte interpretiert werden, ist jedoch denkbar, dass es auf europäischer Ebene auch andere, lokale, regionale, europaweite und transnationale Kommunikationsräume gibt, in denen Europa-Berichte kommuniziert werden, und dass diese in Zukunft immer mehr an Bedeutung gewinnen werden. Die gleichzeitige Existenz unterschiedlicher Kommunikationsräume ist bereits von mehreren Autoren thematisiert worden. Eder weist auf die unterschiedlichen Formierungsmöglichkeiten europäischer Öffentlichkeit in nationalen und transnationalen Kommunikationsräumen hin.¹⁶⁶ Auch Kaelble geht davon aus, dass europäische Öffentlichkeit sich aus unterschiedlichen Foren und Öffentlichkeitsebenen zusammensetzt. Darüber hinaus hebt er auch regionale und lokale Ebenen für die Kommunikation von europäischen Belangen hervor.¹⁶⁷

Wichtig für diese Arbeit ist, dass es vor diesem Hintergrund nicht sinnvoll scheint, die unterschiedlichen Formierungsmöglichkeiten europäischer Öffentlichkeiten als gegensätzliche Entwürfe zu betrachten, sondern als Optionen, die nebeneinander existieren und sich vielleicht sogar gegenseitig bedingen. Kriesi hat hierauf als erster aufmerksam gemacht. Am Beispiel der Schweiz zeigt er, dass die „Kantonalisierung“ kantonalen Öffentlichkeiten nicht möglich ist, ohne die Existenz einer Gesamtschweizer Elitenöffentlichkeit, die dafür sorgt, dass Schweizer Themen in die einzelnen kantonalen Öffentlichkeiten transportiert werden.¹⁶⁸ Neidhardt, Koopmans

¹⁶⁶ Vgl.: Eder: Transformation nationalstaatlicher Öffentlichkeit, S. 176f.

¹⁶⁷ Vgl.: Kaelble: Europäische Öffentlichkeit, S. 655ff..

¹⁶⁸ Vgl.: Kriesi: Öffentlichkeit und soziale Bewegungen.

und Pfetsch vermuten diesen Zusammenhang auch auf europäischer Ebene. Sie gehen davon aus,

„daß sich auf europäischer Ebene zuerst oder sogar dauerhaft eine transnationale Elitenöffentlichkeit herstellt, deren Akteure aber für ein Mindestmaß an Abstimmung zwischen Meinungsbildungsprozessen zu europäischen Themen in den diversen nationalen Foren sorgen.“¹⁶⁹

Demnach wäre eine europäische, transnationale Elitenöffentlichkeit eine Voraussetzung für die „Europäisierung nationaler Öffentlichkeiten“.

Der Zusammenhang von europäischer Elitenöffentlichkeit und nationalen (Massen-) Öffentlichkeiten wird auch im Konzept der issuespezifischen Kommunikationsgemeinschaften thematisiert. Transnationale, issuespezifische Kommunikationsgemeinschaften können als europäische Elitenöffentlichkeiten interpretiert werden, die europäische Themen für die Kommunikation in nationalen Öffentlichkeiten aufbereiten und bereitstellen. Aber Issuespezifische Kommunikationsgemeinschaften können nicht ohne Rückkoppelung an nationale Öffentlichkeiten existieren. Eder, Hellmann und Trenz weisen darauf hin, dass sowohl europäische politische Entscheidungsträger als auch transnationale Interessensverbände zur Vermittlung ihrer Interessen und zur Legitimation von Entscheidungen auf nationalstaatliche (Medien-) Öffentlichkeiten angewiesen sind¹⁷⁰:

„Im Zuge einer anhaltenden Delegitimation von außen sehen sich auch die Akteure des Zentrums (die Regierungen) veranlasst, nach öffentlicher Legitimation für die von ihnen in intergouvernementalen Foren ausgehandelte Politik zu suchen. Regierungen sind dabei allerdings eher an der Sensibilisierung eines passiven Publikum [sic!] interessiert, das sie in den nach wie vor *nationalstaatlich organisierten Medienöffentlichkeiten* [Hervorhebung durch die Autorin] vorfinden.“¹⁷¹

Die transnationalen Kommunikationsgemeinschaften scheinen also nicht autark existieren zu können und sind zur Interessensvermittlung und Legitimation auf nationale Öffentlichkeiten angewiesen. Ebenso wie Kriesi, Neidhardt, Koopmans und Pfetsch und Sievert, gehen also auch Eder, Hellmann und Trenz davon aus, dass eine transnationale, europäische Elite europäische Themen für die Kommunikation in nationalen Öffentlichkeiten aufbereitet.

Obwohl Eder, Hellmann und Trenz sich vehement von anderen Konzepten europäischer Öffentlichkeit abzugrenzen versuchen, widerspricht ihr Konzept also anderen Konzepten europäischer Öffentlichkeit *nicht*. Sie unterscheiden sich lediglich

¹⁶⁹ Neidhardt et al.: Konstitutionsbedingungen Öffentlichkeit, S. 3.

¹⁷⁰ Vgl.: Eder et al.: Regieren in Europa, S. 339.

¹⁷¹ Eder et al.: Regieren in Europa, S. 333.

in der Schwerpunktsetzung. Während sich die meisten Autoren im Zusammenhang mit europäischer Öffentlichkeit mit *Massenöffentlichkeit* und der Vermittlung von Europa-Themen in *nationalen Kommunikationsräumen* beschäftigen, diskutieren Eder, Hellmann und Trenz europäische *Elitenöffentlichkeit* in *transnationalen Räumen*. Es ist deshalb nicht sinnvoll, wie früher oft in der Diskussion über europäische Öffentlichkeit geschehen, die Konzepte der „europaweiten Öffentlichkeit“, der „Europäisierung nationaler Öffentlichkeiten“ und der „issuespezifischen Kommunikationsgemeinschaften“ als gegensätzliche Entwürfe zu betrachten. Sie können im Gegenteil als sich ergänzende Konzepte interpretiert werden, die in gegenseitiger Wechselwirkung gemeinsam darauf abzielen, eine transnationale europäische Öffentlichkeit herzustellen.

Diese Wechselwirkung lässt sich als Prozess darstellen:

Schema 12: Entwicklung europäischer Öffentlichkeit:

Prozess der Formierung europäischer Öffentlichkeit
1. Diskussion europarelevanter Themen in elitären, transnationalen Kommunikationsgemeinschaften („issuespezifische Kommunikationsgemeinschaften“)
2. Einführung europarelevanter Themen in nationale, massenmediale Kommunikationsräume („Europäisierung nationaler Öffentlichkeiten“)
3. Entstehung eines gemeinsamen, europäischen Kommunikationskontextes mit transnationaler Zusammensetzung von Arenen und Galerien bzw. Entstehung eines europäischen Mediensystems („europaweite Öffentlichkeit“) oder einer transnationalen europäischen Öffentlichkeit

Aus den oben gemachten Ausführungen über Kommunikationsräume lässt sich schließen, dass eine europäische Öffentlichkeit nicht aus nur einem einzigen europäischen Kommunikationsraum bestehen wird, sondern aus einem Geflecht von nebeneinander existierenden lokalen, regionalen, nationalen, europaweiten und transnationalen Kommunikationsräumen, die in ihrer Gesamtheit eine Vermittlung zwischen allen europäischen Leistungs- und Rollenträgern ermöglichen.

Zusammenfassung: Es wurde hier gezeigt, dass nationale Kommunikationsräume nicht die einzigen Kommunikationsräume für Europa-Berichte sind. Es gibt auch andere Kommunikationsräume, in denen eine Vermittlung von identitätsstiftenden Kommunikationsinhalten stattfindet. Diese Kommunikationsräume existieren nicht isoliert nebeneinander sondern stehen miteinander und auch mit den nationalen Kommunikationsräumen in Wechselwirkung. Die Vermittlung von Europa-Berichten in nationalen Kommunikationsräumen ist also nur *ein* Teil eines größeren Prozesses, dessen Ziel die Herstellung einer europaweiten oder transnationalen „europäischen

Öffentlichkeit“ ist. Diese europäische Öffentlichkeit wird vermutlich ebenfalls nicht nur aus einem einzigen europäischen Kommunikationsraum bestehen, sondern aus einem Geflecht ganz unterschiedlicher Kommunikationsräume.

In diesem Kapitel wurde argumentiert, dass nationale Kommunikationsräume seit der Massenmedialisierung am relevantesten für die Vermittlung von identitätsstiftenden Europa-Berichten an ein möglichst großes Publikum sind. Deshalb sollen in dieser Arbeit *nationale Kommunikationsräume* untersucht werden, wobei jedoch berücksichtigt wird, dass sie zwar ein sehr wichtiger, aber doch nur ein Teil eines größeren Kommunikationskontextes sind.

5. Europäisierung

Das Konzept der Europäisierung nationaler Öffentlichkeit ist nicht nur wichtig, weil es den *Raum* benennt, der für die Kommunikation von identitätsstiftenden Europa-Berichten am relevantesten ist, sondern auch, weil es als ein *Gradmesser* für die Herausbildung *europäischer Identität* interpretiert werden kann. Dieser Zusammenhang soll hier näher beschrieben werden.

5. 1. Begriffsbestimmung „Europäisierung“

„Europäisierung“ ist in den letzten Jahren zu so etwas wie einem (sozialwissenschaftlichen) Trendbegriff avanciert. Es sind bereits zahlreiche Publikationen erschienen, die sich in irgendeiner Form mit der „Europäisierung“ von Wirtschaft, Politik oder Öffentlichkeit beschäftigen.¹⁷² Fast allen diesen Studien ist gemein, dass auf eine Begriffsbestimmung von „Europäisierung“ verzichtet wird.¹⁷³ Es scheint davon ausgegangen zu werden, dass der Begriff sich selbst erklärt. Meist wird mit „Europäisierung“ die Entstehung von europäischen Institutionen, aber auch die Zunahme sozialer, wirtschaftlicher und politischer Beziehungen innerhalb Europas und politischer Entscheidungen auf europäischer Ebene beschrieben. Klärung des Begriffes verspricht ein Sammelband herausgegeben von James Caporaso, Maria Green Cowles und Thomas Risse, der bisher jedoch noch nicht erschienen ist.¹⁷⁴ Man darf gespannt sein.

Der Verzicht auf eine Begriffsbestimmung von „Europäisierung“ findet sich auch in einigen Arbeiten über die Europäisierung nationaler Öffentlichkeiten. So bleiben etwa Kriesi und Kaelble ihren Lesern schuldig zu erklären, was genau sie unter der Europäisierung von (nationalen) Öffentlichkeiten verstehen.¹⁷⁵ Dem entgegen hat sich Gerhards bereits 1993 im Rahmen seines schon im vorherigen Kapitel kurz besprochenen Europäisierungskonzepts um eine Begriffsbestimmung der Europäisierung nationaler Öffentlichkeiten bemüht:

„Unter einer Europäisierung der nationalen Öffentlichkeiten soll zum einen die Thematisierung europäischer Themen [und Akteure¹⁷⁶] in den jeweiligen nationalen Medien, zum zweiten die Bewertung der Themen [und Akteure] unter einer europäischen, nicht nationalstaatlichen Perspektive verstanden werden.“¹⁷⁷

¹⁷² So erschien beispielsweise 2000 ein Sonderheft der Zeitschrift *West European Politics* unter dem Titel „Europeanised Politics“.

¹⁷³ Ein aktuelles Beispiel hierfür ist: Eder: Transformation nationalstaatlicher Öffentlichkeit.

¹⁷⁴ Vgl. Caporaso, James A., Maria Green Cowles und Thomas Risse (Hrsg.): *Transforming Europe: Europeanization and Domestic Change*. Ithaca und New York, erscheint voraussichtlich 2001. Zitiert in: Eder: Transformation nationalstaatlicher Öffentlichkeit, S. 167.

¹⁷⁵ Vgl.: Kriesi: Öffentlichkeit und soziale Bewegungen.; Kaelble: Europäische Öffentlichkeit.

¹⁷⁶ Dieser Zusatz findet sich erst 2001 bei Gerhards. Vgl.: Gerhards: Europäisierung, S. 21.

¹⁷⁷ Gerhards: Westeuropäische Integration, S. 102.

Durch die zwei Stufen des Konzepts betont Gerhards implizit die *Prozesshaftigkeit* von „Europäisierung“. Auch Neidhardt, Koopmans und Pfetsch verweisen auf den *Prozesscharakter*, indem sie die Europäisierung nationaler Öffentlichkeiten als „die Einführung einer *wachsenden* [Hervorhebung durch die Autorin] Menge europäischer Politikthemen und Politikakteure“¹⁷⁸ in nationale Kommunikationsforen beschreiben. So könnte der Europäisierungsprozess auch als *dreistufig* beschrieben werden. Er beginnt, mit der Einführung von europäischen Themen und Akteuren in nationale Öffentlichkeitsarenen, verstärkt sich durch eine Zunahme europäischer Themen und Akteure und endet, wenn sich eine europäische Bewertungsperspektive herausgebildet hat:

Schema 13: Europäisierung nationaler Öffentlichkeiten als Prozess

Stufen des Prozesses der Europäisierung nationaler Öffentlichkeiten
1. Einführung europäischer Themen und Akteure in die jeweiligen nationalen Öffentlichkeitsarenen
2. Zunehmende Thematisierung europäischer Themen und Akteure in den nationalen Öffentlichkeiten
3. Bewertung der Themen und Akteure unter einer europäischen, nicht nationalstaatlichen Perspektive

Zusammenfassung: Die Europäisierung nationaler Öffentlichkeiten kann als ein *Prozess* beschrieben werden, der aus drei Stufen besteht, nämlich aus a) der Einführung europäischer Themen und Akteure in nationalen Öffentlichkeiten und b) aus der Zunahme der Thematisierung europäischer Themen und Akteure in den nationalen Öffentlichkeiten und aus c) der Bewertung der Themen und Akteure unter einer europäischen, nicht-nationalstaatlichen Perspektive.

5. 2. Europäisierung und Identifikation

In diesem Abschnitt soll kurz beschrieben werden, warum hier angenommen wird, dass sich das Konzept der *Europäisierung nationaler Öffentlichkeiten* (Gerhards) zur Analyse von Grundbausteinen europäischer Identität eignet. Darüber hinaus wird das Europäisierungskonzept so ergänzt, das es sich für die Analyse der in dieser Arbeit formulierten Grundbausteine europäischer Identität eignet.

Wichtig ist, dass es sich, wie oben beschrieben, bei der Europäisierung um einen *Prozess* handelt. Der Prozess der Europäisierung setzt ein, wenn in nationalen Öffentlichkeiten ein Interesse für europäische Belange entsteht und vermehrt

¹⁷⁸ Neidhardt et al.: Konstitutionsbedingungen Öffentlichkeit, S. 2.

europäische Themen und Akteure auf die Agenda gesetzt werden. Der Prozess endet, wenn sich eine europäische Perspektive entwickelt hat. Diese *europäische Perspektive*, beziehungsweise dieses *europäische Bewusstsein*, setzt voraus, dass die Europäer sich als eine Einheit, als eine gemeinsame Gruppe, als „Europäer“ wahrnehmen. Im Identitätskapitel wurden solche *konstruierten „Wir-Gruppen“* als *kollektive Identitäten* bezeichnet. Es kann also angenommen werden, dass die Herausbildung einer europäischen Betrachtungsweise an die Herausbildung einer kollektiven europäischen Identität gebunden ist. Es wird deshalb vorgeschlagen, dass der Prozess der Europäisierung, der zur Herausbildung einer europäischen Betrachtungsweise führt, auch als ein Prozess interpretiert werden kann, der zur Herausbildung einer europäischen Identität führt.

Für die Analyse der hier formulierten Grundbausteine europäischer Identität (Kapitel 3. 3. 2.) ist das Konzept zu ungenau. Eigentlich markiert es nur klar Anfangs- und Endpunkt eines Europäisierungsprozesses. Der eigentliche Europäisierungsbeziehungsweise Identifikationsprozess wird nur vage als die zunehmende Thematisierung von europäischen Themen und Akteuren in (nationale) Kommunikationsforen beschrieben. Dies wird deutlich, wenn man das Europäisierungsschema den Konstruktionselementen europäischer Identität gegenüberstellt:

Schema 14: Vergleich: Europäisierung und Britische Konstruktionselemente europäischer Identität und Europäisierung:

Britische Konstruktionselemente euro-päischer Identität	Stufen des Prozesses der Europäisierung nationaler Öffentlichkeiten
1. Konstruktion und Wahrnehmung eines Raumes „Europa“ (Identifikation I)	1. Einführung europäischer Themen und Akteure in die jeweiligen nationalen Öffentlichkeitsarenen
2. 1. Hinwendung zu „Europa“, den europäischen Akteuren, dem europäischen Integrationsprozess (1. Aspekt der 2. Dimension des Ingroup-Outgroup-Mechanismus) 2. 2. Herausbildung eines positiven Verhältnis zu anderen europäischen Akteuren, „Europa“, dem europäischen Integrationsprozess (1. Aspekt der 2. Dimension des Ingroup-Outgroup-Mechanismus) 3. Abgrenzung „Europas“ (einschließlich GB) von anderen (außereuropäischen) Akteuren (1. Dimension des Ingroup-Outgroup-Mechanismuses)	2. Zunehmende Thematisierung europäischer Themen und Akteure in den nationalen Öffentlichkeiten
4. Positives Zugehörigkeitsgefühl zu/ Zusammengehörigkeitsgefühl bzw. Identifikation mit «Europa» (2. Aspekt der 2. Dimension des Ingroup-Outgroup-Mechanismus und Identifikation II)	3. Bewertung der Themen und Akteure unter einer europäischen, nicht nationalstaatlichen Perspektive

Die Gegenüberstellung von Gerhards' Europäisierungskonzept mit den in dieser Arbeit formulierten Konstruktionselementen europäischer Identität macht deutlich, dass tatsächlich nur klar Anfangs- und Endpunkt des Identifikationsprozesses erfasst werden können. Die alleinige Messung der Quantität europäischer Themen und Akteure allein, ist kein ausreichender Indikator für den Grad der Entwicklung europäischer Identität. So ist denkbar, dass zwar oft und ausführlich über Europa und europäische Akteure berichtet wird, aber immer nur negativ. Gerhards selbst bezeichnet deshalb die alleinige Analyse der Quantität europäischer Themen und Akteure in nationalen Medien als schwache Operationalisierung seines Europäisierungskonzeptes.¹⁷⁹

Die hier als Grundbausteine europäischer Identität formulierten Elemente lassen sich offensichtlich nicht allein durch Gerhards' Europäisierungskonzept erfassen, sodass festgehalten wird, dass für die Analyse von Grundbausteinen europäischer Identität

¹⁷⁹ Vgl.: Gerhards: Europäisierung, S. 24.

das Europäisierungskonzept zu ungenau ist. Elemente raumbezogener Identifikation werden überhaupt nicht erfasst. Deshalb wird hier eine Erweiterung und Modifikation vorgeschlagen:

Schema 15: Erweitertes Europäisierungskonzept:

Der Prozess der Europäisierung der britischen Öffentlichkeit
1. Die Konstruktion und Wahrnehmung eines Raumes „Europa“ in der britischen Europaberichterstattung.
2. Zunehmender Europabezug in der britischen Europaberichterstattung.
3. Die Herausbildung eines positiven Verhältnisses zu anderen westeuropäischen Akteuren (Personen, westeuropäischen Institutionen und Nationalstaaten), zu „Europa“, zum europäischen Integrationsprozess und zur britischen Teilnahme daran.
4. Abgrenzung „Europas“ (einschließlich GB) von anderen (außereuropäischen) Akteuren. [Soll in der empirischen Analyse vernachlässigt werden.]
5. Herausbildung eines positiven Zusammengehörigkeitsgefühls mit / Zugehörigkeitsgefühl zu / Identifikation mit „Europa“; Herausbildung einer europäischen Bewertungsperspektive.

Eine Gegenüberstellung der Konstruktionselemente europäischer Identität mit den Stufen des erweiterten Europäisierungskonzepts macht deutlich, dass das erweiterte Europäisierungskonzept tatsächlich geeignet scheint, alle hier formulierten Grundbausteine europäischer Identität zu erfassen:

Schema 16: Vergleich: Konstruktionselemente europäischer Identität und erweitertes Europäisierungskonzept:

Britische Konstruktionselemente europäischer Identität	Erweitertes Europäisierungskonzept
1. Konstruktion und Wahrnehmung eines Raumes „Europa“ (Identifikation I)	1. Die Konstruktion und Wahrnehmung eines Raumes „Europa“ in der britischen Europaberichterstattung.
2. 1. Hinwendung zu „Europa“, den europäischen Akteuren, dem europäischen Integrationsprozess (1. Aspekt der 2. Dimension des Ingroup-Outgroup-Mechanismus)	2. Zunehmender Europabezug in der britischen Europaberichterstattung.
2. 2. Herausbildung eines positiven Verhältnis zu anderen europäischen Akteuren, „Europa“, dem europäischen Integrationsprozess (1. Aspekt der 2. Dimension des Ingroup-Outgroup-Mechanismus)	3. Die Herausbildung eines positiven Verhältnisses zu anderen westeuropäischen Akteuren (Personen, westeuropäischen Institutionen und Nationalstaaten), zu „Europa“, zum europäischen Integrationsprozess und zur britischen Teilnahme daran.
3. Abgrenzung „Europas“ (einschließlich GB) von anderen (außereuropäischen) Akteuren (1. Dimension des Ingroup-Outgroup-Mechanismuses)	4. Abgrenzung „Europas“ (einschließlich GB) von anderen (außereuropäischen) Akteuren. [Soll in der empirischen Analyse vernachlässigt werden.]
4. Positives Zugehörigkeitsgefühl zu/ Zusammengehörigkeitsgefühl bzw. Identifikation mit «Europa» (2. Aspekt der 2. Dimension des Ingroup-Outgroup-Mechanismus und Identifikation II)	5. Herausbildung eines positiven Zusammengehörigkeitsgefühls mit / Zugehörigkeitsgefühl zu / Identifikation mit „Europa“; Herausbildung einer europäischen Bewertungsperspektive.

Das erweiterte Konzept der Europäisierung soll wie das Gerhardsche Konzept der Europäisierung einen Prozess darstellen. Europäisierung beginnt demnach mit der Konstruktion „Europas“ in der britischen Europa-Berichterstattung (schwache Europäisierung) und endet, wenn die Briten sich mit „Europa“ identifizieren (starke Europäisierung). Die fünf Punkte können also auch als Stufen eines Europäisierungsprozesses interpretiert werden. Das erweiterte Europäisierungskonzept soll die Grundlage für die empirische Analyse bilden.

Fazit: In dieser Arbeit wird die Meinung vertreten, dass Gerhards Konzept der Europäisierung nationaler Öffentlichkeiten¹⁸⁰ zusammen mit einigen Ergänzungen als ein Gradmesser für die Herausbildung europäischer Identität interpretiert werden kann.

¹⁸⁰ Gerhards: Westeuropäische Integration, S. 102.

II. Empirie

6. Empirische Studie

6. 1. Fragestellung

Einleitend wurde als Untersuchungsziel dieser Arbeit formuliert, Grundbausteine europäischer Identität aufzuspüren. Die Ausführungen im Theorieteil haben gezeigt, dass europäische-Identität-stiftende Kommunikationsinhalte vermutlich zunächst hauptsächlich in nationalen Kommunikationsräumen vermittelt werden. Im empirischen Teil soll deshalb exemplarisch eine nationale Öffentlichkeit untersucht werden. Im Theorieteil wurde darüber hinaus argumentiert, dass sich Grundbausteine europäischer Identität durch die Analyse der Europäisierung (nationaler) Öffentlichkeit erfassen lassen. Ziel der empirischen Studie ist, exemplarisch den Grad der Europäisierung einer nationalen Öffentlichkeit zu messen.

6. 2. Untersuchungszeitraum und -land

Bisher sind bereits einige Studien erschienen, die versuchen, „Europäisierung“ empirisch zu erfassen. Aufgrund divergierender Fragestellungen, Europäisierungskonzepte und Methoden, unterscheiden sich auch die jeweiligen Untersuchungszeiträume erheblich.¹⁸¹ (vgl. Übersicht über empirische Studien zur Europäisierung im Anhang) So misst Sievert zum Beispiel die Europäisierung einzelner Nationalstaaten in einem kurzen Zeitraum von wenigen Monaten und setzt die Europäisierungen der einzelnen Nationalstaaten zueinander in Beziehung, um Synchronitäten und Asynchronitäten europäischer Nachrichtenmagazine aufzudecken.¹⁸²

Wie in Kapitel 5 beschrieben, wird in dieser Arbeit Europäisierung als ein Identitätsstiftungsprozess aufgefasst. Da sich Identitäten nicht ad hoc, sondern in längeren, jahredauernden Prozessen herausbilden, ist es in dieser Arbeit sinnvoll, nicht nur einen kurzen, sondern einen längeren Untersuchungszeitraum von mehreren Jahren ins Auge zu fassen.

¹⁸¹ Dazu gehören: Hwestone Miles: Understanding attitudes to the European Community. A social-psychological study in four member states. Cambridge et al. 1986.; Hodess, Robin Beth: Media Coverage of European Community Politics in Britain and Germany, 1985-1991. PhD-Thesis, Universität Cambridge (GB) 1997. (Künftig zitiert: Hodess: Media Coverage of European Community Politics.); Kepplinger, Hans-Matthias: Die Demontage der Politik in der Informationsgesellschaft. Freiburg 1998.; Sievert, Holger: Europäischer Journalismus. Theorie und Empirie aktueller Medienkommunikation in der Europäischen Union. Opladen 1998. (Künftig zitiert: Sievert: Europäischer Journalismus.)

¹⁸² Vgl.: Sievert: Europäischer Journalismus.

Eine Europäisierung lässt sich voraussichtlich dann besonders gut messen, wenn es in dem zu untersuchenden Kommunikationsraum am Anfang des Untersuchungszeitraums noch keine oder nur wenig Europäisierung gab. Deshalb soll in dieser Arbeit ein Kommunikationsraum gewählt werden, in dem es von außen betrachtet zunächst noch keine oder eine nur geringe Europäisierung gab.

Großbritannien vollzog in der Nachkriegszeit sowohl auf wirtschaftlicher als auch auf politischer Ebene einen rapiden Meinungswandel hinsichtlich der Partizipation am westeuropäischen Integrationsprozess. Noch 1950 lehnte die britische Regierung die Teilnahme am Schuman-Plan vehement ab, ersuchte jedoch gut zehn Jahre später um die Mitgliedschaft in der EWG.¹⁸³ Zumindest für die politische und wirtschaftliche Ebene lässt sich deshalb vermuten, dass es Anfang der 50er Jahre noch keine oder nur eine geringe Europäisierung gab. Erst danach fand eine deutliche Hinwendung zu Europa statt.

Aufgrund seiner zunächst geringen Europäisierung und späteren deutlichen Hinwendung zu Europa scheint der britische Nationalstaat¹⁸⁴ ein geeigneter Untersuchungsraum für diese Arbeit zu sein. Ob die Hinwendung zu Europa dann tatsächlich mit einer Europäisierung, so wie sie in dieser Arbeit definiert ist, einhergehend, muss die empirische Studie zeigen.

Die historische Großbritannien-Forschung geht davon aus, dass die Hinwendung zu Europa der Befriedigung rein nationalstaatlicher Interessen diene.¹⁸⁵ In dieser Arbeit

¹⁸³ Für die erkenntnisleitende Fragestellung dieser Arbeit ist eine ausführliche Darstellung der historischen Ereignisse von 1950 und 1961 nicht relevant, da es hier nicht um die Rolle Großbritanniens im Westeuropäischen Integrationsprozess geht, sondern darum, ob sich zu diesen Zeitpunkten bereits erste Grundbausteine europäischer Identität in der öffentlichen Kommunikation Großbritanniens feststellen lassen. Deshalb wird hier auf eine ausführliche Schilderung der historischen Ereignisse verzichtet und stellvertretend für viele auf einige Studien führender britischer Historiker verwiesen, die sich mit Großbritanniens Rolle im westeuropäischen Integrationsprozess gegenwärtig beschäftigen: Vgl. vor allem die Studien von John W. Young, z. B.: Young, John W.: Britain and European Unity: 1945-1992. London 1993.; Ders.: Cold War Europe, 1945-1991. A political history. London 1997.; Gowland, David and Arthur Turner: Reluctant Europeans. Britain and European Integration, 1945-1998. Harlow et al. 2000.; Vgl. aber auch die Sammelbände von Brivati, Brian (Hrsg.): From reconstruction to integration: Britain and Europe since 1945. Leicester 1993 und Deighton, Ann (Hrsg.): Britain and the First Cold War. New York 1990.; Vgl. zum Schuman Plan: Dell, Edmund: The Schuman Plan and the British abdication of leadership in Europe. Oxford 1995.; Vgl. zum ersten Beitrittsantrag auch Ludlow, Piers N.: Dealing with Britain. The Six and the first UK Application to the EEC. Cambridge 1997.

¹⁸⁴ Mit britischem Nationalstaat ist hier das, was die Briten als „Mainland Britain“ bezeichnen gemeint. Also England, Wales, Schottland und Irland OHNE Empire. Wenn nicht anders angegeben, ist in dieser Arbeit mit Großbritannien immer dieser nationale Kommunikationsraum, das „Mainland Britain“ gemeint.

¹⁸⁵ Meinungsführend ist hier der britische Wirtschaftshistoriker Alan S. Milward, der diesen Zusammenhang in zahlreichen Studien aufzeigt. Vgl. z. B.: Milward, Alan S.: The European Rescue of the Nation-State. London 1992; Ders. et al. (Hrsg.): The frontiers of national sovereignty. History and Theory 1945-1992. London 1993.

soll nun geprüft werden, ob diese Aussage zutreffend ist, oder ob die Hinwendung zu Europa auch von der Herausbildung von Grundbausteinen europäischer Identität begleitet war, und eine Europäisierung der britischen Öffentlichkeit im Untersuchungszeitraum festzustellen ist.

6. 3. Medienauswahl

In Kapitel 2 wurde ausgeführt, dass in dieser Arbeit am sinnvollsten die *massenmediale Ebene politischer Öffentlichkeit* untersucht wird. Deshalb werden zum einen *Massenmedien* die Quellengrundlage dieser Arbeit bilden. Zum anderen werden Medien gewählt, die möglichst ein breites Spektrum der *politischen Öffentlichkeit* in Großbritannien erfassen.

In Kapitel 3. 4. wurde argumentiert, dass sich vor allem Berichte über Europa zur Analyse der erkenntnisleitenden Fragestellung eignen. Deshalb sollen hier massenmediale *Europa-Berichte* untersucht werden. In den 50er bis Anfang der 60er Jahre waren Presseerzeugnisse die am weitesten verbreiteten Massenmedien in Großbritannien.¹⁸⁶ Während des Untersuchungszeitraums wurde in Großbritannien vor allem und am ausführlichsten in den politischen Wochenzeitschriften, den sogenannten „Political Weeklies“, über Europa berichtet.¹⁸⁷ Deshalb werden in dieser Arbeit Europa-Berichte aus politischen Wochenzeitschriften analysiert.

Da in dieser Arbeit ein nationaler Kommunikationsraum Großbritanniens¹⁸⁸ analysiert werden soll, ist es besonders wichtig, Zeitschriften zu wählen, die während des Untersuchungszeitraums einen mindestens nationalen Verbreitungsgrad hatten und somit flächendeckend einen nationalen Kommunikationsraum Großbritannien bedienten. Zu den größten politischen Wochenzeitschriften mit nationalem Verbreitungsgrad in Großbritannien zählten in den 50er und 60er Jahren der wirtschaftsliberale *Economist* (seit 1843), der linksorientierte *New Statesman (and Nation)*¹⁸⁹ (seit 1913), der unabhängige und konservative *Spectator* (seit 1928), die liberale *Time and Tide* (1920-1962), *The Truth* (1877-1957) und die linksorientierte aber antikommunistische *Tribune* (seit 1837).¹⁹⁰

¹⁸⁶ Vgl.: Moon, Jeremy: *European Integration in British Politics, 1950-1963: A study of Issue Change*. Aldershot 1985, S. 105.

¹⁸⁷ Vgl.: Wilkes, George and Dominic Wring: *The British Press and European Integration: 1948-1996*, S. 186f.. In: Baker, David and David Seawright (Hrsg.): *Britain for and against Europe. British Politics and the Question of European Integration*. Oxford 1998, S. 185-205.

¹⁸⁸ Vgl. zur Größe des zu untersuchenden Kommunikationsraums Kapitel 4.

¹⁸⁹ Vorübergehend wurde das Blatt von 1931 bis 1957 auch als *New Statesman and Nation* bezeichnet.

¹⁹⁰ Vgl.: Heckmann, Hans Herrmann: *Die führenden englischen Wochenzeitschriften und ihre Stellung zum Deutschland-Problem nach 1945*. Phil. Diss. Freie Universität Berlin 1960, Howard, Anthony:

Tabelle 2: Auflage des Economist (weltweit)¹⁹¹:

Auflage des Economist				
Jahr:	1943	1945	1957	1963
Auflage:	10396	17744	55175	68633

Der Economist¹⁹² und der New Statesman (and Nation)¹⁹³ bieten sich als Quellen an, da sie sich durch relativ ausführliche, wertende Europaberichterstattung auszeichnen.

Tabelle 3: Auflage des New Statesman (and Nation)¹⁹⁴:

Auflage des New Statesman (and Nation)					
Jahr:	1945	1947	1954	1959	1965
Auflage:	ca. 70000	ca. 90000	ca. 69000	ca. 80000	ca. 93000

Darüber hinaus sind sie den wichtigsten, unterschiedlichen Parteienspektren während des Untersuchungszeitraums zuzuordnen und spiegeln deshalb einen großen Teil der politischen Öffentlichkeit wieder. Außerdem zählten Economist und New Statesman 1950 und 1961 zu den populärsten Zeitschriften in Großbritannien und hatten durch ihre hohen Auflagen einen großen, mindestens nationalen Verbreitungsgrad.¹⁹⁵

Decline and Fall of the Political Weekly. In: Journalism Studies Review, 3 (1978), S. 12-15. (Künftig zitiert: Howard: Political Weekly.)

¹⁹¹ Vgl. die Auflagenzahlen in: Edwards, Ruth D.: The Pursuit of Reason: The Economist, 1843-1993, S. 875 und S. 951. London 1993. (Künftig zitiert: Edwards: Economist) Auflagezahlen für den nur nationalen Raum konnten von der Autorin leider nicht ausfindig gemacht werden. Wichtig ist jedoch, dass der Economist im Untersuchungszeitraum mindestens den gesamten nationalen Kommunikationsraum Großbritannien bediente. Und da der Economist auch in Übersee vertrieben wurde, ist anzunehmen, dass mindestens auch der nationale Kommunikationsraum abgedeckt war.

¹⁹² Die Jahrgänge 1950 und 1961 der sogenannten Air-Edition sind in der Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin vorhanden. Die Jahrgänge 1950 und 1961 der britischen Ausgabe sind in der Zeitungsabteilung der Staatsbibliothek im Westhafenspeicher vorhanden. In dieser Arbeit wurde mit der air-edition gearbeitet, die inhaltsgleich mit der britischen ist.

¹⁹³ Die Jahrgänge 1950 und 1961 sind in der Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin vorhanden.

¹⁹⁴ Vgl. die Zahlen für die Jahre 1945 bis 1959 bei Hyams: New Statesman, S. 253 und 277. Die Zahl für 1965 bei Howard: Political Weekly, S. 13.

¹⁹⁵ Da für das Untersuchungsziel der Magisterarbeit nicht die einzelnen Zeitschriften Economist und New Statesman an sich im Vordergrund des Interesses stehen, sondern vielmehr ihr Verbreitungsgrad und ihre Zugehörigkeiten zum britischen Parteienspektrum, wird hier auf eine detaillierte Darstellung der Zeitschriften und ihrer Entstehungsgeschichte verzichtet. Stattdessen wird hier auf die wichtigste Hintergrundliteratur, die leider nicht besonders umfangreich und wenig aktuell ist, verwiesen. Für den Economist ist das: Edwards: Economist. Für den New Statesman sind das: Hyams, Edward S.: The New Statesman. The History of the first fifty years, 1913-1963. London 1963; Smith, Adrian M.: The New Statesman. Portrait of a Political Weekly, 1913-1931. London 1996.

6. 4. Operationalisierung

6. 4. 1. Hypothesen

Früh schlägt für die Entwicklung von Hypothesen ein kombiniertes theorie- und empiriegeleitetes Vorgehen vor.¹⁹⁶ Dieser Rat wurde hier für die Entwicklung der untersuchungsrelevanten Hypothesen befolgt. Deshalb wurden bei der Hypothesenentwicklung nicht nur die theoretischen Überlegungen (erweitertes Europäisierungskonzept), sondern auch die Ergebnisse einer ersten Durchsicht der zu untersuchenden Zeitschriften-Artikel berücksichtigt. Aus diesen Überlegungen und Beobachtungen wurden die untersuchungsleitenden Hypothesen entwickelt, die anhand der empirischen Analyse zu überprüfen sein werden.

H 0: Die britische Öffentlichkeit/Presse konstruiert einen Raum „Europa“

H 1: Die britische Öffentlichkeit/Presse bewertet den Raum „Europa“ positiv

H 2: Die Berichterstattung über Europa nimmt in der britischen Presse 1950 beziehungsweise 1961 einen wichtigen Stellenwert ein

H 3: Die britische Europaberichterstattung weist einen deutlichen Europabezug auf

H 4: Europa und der europäische Integrationsprozess spielen in der britischen Europa-Berichterstattung eine untergeordnete Rolle

H 5: Die britische Öffentlichkeit/Presse berichtet positiv über westeuropäische Akteure (und Räume)

H 6: Die britische Öffentlichkeit/Presse berichtet positiv über den europäischen Integrationsprozess

H 7: Die britische Öffentlichkeit/Presse befürwortet die britische Teilnahme an EGKS bzw. EWG

H 8: Die britische Öffentlichkeit/Presse betrachtet Großbritannien nicht als Teil „Europas“

H 9: Mit „Europa“ bezeichnen die britischen Berichtersteller in der Regel die Gesamtheit der westeuropäischen Kontinentalstaaten

H 10: Europa und der europäische Integrationsprozess sind außenpolitische Themen

H 11: Die britische Presse befürwortet eine britische EGKS- bzw. EWG-Mitgliedschaft aus rein realpolitischen Interessen

H 12: Die britische Presse berichtet über Europa aus einer nationalstaatlichen Perspektive.

¹⁹⁶ Vgl.: Früh, Werner: Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis. München ³1991, S. 126. (Künftig zitiert: Früh: Inhaltsanalyse.)

Zu Veranschaulichung wurden die Hypothesen den Stufen des erweiterten Europäisierungskonzeptes in einem Schaubild gegenübergestellt (Vgl. Kapitel 6. 4. 4.).

6. 4. 2. Gegenstände der empirischen Analyse

In diesem Abschnitt sollen die Gegenstände der empirischen Analyse vorgestellt werden, die zur Analyse des Europäisierungskonzeptes und der Hypothesen geeignet scheinen.

1. Mit Hilfe der Eurolabels¹⁹⁷ und Europakonstruktionen¹⁹⁸ soll erfasst werden, ob ein (geographischer) Raum „Europa“ in der britischen Europaberichterstattung wahrgenommen wurde und was als „Europa“ oder „europäisch“ bezeichnet wurde (Europäisierung Stufe 1). Dabei werden alle Eigennamen der Europakonstruktionen und Eurolabels berücksichtigt, auch wenn sie den gleichen Raum oder Gegenstand bezeichneten. Dies geschah, um auch mögliche Begriffsentwicklungen zu erfassen. Denn zwar gibt es den ursprünglichen Begriff „Europa“ schon sehr lange, die Verwendung des Begriffs in unterschiedlichen Kommunikationszusammenhängen - zum Beispiel als Adjektiv - entwickelte sich aber erst verstärkt im Rahmen des westeuropäischen Integrationsprozesses.¹⁹⁹ Einige Studien weisen darauf hin, dass (geographische) Europakonstruktionen selbst heute noch nicht allgemein verbindlich festgelegt sind.²⁰⁰ Darüber hinaus wird auch geprüft, ob eine Zunahme der Thematisierung europäischer Begriffe im Untersuchungszeitraum stattfand. (Europäisierung Stufe 2) Auch soll anhand der Europakonstruktionen und Eurolabels auch geprüft werden, ob die britischen Europaberichterstatter ein positives Verhältnis zu Europa entwickelten. (Europäisierung Stufe 3) Schließlich erlaubt die Interpretation der thematisierten Europakonstruktionen herauszufinden, ob die britischen Europaberichterstatter Großbritannien in die Europakonstruktionen einschlossen, sich also mit Europa identifizierten (Europäisierung Stufe 5).

2. Mit Hilfe der Titelseitenplatzierung und der Artikellänge soll herausgefunden werden, welche Bedeutung den Europaberichten in der britischen Presse

¹⁹⁷ Eurolabels sind alle Wörter, die das Kürzel „Euro~“ enthalten. Wichtig ist, dass das Kürzel „Euro~“ für Europa steht. Falls das Wort, das das Kürzel „Euro~“ enthält zu einer Wortgruppe gehört, deren Wörter untrennbar zusammengehören, dann wird die gesamte Wortgruppe als Eurolabel bezeichnet. (Vgl. V16 im Codebuch)

¹⁹⁸ Europakonstruktionen sind Begriffe, die eine wie auch immer geartete geographische europäische Entität beschreiben. (Vgl. V19 im Codebuch)

¹⁹⁹ Aufschluss zu dieser Problematik verspricht ein Sammelband von: Musoloff, Andreas (Hrsg.): *Attitudes towards Europe: Language in the unification process*. Aldershot 2001. Der Sammelband konnte vor Abgabe der Arbeit jedoch nicht mehr eingesehen werden.

²⁰⁰ Vgl. dazu Kocka: *Östliches Mitteleuropa*.

zugewiesen wurde, und ob die Bedeutung der Europaberichte im Untersuchungszeitraum zunahm (Europäisierung 2).

3. Ähnliches gilt für den Europabezug der Artikel und Überschriften. Die Analyse des Europabezugs soll zeigen, ob in den Berichten über Europa tatsächlich Europa und der westeuropäische Integrationsprozess im Vordergrund standen oder nicht (Europäisierung 2).

4. Durch die Erhebung der Gesamttendenz soll erfasst werden, ob in der britischen Europaberichterstattung eine Hinwendung zu Europa zu erkennen war (Europäisierung 3).

5. Die Analyse der westeuropäischen Akteure (in dieser Arbeit: Haupthandlungsträger & Westeuropäische Institutionen & Aussageträger) ermöglicht die Prüfung mehrerer Europäisierungsstufen. Zum einen kann geprüft werden, ob mehr über „Europa“ berichtet wurde, und der Europabezug zunahm (Europäisierung 2). Zum anderen kann durch die zusätzliche Erfassung der Bewertungen geklärt werden, ob die britischen Berichtersteller positiver über „Europa“ berichteten (Europäisierung 3).

6. Durch die Analyse der westeuropäischen Nationalstaaten kann herausgefunden werden, ob die britischen Beobachter ein positives Verhältnis ihren kontinentaleuropäischen Nachbarn gegenüber entwickelten (Europäisierung 3), und ob die britische Europaberichterstattung von einer nationalstaatlichen Perspektive dominiert (Europäisierung 5) wurde.

7. Durch die Analyse der Aussagen / Argumente lassen sich ebenfalls mehrere Europäisierungsstufen prüfen. Zum einen können die Haltungen zum westeuropäischen Integrationsprozess und zur britischen Teilnahme gefiltert werden (Europäisierung 3). Zum anderen können die hinter den Haltungen stehenden Motive identifiziert werden. Die Motive geben darüber Auskunft, ob die Haltungen eher nationalstaatlichen oder europäischen Interessen entspringen und sind ein Beitrag zur Rekonstruktion der Berichterstattungsperspektive. Anhand der Berichterstattungsperspektive kann wiederum herausgefunden werden, ob eine Identifikation mit Europa stattgefunden hat (Europäisierung 5).

8. Die Analyse der Ressorts erlaubt zu prüfen, ob „Europa“ eher als ein außenpolitisches oder innenpolitisches Thema abgehandelt wurde. Die Analyse der Ressorts ist ein Beitrag zur Rekonstruktion der Berichterstattungsperspektive.

Anhand der Berichterstattungsperspektive kann wiederum herausgefunden werden, ob eine Identifikation mit Europa stattgefunden hat (Europäisierung 5). Zusammenfassend geht es in der empirischen Studie um die Analyse folgender Gegenstände:

Schema 17: Gegenstände der empirischen Analyse:

Gegenstände der empirischen Analyse
*Eurolabels + Europakonstruktionen & Bewertung
*Titelseitenplatzierung & Artikellänge
*Europabezug: Artikel & Überschriften
*Gesamtrendenz: Westeuropäischer Integrationsprozess & britische Teilnahme
*Westeuropäische Akteure & Bewertung
*Westeuropäische Nationalstaaten & Bewertung
*Argumente / Aussagen
*Ressorts

Zu Veranschaulichung wurden die Gegenstände der empirischen Analyse den Stufen des erweiterten Europäisierungskonzeptes und den Hypothesen in einem Schaubild gegenübergestellt (Vgl. Kapitel 6. 4. 4.).

6. 4. 3. Methode

6. 4. 3. 1. Inhaltsanalyse

Zur Analyse der Europa-Berichte wird hier die standardisierte Inhaltsanalyse herangezogen. Früh definiert die Inhaltsanalyse als „eine empirische Methode zur systematischen und intersubjektiv nachvollziehbaren Beschreibung inhaltlicher und formaler Merkmale von Mitteilungen.“²⁰¹ Während Früh in seiner Definition die formale Ebene betont, hebt Merten auf die konstruktivistische ab, indem er die Inhaltsanalyse als „eine Methode zu Erhebung sozialer Wirklichkeit“ beschreibt „bei der von Merkmalen eines manifesten Textes auf Merkmale eines nicht manifesten Kontextes geschlossen wird“²⁰².

Die Inhaltsanalyse hat die Erforschung von Aspekten und Inhalten menschlicher Kommunikation zum Gegenstand. Wichtig dabei ist, dass das zu untersuchende Material fixiert vorliegt. Das Material wird dann im Rahmen der Inhaltsanalyse unter einer theoretisch ausgewiesenen Fragestellung regelgeleitet analysiert, und die Ergebnisse vom jeweiligen Theoriehintergrund her interpretiert.²⁰³

²⁰¹ Früh: Inhaltsanalyse, S. 24.

²⁰² Merten, Klaus: Inhaltsanalyse. Einführung in Theorie, Methode und Praxis. Opladen 1985, S. 851.

²⁰³ Vgl.: Mayring, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse. Einführung in Theorie, Methode und Praxis. Opladen 1990, S. 10f..

Inhaltsanalytiker gehen davon aus, dass Sprache soziale Prozesse abbilde. Sie nehmen an, dass durch die systematische Untersuchung von Mitteilungen Schlussfolgerungen auf den Kommunikationsprozess gezogen werden können²⁰⁴, oder – in Anlehnung an Merten – auf die Wirklichkeit, die durch die untersuchten Kommunikationsinhalte konstruiert wird. In dieser zuletzt genannten Funktion ist die Inhaltsanalyse auch für diese Arbeit wichtig, denn die Inhaltsanalyse ermöglicht, Europa-Berichte daraufhin zu prüfen, ob sie identitätskonstruierende Elemente enthalten oder nicht.

In der Kommunikationswissenschaft wird die Inhaltsanalyse schon lange zur Analyse von massenmedialen Kommunikationsinhalten angewendet.²⁰⁵ Im Prinzip lassen sich Kommunikationsinhalte aber auch durch traditionelle hermeneutische Verfahren analysieren.²⁰⁶ Der Vorteil der Inhaltsanalyse im Vergleich zur hermeneutischen Textinterpretation besteht darin, dass die Inhaltsanalyse durch das regelgeleitete, selektive Vorgehen die Analyse von großen Textmengen ermöglicht.²⁰⁷ So können im Rahmen von angemessenen Stichproben repräsentative Aussagen über die untersuchten Kommunikationsinhalte und ihrer Entsprechungen in der Wirklichkeit gemacht werden.

In dieser Arbeit geht es nicht um die Rekonstruktion einer singulären Identität eines Individuums, sondern, um die Analyse von Grundbausteinen *kollektiver Identitäten*. Da hier - aufgrund der erkenntnisleitenden Fragestellung - die Analyse eines nationalen Kommunikationsraums über einen längeren Zeitraum sinnvoll ist, müssen im Rahmen der Magisterarbeit eine größere Menge von Zeitschriftenartikel ausgewertet werden. Deshalb ist in dieser Arbeit die Inhaltsanalyse anderen hermeneutischen Interpretationsverfahren vorzuziehen.

6. 4. 3. 2 Argumentationsanalyse

Der Abschnitt über die Gegenstände der empirischen Analyse zeigt, dass es zur Erfassung der Europäisierungsstufen und der daraus abgeleiteten Hypothesen nicht ausreichend ist, quantifizierbare Textmerkmale und ihre Bewertungen zu erfassen. Um einer möglichen Europäisierung auf die Spur zu kommen, ist auch notwendig, die Meinungen und Haltungen zum europäischen Integrationsprozess und zur britischen

²⁰⁴ Vgl.: Friedrichs, Jürgen: Methoden empirischer Sozialforschung¹⁴1990, S. 315. (Künftig zitiert: Friedrichs: Sozialforschung.)

²⁰⁵ Vgl.: Friedrichs: Sozialforschung, S. 317.

²⁰⁶ Vgl.: Früh: Inhaltsanalyse, S. 47ff.

²⁰⁷ Vgl. zur Selektion: Früh: Inhaltsanalyse, S. 61.

Teilnahme daran zu erfassen, sowie die Motive, die für oder gegen eine britische Partizipation sprechen.

Zur Erfassung der zuletzt genannten Fragen bietet sich ein besonderes inhaltsanalytisches Verfahren an. Es handelt sich dabei um die von Weiß entwickelte Argumentationsanalyse. Die Argumentationsanalyse ermöglicht die Erfassung von Tendenzen zu öffentlich umstrittenen Themen.²⁰⁸ Die Argumentationsanalyse beschränkt sich jedoch nicht nur auf die Erfassung von Meinungstendenzen, sie erlaubt auch die Rekonstruktion von Konfliktdimensionen. Denn um die Meinungen und Haltungen zu einem Thema erfassen zu können, müssen zunächst die dem Konflikt immanenten Konfliktherde und Streitpunkte identifiziert und rekonstruiert werden.²⁰⁹ Darüber hinaus erlaubt die Argumentationsanalyse die Rekonstruktion des semantischen Kontextes der zu untersuchenden Argumente. So kann erfasst werden, wer mit welchem Argument zu Wort kommt, wer wen mit welchem Argument zu Wort bringt und ob die tendenzhaltigen Basis-Argumente im Artikel zusätzlich bewertet werden.²¹⁰

Für diese Arbeit sind vor allem die zuerst genannten Funktionen wichtig. Mit Hilfe der Inhaltsanalyse können - neben die für die Analyse der Europäisierung wichtigen Haltungen und Meinungen zum europäischen Integrationsprozess und zur britischen Teilnahme daran - auch die Motive erfasst werden. Darüber hinaus können die thematischen Foci mit Hilfe der rekonstruierten Konfliktdimensionen bestimmt werden. Insgesamt kann so festgestellt werden, von welcher Perspektive aus die britische Europaberichterstattung geführt wurde und ob eine Identifikation mit Europa zu erkennen ist.

6. 4. 4. Kategorienschema / Codiereinheiten / Variablen

Zur inhaltsanalytischen Erfassung der Hypothesen wurde ein zweistufiges Kategorienschema entwickelt. Die quantifizierbaren Textmerkmale und -inhalte werden auf Artikelebene erfasst (Stufe 1). Einzelne Meinungen zum

²⁰⁸ Zuerst beschrieben in: Weiß, Hans-Jürgen: Die Tendenz der Berichterstattung und Kommentierung der Tagespresse zur Neuordnung des Rundfunkwesens in der Bundesrepublik Deutschland. Ergebnisse einer quantitativen Inhaltsanalyse. In: Media Perspektiven (1985), S. 854-866.; Vgl. dazu auch: Weiß, Hans-Jürgen: Rundfunkinteressen und Pressejournalismus. Abschließende Analysen und Anmerkungen zu zwei inhaltsanalytischen Zeitungsstudien. In: Media Perspektiven (1986), S. 53-73.; Weiß, Hans-Jürgen: Öffentliche Streitfragen und massenmediale Argumentationsstrukturen. In: Kaase, Max und Winfried B. Schulz (Hrsg.): Massenkommunikation. Theorien, Methoden, Befunde. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 30. Opladen 1989, S. 473-489. (Künftig zitiert: Weiß: Massenmediale Argumentationsstrukturen.)

²⁰⁹ Vgl.: Weiß: Massenmediale Argumentationsstrukturen, S. 480f.

²¹⁰ Vgl.:Ebenda, S. 481f.

westeuropäischen Integrationsprozess und der britischen Teilnahme daran, sowie Motive für eine britische Teilnahme werden auf Aussagenebene erfasst (Stufe 2). Entsprechend der beiden Untersuchungsstufen sind in dieser Arbeit Artikel und Aussagen die Codiereinheiten. Wichtige Hinweise zur Entwicklung des Kategorienschemas wurden folgenden Publikationen entnommen: Weiß²¹¹, Hodess²¹², Petermann²¹³, Eilders²¹⁴.

Zur inhaltsanalytischen Erfassung der oben formulierten Hypothesen (und damit der Europäisierung und der Gegenstände der empirischen Analyse) wurden folgende Variablen entwickelt. Zur Veranschaulichung werden die Hypothesen den Variablen gegenübergestellt.

²¹¹ Vgl.: Weiß, Hans-Jürgen: Die Nachrichtengebung und Kommentierung der Tagespresse zur Erhöhung der Rundfunkgebühren, 1987/88 (KEF-Studie). Codeplan. Göttingen 1988.

²¹² Vgl.: Hodess: Media Coverage of European Community Politics.

²¹³ Vgl.: Petermann, Jutta: Kommunikationsstrategien und Medienberichterstattung im Vorfeld der Volksabstimmung zur Länderfusion von Berlin-Brandenburg am 5. Mai 1996. Eine argumentationsanalytische Untersuchung regionaler Tageszeitungen des Raumes Berlin-Brandenburg und eine Betrachtung der Informationskampagnen der beiden Landesregierungen sowie der Parteien und deren Informationsmaterial. Magisterarbeit Freie Universität Berlin. Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft 1999.

²¹⁴ Vgl.: Eilders, Christiane und Albrecht Lütter: Ein inhaltsanalytisches Kategoriensystem zur Erfassung von Themen und Meinungen in Pressekommentaren. Discussion Paper III 98-107. Berlin 1998. (Veröffentlichungsreihe der Abteilung Öffentlichkeit und soziale Bewegungen des Forschungsschwerpunktes Sozialer Wandel, Institutionen und Vermittlungsprozesse des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung.)

Schema 18: Vergleich: Europäisierungskonzept, Hypothesen, Gegenstände der empirischen Analyse und Variablen:

Der Prozess der Europäisierung der britischen Öffentlichkeit	Hypothesen	Gegenstände der empirischen Analyse	Variablen²¹⁵
1. Die Konstruktion und Wahrnehmung eines Raumes „Europa“ in der britischen Europa-Berichterstattung.	H 0: Die britische Öffentlichkeit / Presse konstruiert einen Raum „Europa“	1. „Europakonstruktionen“ und „Euro-Labels“ in der britischen Europaberichterstattung	V10, V11, V16, V19
2. Zunehmender Europabezug in der britischen Europa-Berichterstattung.	H 2: Die Berichterstattung über Europa nimmt in der britischen Presse 1950 beziehungsweise 1961 einen wichtigen Stellenwert ein H 3: Die britische Europaberichterstattung weist einen deutlichen Europabezug auf H 4: Europa und der europäische Integrationsprozess spielen in der britischen Europa-Berichterstattung eine untergeordnete Rolle	2. Rolle des Themas „westeuropäische Integration“ und Zunahme von „Europakonstruktionen“ und „Euro-Labels“ in der britischen Europaberichterstattung	V06, V07, V09, V10, V11, V16, V19, Aussagenanalyse
3. Die Herausbildung eines positiven Verhältnisses zu anderen westeuropäischen Akteuren (Personen, westeuropäischen Institutionen und Nationalstaaten), zu „Europa“, zum europäischen Integrationsprozess und zur britischen Teilnahme daran.	H 1: Die britische Öffentlichkeit/Presse bewertet den Raum „Europa“ positiv H 5: Die britische Öffentlichkeit/Presse berichtet positiv über westeuropäische Akteure (und Räume) H 6: Die britische Öffentlichkeit/Presse berichtet positiv über den europäischen Integrationsprozess H 7: Die britische Öffentlichkeit/Presse befürwortet die britische Teilnahme an EGKS bzw. EWG	3. Bewertung von (europäischen) Akteuren (Personen, west-europäischen Institutionen und Nationalstaaten), Europakonstruktionen, Euro-Labels, des europäischen Integrationsprozesses und der britischen Teilnahme am Integrationsprozess	V18, V21, V12, V13, V14, V15, V22, V24, V25, V26, Aussagenanalyse

²¹⁵ Die Aufschlüsselung der Variablen findet sich im Codebuch (siehe Anhang).

<p>4. Abgrenzung „Europas“ (einschließlich GB) von anderen (außereuropäischen) Akteuren. [Soll in der empirischen Analyse vernachlässigt werden.]</p> <p>5. Herausbildung eines positiven Zusammengehörigkeitsgefühls mit / Zugehörigkeitsgefühl zu / Identifikation mit „Europa“; Herausbildung einer europäischen Bewertungsperspektive.</p>	<p>°/°</p> <p>H 8: Die britische Öffentlichkeit/Presse betrachtet Großbritannien nicht als Teil „Europas“</p> <p>H 9: Mit „Europa“ bezeichnen die britischen Berichterstatter in der Regel die Gesamtheit der westeuropäischen Kontinentalstaaten</p> <p>H 10: Europa und der europäische Integrationsprozess sind außenpolitische Themen</p> <p>H 11: Die britische Presse befürwortet eine britische EGKS- bzw. EWG-Mitgliedschaft aus rein realpolitischen Interessen</p> <p>H 12: Die britische Presse berichtet über Europa aus einer nationalstaatlichen Perspektive</p>	<p>4. Erfassung der Beziehung „Europas“ zu anderen (außereuropäischen) Akteuren [Soll in der empirischen Analyse vernachlässigt werden.]</p> <p>5. „Europakonstruktionen“, Berichterstattungsperspektive (Haltung zu und Teilnahme am europäischen Integrationsprozess und Motive für die Teilnahme am europäischen Integrationsprozess)</p>	<p>V19, V07, Aussagenanalyse</p>
--	--	--	----------------------------------

6. 4. 5. Stichprobe

Den beiden Codiereinheiten entsprechend gibt es zwei Stichproben, nämlich die Artikel- und die Aussagen-Stichprobe. Die Artikel-Stichprobe erfasst alle Artikel des Economist und des New Statesman and Nation, in denen zwischen Mai 1950 und Dezember 1950 die EGKS thematisiert wurde und alle Artikel des Economist und New Statesmans, in denen zwischen Juli 1961 und Dezember 1961 die EWG thematisiert wurde. Es ergibt sich für die Artikel folgende Stichprobe:

Tabelle 4: Artikel-Stichprobe

Zeitschrift	1950 (n)	1961 (n)	Gesamt (n)
The Economist	26	37	63
The New Statesman (and Nation)	25	20	45
Gesamt (n)	51	57	108

Die Aussagen-Stichprobe umfasst bis zu drei Aussagen pro Artikel. Das heißt, es wurden in jedem Artikel bis höchstens drei Aussagen codiert. Waren weniger als drei Aussagen angegeben, wurde nur die angegebene Anzahl an Aussagen codiert. Wurden mehr als drei Aussagen angegeben, wurden höchstens drei Aussagen codiert. Codiert wurde in der Reihenfolge der Nennung im Artikel. Es ergibt sich folgende Gesamtstichprobe für die Aussagen:

Tabelle 5: Aussagen-Stichprobe:

Zeitschrift	1950 (n)	1961 (n)	Gesamt (n)
The Economist	69	83	152
The New Statesman and Nation	68	41	109
Gesamt (n)	137	124	261

6. 4. 6. Reliabilität

Die Intra-Coder-Reliabilität wurde mit Hilfe der von Früh vorgestellten und hier angepassten Formel²¹⁶ errechnet:

$$CR = \frac{\ddot{U}}{C_1}$$

Ein Intra-Coder-Test ergab folgenden Reliabilitäten für die Artikel- und die Aussagen Analyse:

- a) Artikel-Analyse: 0, 93
- b) Aussagen-Analyse: 0, 91

²¹⁶ Vgl.: Früh: Inhaltsanalyse, S. 170.

CR = Codierer Reliabilität

\ddot{U} = Anzahl der übereinstimmenden Codierungen

C_1 = Anzahl der Codierungen von Codierer 1

7. Auswertung: Die Europäisierung der britischen Öffentlichkeit

In Kapitel 7 werden die Ergebnisse der empirischen Analyse präsentiert. Die Darstellung orientiert sich an den Stufen des erweiterten Europäisierungskonzeptes. Auf eine separate Darstellung der einzelnen Zeitschriftenergebnisse wird verzichtet und eine Darstellung der Ergebnisse in ihrer Gesamtheit vorgezogen. Dies erscheint sinnvoll, weil es hier nicht um die Messung der Europäisierung einzelner Zeitschriften geht. Hier geht es vielmehr darum, ein möglichst repräsentatives Stimmungsbild der *gesamten* politischen Öffentlichkeit zu zeichnen.²¹⁷

7. 1. Europäisierung Stufe 1

Als erste Stufe der Europäisierung wurde hier formuliert:

Die Konstruktion und Wahrnehmung eines Raumes „Europa“ in der britischen Europa-Berichterstattung

Um die erste Europäisierungsstufe zu analysieren, wurden die Artikel auf „Europakonstruktionen“ und „Euro-Labels“ geprüft. Die empirische Analyse kam zu folgenden Ergebnissen:

Tabelle 6: Europakonstruktionen: Thematisierung (Artikelebene) 1950 und 1961 im Vergleich:

Europakonstruktion: Thematisierung	1950 (n = 51)	1961 (n = 57)	Gesamt (n = 108)
ja	82, 4 %	100 %	91, 7 %
nein	17, 6 %	0 %	8, 3 %
Gesamt	100 %	100 %	100 %

Sowohl bei den Europakonstruktionen als auch bei den Eurolabels war zwischen 1950 und 1961 eine Zunahme der Thematisierung auf Artikelebene zu verzeichnen. Während 1950 noch in 17, 6 % der untersuchten Artikel *keine* Europakonstruktionen thematisiert wurden, wurden bereits 1961 in allen untersuchten Artikeln Europakonstruktionen genannt. Bei den Eurolabels ist die Zunahme der Thematisierungen nicht ganz so deutlich. Während 1950 in 11, 8 % der untersuchten Artikel keine Eurolabels zu finden waren, waren 1961 nur noch 5, 3 % der Artikel ohne Eurolabel-Thematisierung.

Tabelle 7: Eurolabels: Thematisierungen (Artikelebene) 1950 und 1961 im Vergleich:

Eurolabel: Thematisierung	1950 (n = 51)	1961 (n = 57)	Gesamt (n = 108)
ja	88, 2 %	94, 7 %	91, 7 %
nein	11, 8 %	5, 3 %	8, 3 %
Gesamt	100 %	100 %	100 %

²¹⁷ Selbstverständlich kann dies durch die exemplarische Analyse von *Economist* und *New Statesman* nur annäherungsweise geleistet werden.

Ein Vergleich der absoluten Häufigkeiten der Europakonstruktionen und Eurolabels kommt zu einem ähnlichen Ergebnis.

Tabelle 8: Absolute Häufigkeiten der Eurolabels und Europakonstruktionen 1950 und 1961 im Vergleich:

Untersuchungsgegenstand	1950 (n)	1961 (n)	Gesamt (n)
Eurolabel	141	187	328
Europakonstruktion	102	218	320
Gesamt (n)	243	405	648

Sowohl bei den Eurolabels als auch bei den Europakonstruktionen ist eine deutliche Zunahme der absoluten Häufigkeiten zwischen 1950 und 1961 zu erkennen, wobei die Zunahme der Europakonstruktionen signifikanter verläuft. Dort ist eine Steigerung von über 50 % (von 102 auf 218) zu verzeichnen.

Aus diesen Ergebnissen lässt sich schließen, dass bereits 1950 ein Raum „Europa“ in der britischen Öffentlichkeit wahrgenommen wurde und somit eine Europäisierung im Sinne der Definition vorlag. Die deutliche, quantitative Zunahme von Eurolabels und Europakonstruktionen zwischen 1950 und 1961 lässt darüber hinaus vermuten, dass der Prozess der Europäisierung weiter voranschritt (vgl. dazu auch Abschnitt 7. 2. 6).

7. 2. Europäisierung Stufe 2

Als zweite Stufe der Europäisierung wurde hier formuliert:

Zunehmender Europabezug in der britischen Europa-Berichterstattung

Um die zweite Europäisierungsstufe zu analysieren, wurde die Rolle des Themas „westeuropäische Integration“ in der britischen Europa-Berichterstattung untersucht, und die Quantität europäischer Haupthandlungsträger und westeuropäischer Institutionen und - wie bei der ersten Europäisierungsstufe - die Quantität von Eurolabels und Europakonstruktionen berücksichtigt. Über die Bedeutung des Europabezugs der britischen Europa-Berichterstattung kam die empirische Analyse zu folgenden Ergebnissen:

7. 2. 1. Titelseitenplatzierung und Artikellänge

Durch die Analyse der Titelseitenplatzierung und der Längen der untersuchten Europaberichte soll hier auf die Bedeutung der Europaberichte innerhalb der britischen Europa-Berichterstattung geschlossen werden.

Tabelle 9: Titelseitenplatzierung der Europaartikel 1950 und 1961 im Vergleich:

Titelseitenplatzierung	1950 (n = 51)	1961 (n = 57)	Gesamt (n = 108)
ja	19,6 %	10,5 %	14,8 %
nein	80,4 %	89,5 %	85,2 %
Gesamt	100 %	100 %	100 %

Zwar nahm die Platzierung der Europaartikel auf den Titelseiten der Zeitschriften zwischen 1950 und 1961 von 19,6 % auf 10,5 % ab. Dafür wurde der Umfang der Europaartikel im Untersuchungszeitraum größer. Während 1950 die meisten Artikel entweder „klein“ oder „mittel“ lang waren, waren die vorherrschenden Artikellängen 1961 eher „mittel“ und „groß“:

Tabelle 10: Längen der Europaartikel 1950 und 1961 im Vergleich:

Artikellänge	1950 (n = 51)	1961 (n = 57)	Gesamt (n = 108)
sehr klein	0 %	1,8 %	0,9 %
klein	21,5 %	10,5 %	15,7 %
mittel	51,0 %	38,6 %	44,4 %
gross	15,7 %	38,6 %	27,2 %
sehr gross	11,8 %	10,5 %	11,1 %
Gesamt	100 %	100 %	99,8 %

In Bezug auf die Titelseitenplatzierung kann also von keiner Europäisierung gesprochen werden, während die Länge der Europaartikel auf eine intensivere Auseinandersetzung mit dem Thema „Europa“ und damit auf einen zunehmenden Europabezug schließen lässt.²¹⁸

7. 2. 2. Europabezug der Überschriften und Artikel

Die Analyse des Europabezugs der Artikel-Überschriften legt die Vermutung nahe, dass die Bedeutung des Themas „Europa“ in der britischen Berichterstattung zunahm. Während nämlich noch 1950 51 % der Artikel-Überschriften keinen Europabezug aufwiesen, waren 1961 nur noch 17,4 % der Überschriften ohne Europabezug:

Tabelle 11: Europabezug der Überschriften der Europaartikel 1950 und 1961 im Vergleich:

Überschrift: Europabezug	1950 (n = 51)	1961 (n = 56)	Gesamt (n = 107)
ja	49 %	82,6 %	57,3 %
nein	51 %	17,4 %	42,7 %
Gesamt	100%	100 %	100 %

²¹⁸ Vgl. dazu aber auch die Analyse des Europabezugs der Artikel (7. 2. 2.), die zunächst diesem Ergebnis zu widersprechen scheint.

Die Analyse des Europabezugs der Inhalte der Europa-Artikel 1950 und 1961 widerspricht auf dem ersten Blick den Ergebnissen der Überschriftenanalyse. Denn zwischen 1950 und 1961 ist ein Rückgang Europas als Hauptthema der untersuchten Artikel zu verzeichnen. War 1950 „Europa“ in 73, 3 % der analysierten Artikel das Hauptthema, war es dies 1961 nur noch in 60, 8 % der Fälle.

Tabelle 12: Europabezug der Europaartikel 1950 und 1961 im Vergleich²¹⁹:

Artikel: Europabezug	1950 (n = 45)	1961 (n = 51)	Gesamt (n = 96)
Europa ist Hauptthema	73, 3 %	60, 8 %	66, 6 %
Europa ist Nebenthema	26, 7%	39, 2 %	33, 3 %
Gesamt	100 %	100 %	99, 9 %

Es liegt also zunächst die Vermutung nahe, dass der Europabezug der Artikel von 1950 bis 1961 abnahm. In Anlehnung an Wollersheim, können die Ergebnisse der Analyse des Europabezugs der Artikel aber auch anders gedeutet werden.

Laut Wollersheim ist es das Ziel der ersten Stufe raumbezogener Identifikation, (geographische) Räume zu benennen und die neu definierten Raumausschnitte als kognitive Konstrukte handhabbar zu machen, damit sie dann nicht nur benannt werden können, sondern auch für die intersubjektive Kommunikation zur Verfügung stehen.²²⁰ In anderen Worten: Raumbezogene Identifikation beginnt dann, wenn ein Raum also solcher erkannt und benannt wird und schreitet fort, wenn der Raum als Begriff in die intersubjektive Kommunikation einfließt.

Im Falle Europas bedeutet das, dass Europa nicht nur als „Europa“ benannt, sondern auch als Begriff in unterschiedlichen Kommunikationszusammenhängen verwendet wird. Wenn Europa also nicht mehr nur als singuläres (Haupt-) Thema abgehandelt, sondern auch in anderen Kommunikationszusammenhängen thematisiert wird, ist das ein Indiz dafür, dass „Europa“ als kognitives Konstrukt handhabbar gemacht worden ist und Einzug in die Begriffs- und Gedankenwelt des Autors gehalten hat. Insofern wäre es als eine fortgeschrittene Identifikation mit Europa bzw. als stärkere Europäisierung zu interpretieren, wenn Europa nicht mehr nur als „Europa“ Thema ist, sondern auch in andere Kommunikationskontexte eingebunden wird und dann vielleicht auch mal nur Nebenthema ist. Deshalb wird hier davon ausgegangen, daß der Europabezug sowohl der Überschriften als auch der Artikel im Untersuchungszeitraum zunahm.

²¹⁹ Nicht bestimmbare Fälle flossen in die Ergebnis-Tabelle nicht mit ein!

²²⁰ Vgl. dazu Kapitel 3. 2. 2. 2. und Wollersheim: Identifikation, S. 49f.

7. 2. 3. Haupthandlungs- und Aussageträger

Um den Europabezug der Artikel auf Akteursebene zu erfassen, wurden in der empirischen Analyse die Haupthandlungs- und Aussageträger analysiert. Da die absoluten Häufigkeiten der angegebenen Haupthandlungs- und Aussageträger allein keine Auskunft über den Europabezug der untersuchten Zeitschriftenartikel geben, wurden sie zusätzlich nach ihrer geographischen Herkunft recodiert. So lässt sich herausfinden, wieviele europäische Haupthandlungs- und Aussageträger zu den Untersuchungszeitpunkten in der britischen Presse genannt wurden.

Für die Haupthandlungsträger kam die empirische Analyse zu folgenden Ergebnissen: Die Übersicht zeigt, dass 1950 nur 18, 8 % aller thematisierten Haupthandlungsträger europäisch waren, 1961 aber bereits 35, 4 %.

Tabelle 13: Geographischer Bezug der Haupthandlungsträger (aus Überschrift & Artikel) 1950 und 1961 im Vergleich:

Haupthandlungsträger: Herkunft	1950 (n = 69)	1961 (n = 79)	Gesamt (n = 148)
Commonwealth	0, 0 %	17, 7 %	9, 5 %
Deutschland	11, 6 %	1, 3 %	6, 1 %
Europa	18, 8 %	35, 4 %	27, 7 %
Frankreich	29, 0 %	3, 8 %	15, 5 %
Großbritannien	30, 4 %	29, 1 %	29, 7 %
Holland	1, 4 %	0, 0 %	0, 7 %
Saar	1, 4 %	0, 0 %	0, 7 %
USA	4, 3 %	11, 4 %	8, 1 %
Andere	2, 9 %	1, 3 %	2, 0 %
Gesamt	99, 8 %	100 %	100 %

Die Ergebnistabelle zeigt auch, dass 1950 die Europaberichterstattung neben europäischen von französischen (29, 0 %) und britischen (30, 4 %) Haupthandlungsträgern dominiert wurde. Europäische Haupthandlungsträger (18, 8 %) standen auf Platz drei der am häufigsten angegebenen Haupthandlungsträger. 1961 rückten die europäischen Haupthandlungsträger (35, 4 %) auf Platz eins der am häufigsten angegebenen Haupthandlungsträger vor. An zweiter Stelle standen britische (29, 1 %) und an dritter Stelle Haupthandlungsträger aus dem Commonwealth (17, 7 %). Obschon also die Zahl der europäischen Haupthandlungsträger bis 1961 verhältnismäßig zunahm, spielten in der britischen Europaberichterstattung auch andere - vor allem nationalstaatliche - Akteure eine wichtige Rolle. In der Gesamtbetrachtung machen die britischen Haupthandlungsträger mit 29, 7 % sogar die größte Gruppe aus!

Auf Aussage-Ebene lässt sich keine so deutliche Zunahme europäischer Aussageträger verzeichnen. Zwar ist auch da die Tendenz leicht steigend (von 2, 4 % auf 3, 2 %), aber auf die Gesamtzahl der Aussageträger bezogen, kann wohl von

keiner wirklichen Europäisierung gesprochen werden. Dies hängt damit zusammen, dass sowohl 1950 als auch 1961 der Autor des Textes, nämlich der Journalist, der häufigste Träger der Aussagen war und es sich im wesentlichen um Eigenargumente und -Aussagen handelte. 1950 war der Journalist in 62, 2 % der Fälle der Aussageträger, 1961 in 59, 5 % der Fälle. Die Zahlen anderer Aussageträger, nicht nur der europäischen, sind im Vergleich zum Journalisten verschwindend gering. Deshalb wird hier dafür plädiert, den geographischen Bezug der Aussageträger im Vergleich zum geographischen Bezug der Haupthandlungsträger als weniger bedeutend und wenig aussagekräftig zu bewerten.

Tabelle 14: Geographischer Bezug aller angegebenen Aussageträger 1950 und 1961 im Vergleich:

Geographischer Bezug der Aussageträger	1950 (n = 209)	1961 (n = 190)	Gesamt (n = 399)
Commonwealth	0, 0 %	7, 9 %	3, 8 %
Europa	2, 4 %	3, 2 %	2, 8 %
Frankreich	10, 0 %	3, 7 %	7, 0 %
(West-) Deutschland	3, 8 %	3, 2 %	3, 5 %
Großbritannien	12, 0 %	11, 1 %	11, 5 %
Saar	1, 4 %	0, 0 %	0, 8 %
USA – Nordamerika	2, 9 %	4, 7 %	3, 8 %
Journalist	62, 2 %	59, 5 %	60, 9 %
Andere	5, 3 %	6, 8 %	6, 0 %
Gesamt	100, 0 %	100, 1 %	100, 1 %

Wenn auch auf Aussageträger-Ebene aufgrund der geringen Aussagekraft der Zahlen von keiner Europäisierung gesprochen werden kann, wird hier die Zunahme der europäischen Haupthandlungsträger als ein Indikator für eine zunehmende Europäisierung interpretiert, wobei jedoch gleichzeitig sowohl eine starke nationalstaatliche Bindung der am häufigsten genannten Haupthandlungsträger als auch ein starker Großbritannienzentrismus vorliegt.

7. 2. 4. Westeuropäische Institutionen

Auch die Anzahl der westeuropäischen Institutionen wird hier als ein Indikator für den Europabezug der Berichterstattung interpretiert.

Tabelle 15: Westeuropäische Institutionen: Thematisierungen (Artikelebene) 1950 und 1961 im Vergleich:

Institutionen-Thematisierung	1950 (n = 51)	1961 (n = 57)	Gesamt (n = 108)
ja	84, 3 %	100 %	92, 6 %
nein	15, 7 %	0 %	7, 4 %
Gesamt	100 %	100 %	100 %

Die Analyse der Thematisierung von westeuropäischen Institutionen auf Artikelebene zeigt, dass noch 1950 in 15, 7 % der Artikel keine westeuropäischen Institutionen

thematisiert wurden, während 1961 in allen Artikeln westeuropäische Institutionen genannt wurden. Dieser Trend wird auch durch die Analyse der absoluten Häufigkeiten der westeuropäischen Institutionen bestätigt:

Tabelle 16: Absolute Häufigkeiten der westeuropäischen Institutionen 1950 und 1961 im Vergleich:

Westeuropäische Institutionen	1950 (n)	1961 (n)	Gesamt (n)
Absolute Häufigkeiten (n)	82	136	218

Während 1950 insgesamt 82 westeuropäische Institutionen in die Analyse einfließen, waren es 1961 bereits 136. Insgesamt ist es deshalb wohl vertretbar, auch auf Institutionenebene von einem zunehmenden Europabezug zu sprechen.

7. 2. 5. Europa: Eurolabels und Europakonstruktionen

Die quantitative Zunahme von Eurolabels und Europakonstruktionen zwischen 1950 und 1961 wurde bereits in Abschnitt 7. 1. beschrieben. Die Zunahme wird entsprechend dem erweiterten Europäisierungskonzept als eine zunehmende Europäisierung auch für Stufe 2 interpretiert.

7. 2. 6. Ergebnis: Europäisierung Stufe 2

Berücksichtigt man neben diesen nicht ganz eindeutigen Ergebnissen der Titelseitenplatzierung, der Artikellängen, der Europabezüge von Überschriften und Artikeln die quantitative Zunahme von europäischen Haupthandlungsträgern, westeuropäischen Institutionen, Eurolabels und Europakonstruktionen, dann kann doch mit einiger Plausibilität behauptet werden, dass es einen zunehmenden Europabezug in der britischen Europa-Berichterstattung und damit eine wachsende Europäisierung zwischen 1950 und 1961 gab.

7. 3. Europäisierung Stufe 3

Als dritte Stufe der Europäisierung wurde im Theorieteil formuliert:

Die Herausbildung eines positiven Verhältnisses zu anderen westeuropäischen Akteuren (Personen, westeuropäischen Institutionen und Nationalstaaten), zu „Europa“, zum westeuropäischen Integrationsprozess und zur britischen Teilnahme daran.

Es wurde vorgeschlagen, die dritte Stufe der Europäisierung durch die Analyse der Bewertung von europäischen Akteuren und Räumen, Europakonstruktionen, Eurolabels und des westeuropäischen Integrationsprozesses insgesamt und der britischen Teilnahme daran zu erheben.

Für die Analyse der dritten Stufe der Europäisierung wurden in erster Linie Bewertungen erfasst. Sie wurden nach bestimmten Regeln ausgewertet, die zum besseren Verständnis kurz erklärt werden: Jede Verbesserung der Gesamttendenz von 1950 bis 1961 wurde als Europäisierung gewertet. Das galt in erster Linie für Werte, die sich von 1950 bis 1961 vom negativen ins positive wandelten. Das galt aber auch, wenn der 1961er Wert zwar positiver als der 1950er Wert war, aber selbst noch im negativen Bereich lag.

Eine Europäisierung wurde auch dann festgestellt, wenn sich die Werte von 1950 bis 1961 verschlechterten, der 1961er Wert aber immer noch im positiven Bereich lag. Falls sich die Werte von 1950 bis 1961 vom positivem ins negative verkehrten, wurde keine und sogar eine abnehmende Europäisierung festgestellt. Dies galt selbstverständlich auch dann, wenn beide Werte von 1950 und 1961 negativ waren und blieben und sich die Tendenz von 1950 bis 1961 verschlechterte.

7. 3. 1. Westeuropäische Nationalstaaten

Im Theorieteil wurde argumentiert, dass es für Großbritannien zur Herausbildung eines gemeinsamen europäischen WIR-Gefühls eine Voraussetzung ist, die innereuropäischen, nationalen Abgrenzungen zu überwinden und ein positives Verhältnis zu den anderen westeuropäischen Nationalstaaten zu entwickeln.

Zunächst werden hier Einzelbewertungen westeuropäischer Nationalstaaten vorgestellt. Diese sind für die Fragestellung dieser Arbeit interessant, weil sie ermöglichen herauszufinden, welche Nationalstaaten längerfristig negativ dargestellt wurden. Die Herausbildung eines gemeinsamen WIR-Gefühls hängt nämlich von der Überwindung dieser Abneigungen ab. Das gilt besonders für schon lange bestehende Ressentiments gegenüber bestimmten Nationalstaaten. Gemeint sind damit traditionelle „Feindbilder“, oder „Erbfeindschaften“.

Tabelle 17: Bewertung der am häufigsten genannten westeuropäischen Nationalstaaten 1950:

Nationalstaat 1950	positiv (1)	neutral (2)	negativ (3)	Gesamt	Mittelwert
Frankreich (n = 35)	20, 0 %	62, 9 %	17, 1 %	100, 0 %	1, 9714
Deutschland (n = 31)	3, 2 %	29, 0 %	67, 7 %	99, 9 %	2, 6452
Großbritannien (n = 32)	53, 1 %	31, 3 %	15, 6 %	100, 0 %	1, 6250
Belgien (n = 7)	28, 6 %	42, 9 %	28, 8 %	100, 3 %	2, 0000
Italien (n = 7)	14, 3 %	57, 1 %	28, 6 %	100, 0 %	2, 1429
Gesamt	119, 2 %	223, 2 %	157, 8 %	500, 2 %	2, 0714

Während 1950 ganz eindeutig Deutschland und Italien negativ bewertet wurden, waren es 1961 vor allem Frankreich und Deutschland, wobei Deutschland positiver bewertet wurde als noch 1950. Die Ursachen des Stimmungsbildes für 1950 lassen

sich mit Hilfe von historischer Sekundärliteratur deuten. Großbritanniens Haltung lag in der neonazistischen Vergangenheit Deutschlands und der faschistischen Vergangenheit Italiens begründet. Die größte Angst Großbritanniens 1950 war die Angst vor einem militärischen Wiedererwachen Deutschlands. Diese Angst war sogar größer als die Angst vor der sogenannten „sowjetischen Bedrohung“, dem „soviet threat“.²²¹

1961 hatte sich die eher negative Haltung gegenüber Italien in eine eher positive gewandelt. Zwar war Deutschland 1961 auf Platz zwei (hinter der Sowjetunion) der größten außenpolitischen Bedrohungen Großbritanniens gerückt, aber das Verhältnis zu Deutschland war immer noch negativ. Die Angst vor einem militärischen Wiedererwachen Deutschlands bestand weiter. Anstelle Italiens wurde 1961 Frankreich negativ bewertet. Dies rührte von Frankreichs ablehnender Haltung dem britischen Beitrittsgesuch gegenüber her. Frankreich war dasjenige Land innerhalb der EWG, das einem britischen Beitritt am ablehnendsten gegenüberstand, weil sie fürchtete, ihre Vormachtstellung innerhalb der europäischen Wirtschaftsgemeinschaft zu verlieren.

Die empirische Analyse bestätigt die Aussagen der historischen Sekundärliteratur, nämlich dass während des Untersuchungszeitraums in Bezug auf Westeuropa Westdeutschland das größte „Feindbild“ Großbritanniens war. Die anderen negativen Bewertungen waren eher temporärer Natur. Für die Fragestellung dieser Arbeit ist wichtig, dass sich das Verhältnis zu Deutschland im Untersuchungszeitraum verbesserte, also eine Annäherung zu verzeichnen war.

Tabelle 18: Bewertung der am häufigsten genannten westeuropäischen Nationalstaaten 1961:

Nationalstaat 1961	positiv (1)	neutral (2)	negativ (3)	Gesamt:	Mittelwert:
Großbritannien (n = 48)	45, 8 %	41, 7 %	12, 5 %	100, 0 %	1, 6667
Frankreich (n = 20)	5, 0 %	60, 0 %	35, 0 %	100, 0 %	2, 3000
Deutschland (n = 14)	7, 1 %	71, 4 %	21, 4 %	99, 9 %	2, 1429
Italien (n = 3)	66, 7 %	33, 3 %	00, 0 %	100, 0 %	1, 3333
Niederlande (n = 3)	00, 0 %	100, 0 %	00, 0 %	100, 0 %	2, 0000
Gesamt	124, 6 %	306, 4 %	68, 9 %	499, 9 %	1, 8864

Neben dieser beginnenden Überwindung einer tiefen Abneigung gegenüber Westdeutschland ist für die Beantwortung der erkenntnisleitenden Fragestellung auch die Bewertung der westeuropäischen Nationalstaaten in ihrer Gesamtheit interessant. Denn nur wenn Großbritannien möglichst allen westeuropäischen Nationalstaaten ein eher positives Gefühl entgegenbringt, kann ein gemeinsames

²²¹ Vgl. stellvertretend für viele: Young, John W.: Cold War Europe, 1945-1991. A political history. London 1997; Kent: John: British imperial strategy and the origins of the cold war. Leicester, London 1993.

WIR-Gefühl entstehen. Um diesen Stimmungstrend zu erfassen, wurden deshalb in der empirischen Analyse auch die Bewertungen der westeuropäischen Nationalstaaten in ihrer Gesamtheit erfasst. Natürlich wurde Großbritannien aus der Wertung herausgelassen, da es in dieser Arbeit darum geht zu erfassen, wie Großbritannien die *anderen* westeuropäischen Nationalstaaten bewertete. Die Analyse der Bewertungen der am häufigsten angegebenen westeuropäischen Nationalstaaten kam zu folgendem Ergebnis:

Tabelle 19: Bewertung der am häufigsten genannten westeuropäischen Nationalstaaten insgesamt (ohne Großbritannien) 1950 und 1961 im Vergleich:

westeuropäische Nationalstaaten	positiv (1)	neutral (2)	negativ (3)	Gesamt:	Mittelwert:
1950: Frankreich, Deutschland, Belgien, Italien (n = 80)	16, 5 %	48, 0 %	35, 6 %	100, 1 %	2, 1899
1961: Frankreich, Deutschland, Italien, Niederlande (n = 40)	19, 7 %	66, 2 %	14, 1 %	100, 0 %	1, 9441

Die Bewertungen der am häufigsten genannten westeuropäischen Nationalstaaten ohne Großbritannien zeigen eine deutliche Verbesserung des Stimmungsbildes zwischen 1950 und 1961. Waren die Bewertungen in ihrer Gesamtheit 1950 noch eher negativ, wandelte sich die Stimmung 1961 in ganz leicht positiv.

Zusammenfassung: Die empirische Analyse zeigte, dass Großbritannien sich im Untersuchungszeitraum ihrem größten europäischen, nationalstaatlichen „Feind“, nämlich Westdeutschland, annäherte und somit einen wichtigen Schritt Richtung Europäisierung tat. Die Analyse der Bewertung der am häufigsten genannten westeuropäischen Nationalstaaten (ohne Großbritannien) zeigte darüber hinaus eine Verbesserung der Haltung Großbritanniens zu ihren europäischen Nachbarn insgesamt. Deshalb kann im Hinblick auf die westeuropäischen Nationalstaaten für Stufe drei eine leichte Europäisierung registriert werden.

7. 3. 2. Haupthandlungsträger

Die Recodierung der Haupthandlungsträger nach ihrer geographischen Herkunft zeigte, dass zwischen 1950 und 1961 der Anteil der europäischen Haupthandlungsträger an der Gesamtzahl aller thematisierten Haupthandlungsträger erheblich zunahm (von 18, 8 % auf 35, 4 % - vgl. Abschnitt 7. 2. 3. und Tabelle 13).

Tabelle 20: Bewertung der Haupthandlungsträger (aus Artikeln und Überschriften) 1950:

Haupthandlungsträger 1950: Bewertung (n = 64)	positiv (1)	neutral (2)	negativ (3)	Gesamt	Mittelwert
Commonwealth (n = 0)	0, 0 %	0, 0 %	0, 0 %	0, 0 %	0
Deutschland (n = 8)	0, 0 %	25, 0 %	75, 0 %	100 %	2, 7500
Europa (n = 12)	33, 3 %	50, 0 %	16, 6 %	99, 9 %	1, 8 333
Frankreich (n = 17)	29, 4 %	47, 1 %	23, 5 %	100 %	1, 9 411
Großbritannien (n = 21)	38, 1 %	28, 6 %	33, 3 %	100 %	1, 9524
Holland (n = 1)	0, 0 %	0, 0 %	100, 0 %	100 %	3, 0000
Saar (n = 1)	0, 0 %	100, 0 %	0, 0 %	100 %	2, 0000
USA (n = 3)	33, 3 %	33, 3 %	33, 3 %	99, 9 %	2, 0000
Andere (n = 1)	100, 0 %	0, 0 %	0, 0 %	100 %	1, 0000
Gesamt	234, 1 %	284 %	281, 7 %	799, 8 %	2, 0313

Die Analyse der Bewertung der nach ihrer geographischen Herkunft recodierten Haupthandlungsträger zeigt darüber hinaus, dass die europäischen Handlungsträger 1950 tendentiell eher positiv bewertet, während sie 1961 etwas negativer dargestellt wurden.

Tabelle 21: Bewertung der Haupthandlungsträger (aus Artikeln und Überschriften) 1961:

Haupthandlungsträger 1961: Bewertung (n = 78)	positiv (1)	neutral (2)	negativ (3)	Gesamt:	Mittelwert:
Commonwealth (n = 13)	46, 2 %	46, 2 %	7, 7 %	100, 1 %	1, 6154
Deutschland (n = 1)	0, 0 %	100, 0 %	0, 0 %	100, 0 %	2, 0000
Europa (n = 27)	22, 2 %	37, 0 %	40, 7 %	99, 9 %	2, 1852
Frankreich (n = 3)	33, 3 %	33, 3 %	33, 3 %	99, 9 %	2, 0000
Großbritannien (n = 23)	26, 1 %	17, 4 %	56, 5 %	100 %	2, 3043
Holland (n = 0)	0, 0 %	0, 0 %	0, 0 %	0, 0 %	0
Saar (n = 0)	0, 0 %	0, 0 %	0, 0 %	0, 0 %	0
USA (n = 9)	11, 1 %	66, 7 %	22, 2 %	100, 0 %	1, 9000
Andere (n = 1)	0, 0 %	0, 0 %	100, 0 %	100, 0 %	3, 0000
Gesamt	138, 9 %	300, 6 %	260, 4 %	699, 9 %	2, 1154

Insgesamt verschlechterte sich also das Bild der Hauptakteure des westeuropäischen Integrationsprozesses von 1950 bis 1961.

Tabelle 22: Bewertung aller angegebenen Haupthandlungsträger 1950 und 1961 im Vergleich:

Bewertung Haupthandlungsträger	1950 (n = 64)	1961 (n = 78)	Gesamt (142)
positiv (1)	29, 7 %	26, 0 %	27, 7 %
neutral (2)	37, 5 %	36, 4 %	36, 9 %
negativ (3)	32, 8 %	37, 6 %	35, 5 %
Gesamt	100 %	100 %	100, 1 %
Mittelwert	2, 0313	2, 1154	2, 0775

Ob eine negative Haltung den Akteuren des westeuropäischen Integrationsprozesses gegenüber auch mit einer allgemein negativen Haltung dem eigentlichen Prozess gegenüber einhergeht, kann aus diesen Daten nicht abgeleitet

werden. Das muss die Analyse der Aussagen und die Analyse der Gesamttendenz der Berichterstattung zeigen (vgl. Abschnitte 7. 3. 4. 3. und 7. 3. 4. 4.).

Schließlich wird hier festgehalten, dass im Hinblick auf die Haupthandlungsträger auf Stufe drei von keiner zunehmenden Europäisierung gesprochen werden kann. Es ist sogar ein leicht gegenläufiger Prozess zu erkennen.

7. 3. 3. Westeuropäische Institutionen

Die Analyse der Thematisierung von westeuropäischen Institutionen auf Artikelebene und der absoluten Häufigkeiten aller angegebenen westeuropäischen Institutionen hatte auf Stufe zwei eine deutliche Europäisierung angezeigt. Die Recodierung der in den Artikeln genannten Eigennamen der westeuropäischen Institutionen zeigt nun, über welche Institutionen am häufigsten berichtet wurde. 1950 war das die sogenannte „Hohe Behörde“ der EGKS und 1961 war das die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft als Ganzes:

Tabelle 23: Häufigkeiten der westeuropäischen Institutionen 1950 und 1961 im Vergleich:

Westeuropäische Institutionen 1950 (n = 82)	Antwortenprozent	Westeuropäische Institutionen 1961 (n = 136)	Antwortenprozent
Europäische Versammlung (n = 8)	9, 8 %	Europäische Versammlung (n = 1)	0, 7 %
Europäische Kommission (n = 4)	4, 9 %	Europäische Kommission (n = 10)	7, 4 %
Europarat (n = 14)	17, 1 %	Europarat (n = 8)	5, 9 %
EGKS als Ganzes (n = 12)	14, 6 %	EWG als Ganzes (n = 103)	75, 7 %
Hohe Behörde (n = 40)	48, 8 %	Andere (n = 14)	10, 3 %
Andere (n = 4)	4, 9 %		
Gesamt	100, 1 %	Gesamt	100 %

Die Bewertung der einzelnen thematisierten und recodierten westeuropäischen Institutionen ergab für 1950 folgendes Stimmungsbild:

Tabelle 24: Bewertung aller angegebenen und recodierten westeuropäischen Institutionen 1950:

Westeuropäische Institution 1950:	positiv (1)	neutral (2)	negativ (3)	Gesamt:	Mittelwert:
Europäische Versammlung (n = 7)	42, 9 %	57, 1 %	0, 0 %	100, 0 %	1, 5714
Europäische Kommission (n = 4)	0, 0 %	50, 0 %	50, 0 %	100, 0 %	2, 5000
Europarat (n = 14)	28, 6 %	57, 1 %	14, 3 %	100, 0 %	1, 8571
Europaweite Institution / EGKS als Ganzes (n = 12)	16, 7 %	50, 0 %	33, 3 %	100, 0 %	2, 5000
Hohe Behörde (n = 48)	23, 7 %	50, 0 %	26, 3 %	100, 0 %	2, 0263
Andere (n = 2)	50, 0 %	0, 0 %	50, 0 %	100, 0 %	2, 5000
Gesamt (n = 77)	161, 9 %	264, 2 %	173, 9 %	600, 0 %	2, 0000

Die 1950 am häufigsten thematisierte Hohe Behörde wurde eher negativ dargestellt. Am negativsten fiel jedoch die Bewertung der EGKS als Ganzes aus. Insgesamt ergab sich für die Bewertungen aller angegebenen und recodierten westeuropäischen Institutionen ein neutraler Mittelwert. Die Bewertung der einzelnen thematisierten und recodierten westeuropäischen Institutionen ergab für 1961 folgendes Stimmungsbild:

Tabelle 25: Bewertung aller angegebenen und recodierten westeuropäischen Institutionen 1961:

Westeuropäische Institution 1961:	positiv (1)	neutral (2)	negativ (3)	Gesamt:	Mittelwert:
Europäische Versammlung (n = 1)	0, 0 %	100, 0 %	0, 0 %	100, 0 %	2, 0000
Europäische Kommission (n = 10)	40, 0 %	40, 0 %	20, 0 %	100, 0 %	1, 8000
Europarat (n = 8)	25, 0 %	62, 5 %	12, 5 %	100, 0 %	1, 8750
EWG als Ganzes (n = 103)	28, 2 %	37, 9 %	34, 0 %	100, 1 %	2, 0583
Andere (n = 14)	57, 1 %	35, 7 %	7, 1 %	99, 9 %	1, 5000
Gesamt (n = 136):	150, 3 %	276, 1 %	73, 6 %	500, 0 %	1, 9706

Am negativsten wurde 1961 die EWG als Ganzes dargestellt. Die anderen Institutionen wurden eher positiv bewertet. Insgesamt ergab sich für die Bewertungen aller angegebenen und recodierten westeuropäischen Institutionen 1961 ein leicht positiver Mittelwert.

Tabelle 26: Bewertung aller angegebenen westeuropäischen Institutionen 1950 und 1961 im Vergleich²²²:

Bewertung westeuropäische Institutionen	1950 (n = 77)	1961 (n = 136)	Gesamt (n = 213)
positiv	24, 7 %	31, 6 %	29, 1 %
neutral	50, 6 %	39, 7 %	43, 7 %
negativ	24, 7 %	28, 7 %	27, 2 %
Gesamt	100 %	100 %	100 %
Mittelwert:	2, 0000	1, 9706	1, 9812

Sowohl die negativen als auch die positiven Bewertungen nahmen von 1950 bis 1961 in ihrer Gesamtheit leicht zu. Der 1950 neutrale Mittelwert nahm jedoch bis 1961 einen positiven Wert an. Da sich die Europäisierungstendenz der Bewertungen bis 1961 nur unwesentlich steigerte, kann im Hinblick auf die westeuropäischen Institutionen von einer nur leicht steigenden Europäisierung auf Stufe drei ausgegangen werden.

²²² Nicht angegebene Bewertungen fließen nicht in die Analyse des Endergebnisses mit ein!

7. 3. 4. Europa

7. 3. 4. 1. Europakonstruktionen

Die Analyse der Europakonstruktionen hatte für Stufe zwei eine deutliche Europäisierung gezeigt. Die Analyse der Bewertung der Europakonstruktionen kam zu folgenden Ergebnissen für Stufe drei der Europäisierung:

Tabelle 27: Die sechs am häufigsten genannten Europakonstruktionen 1950 und ihre Bewertungen:

Europakonstruktion 1950	positiv (1)	neutral (2)	negativ (3)	Gesamt	Mittelwert
Europe (n = 26)	15, 4 %	80, 8 %	3, 8 %	100 %	1, 8846
Western Europe (n = 15)	26, 7 %	66, 7 %	6, 7 %	100, 1 %	1, 8000
The Continent (n = 8)	12, 5 %	87, 5 %	0 %	100 %	1, 8750
Western Union (n = 4)	0 %	75 %	25 %	100 %	2, 2500
OEEC (n = 4)	25 %	50 %	25 %	100 %	2, 0000
The Six (n = 4)	25 %	50 %	25 %	100 %	2, 0000
Gesamt (n = 58):	104, 6 %	410 %	85, 5 %	600, 1 %	1, 8793

Die 1950 am häufigsten genannte Europakonstruktion „Europe“ wurde deutlich positiv bewertet. Nur eine Europakonstruktion, und zwar „Western Union“, wurde negativ präsentiert.

Tabelle 28: Die sieben am häufigsten genannten Europakonstruktionen 1961 und ihre Bewertungen:

Europakonstruktion 1961	positiv (1)	neutral (2)	negativ (3)	Gesamt:	Mittelwert:
The Common Market (n = 45)	24, 4 %	37, 8 %	37, 8 %	100 %	2, 1333
Europe (n = 36)	22, 2 %	52, 8 %	25, 0 %	100 %	2, 0278
The Six (n = 33)	21, 2 %	51, 5 %	27, 3 %	100 %	2, 0606
The Community (n = 14)	28, 6 %	57, 1 %	14, 3 %	100 %	1, 8571
European Economic Community (n = 13)	38, 5 %	30, 8 %	30, 8 %	100, 1 %	1, 9231
European Common Market (n = 8)	12, 5 %	50, 0 %	37, 5 %	100 %	2, 2500
European Community (n = 8)	25, 0 %	50, 0 %	25, 0 %	100 %	2, 0000
Gesamt (n = 157)	172, 4 %	330 %	197, 7 %	700, 1 %	2, 0510

1961 wurden die Konstruktionen „European Common Market“ und „Common Market“ am negativsten bewertet. Eher positiv wurden nur „the Community“ und „the European Economic Community“ dargestellt. Für alle angegebenen Europakonstruktionen zusammengenommen ergab sich folgendes Stimmungsbild:

Tabelle 29: Bewertung aller angegebenen Europakonstruktionen 1950 und 1961 im Vergleich:

Bewertung Europakonstruktionen	1950 (n = 100)	1961 (n = 219)	Gesamt (n = 327)
positiv (1)	23, 0 %	26, 0 %	25, 6 %
neutral (2)	60, 0 %	48, 4 %	51, 1 %
negativ (3)	17, 0 %	25, 6 %	23, 3 %
Gesamt	100 %	100 %	99, 9 %
Mittelwert	1, 9400	1, 9954	1, 9776

1961 wurden die Europakonstruktionen in ihrer Gesamtheit etwas negativer als 1950 bewertet. Der Wert blieb aber auch 1961 noch leicht im positiven Bereich. Insgesamt ergab sich ein positiver Mittelwert für die Bewertungen der angegebenen Europakonstruktionen 1950 und 1961 zusammen. Obschon die Europäisierungstendenz leicht rückläufig war, kann deshalb im Sinne der eingangs formulierten Interpretationsregeln im Hinblick auf die Europakonstruktionen von einer Europäisierung gesprochen.

7. 3. 4. 2. Eurolabels

Die Analyse der Eurolabels hatte für Stufe zwei eine deutliche Europäisierung gezeigt. Die Analyse der Bewertung der Eurolabels kam zu folgenden Ergebnissen für Stufe drei der Europäisierung:

Tabelle 30: Die sechs am häufigsten genannten Eurolabels 1950 und ihre Bewertungen:

Eurolabels 1950	positiv (1)	neutral (2)	negativ (3)	Gesamt:	Mittelwert
Europe (n = 24)	12, 5 %	83, 3 %	4, 2 %	100 %	1, 9167
Western Europe (n = 17)	29, 4 %	64, 7 %	5, 9 %	100 %	1,7647
European Unity (n = 9)	22, 2 %	44, 4 %	33, 3 %	99, 9 %	2, 1111
European Army (n = 6)	33, 3 %	50, 0 %	16, 7 %	100 %	1, 8333
European Integration (n = 6)	16, 7 %	50, 0 %	33, 3 %	100 %	2,1667
Council of Europe (n = 5)	60, 0 %	0 %	40, 0 %	100 %	1, 4000
Gesamt (n = 67)	174, 1 %	292, 4 %	133, 4 %	599, 9 %	1, 8806

1950 wurden am negativsten die „European Unity“ und „European Integration“ bewertet. Am positivsten wurden „Western Europe“ und der „Council of Europe“ dargestellt. 1961 wurde am negativsten über die „EEC“ und „Europe“ berichtet. Am positivsten über „Western Europe“ und die „European Economic Community“.

Tabelle 31: Die sechs am häufigsten genannten Eurolabels 1961 und ihre Bewertungen:

Eurolabels 1961	positiv (1)	neutral (2)	negativ (3)	Gesamt	Mittelwert
Europe (n = 38)	21, 1 %	52, 6 %	26, 3 %	100 %	2, 0526
European Economic Community (n = 13)	38, 5 %	30, 8 %	30, 8 %	100, 1 %	1, 9231
European Community(n = 8)	25 %	50 %	25 %	100 %	2, 0000
EEC (n = 7)	14, 3 %	42, 9 %	42, 9 %	100, 1 %	2, 2857
European Common Market (n = 6)	33, 3 %	33, 3 %	33, 3 %	99, 9 %	2, 0000
Western Europe (n = 6)	16, 7 %	83, 3 %	0 %	100 %	1, 8333
Gesamt (n = 78)	148, 9 %	292, 9 %	158, 3 %	600, 1 %	2, 0256

Für die Gesamtheit aller angegebenen Eurolabels ergab sich folgendes Stimmungsbild:

Tabelle 32: Bewertung aller angegebenen Euro-Labels 1950 und 1961 im Vergleich:

Bewertung Eurolabels	1950 (n = 141)	1961 (n = 186)	Gesamt (n = 327)
positiv (1)	26, 2 %	29, 0 %	27, 8 %
neutral (2)	58, 9 %	45, 2 %	51, 1 %
negativ (3)	14, 9 %	25, 8 %	21, 6 %
Gesamt:	100 %	100 %	100 %
Mittelwert	1, 8865	1, 9677	1, 9327

Zwischen 1950 und 1961 verschlechterte sich die Bewertung aller angegebenen Euro-Labels erheblich. Sie war 1961 aber immer noch positiv. Im Sinne der eingangs formulierten Interpretationsregeln kann deshalb zwar eine Europäisierung auf Stufe drei festgestellt werden, es muss aber berücksichtigt werden, dass die Tendenz im Untersuchungszeitraum rückläufig war.

7. 3. 4. 3. Westeuropäischer Integrationsprozess

Auf Articlebene wurde die Gesamttendenz zum westeuropäischen Integrationsprozess erhoben.

Tabelle 33: Gesamttendenz des Artikels (falls angegeben) in Bezug auf den westeuropäischen Integrationsprozess 1950 und 1961 im Vergleich:

Westeuropäischer Integrationsprozess	1950 (n = 44)	1961 (n = 35)	Gesamt (n = 79):
Befürwortung (1)	52, 3 %	54, 3 %	53, 2 %
Unentschieden (2)	29, 5 %	20, 0 %	25, 3 %
Ablehnung (3)	18, 2 %	25, 7 %	21, 5 %
Gesamt	100 %	100 %	100 %
Mittelwert	1, 6591	1, 7143	1, 6835

Die empirische Analyse ergab für die Jahre 1950 und 1961 folgendes Stimmungsbild: 1950 wurde in 52, 3 % der Artikel der westeuropäische Integrationsprozess befürwortet. In 18, 2 % wurde er abgelehnt und in 29, 5 % der Artikel wurde eine unentschiedene Haltung zum westeuropäischen Integrationsprozess geäußert. Insgesamt ergab sich für das Jahr 1950 eine recht positive Bewertung des westeuropäischen Integrationsprozesses (Mittelwert: 1, 6591).

1961 wurde in unwesentlich mehr Artikeln (54, 3 %) der westeuropäische Integrationsprozess befürwortet. Etwas deutlicher unterscheidet sich die Zahl der ablehnenden Artikel. 1961 wurde in 25, 7 % der Artikel der westeuropäische Integrationsprozess abgelehnt. Das sind immerhin über sieben Prozent mehr als 1950. Dafür wurde 1961 nur in 20 % der Artikel eine unentschiedene Meinung zum westeuropäischen Integrationsprozess geäußert. Insgesamt wurde der westeuropäische Integrationsprozess 1961 zwar immer noch positiv, aber ein wenig

schlechter als 1950 bewertet (Mittelwert: 1, 7143). Für beide Jahre zusammen, ergibt sich jedoch ein recht positiver Mittelwert (1, 5861).

Die Aussagenanalyse kam zu ähnlichen Ergebnissen wie die Analyse der Gesamttendenzen der Artikel zum westeuropäischen Integrationsprozess:

Tabelle 34: Tendenz der Basis-Aussagen und -Argumente zum westeuropäischen Integrationsprozess 1950 und 1961 im Vergleich:

Tendenz der Argumente zum westeuropäischen Integrationsprozess	1950 (n = 81)	1961 (n = 23)	Gesamt (n = 104)
pro (1)	67, 9 %	56, 5 %	65, 4 %
neutra (2)	9, 9 %	13, 0 %	10, 6 %
contra (3)	22, 2 %	30, 4 %	24, 0 %
Gesamt	100 %	99, 9 %	100 %
Mittelwert	1, 5432	1, 7391	1, 5865

Ebenso wie die Mittelwerte für die Gesamttendenz der Artikel zum westeuropäischen Integrationsprozess, indizieren die Mittelwerte für die Basis-Aussagen eine leichte Verschlechterung der Tendenz von 1950 bis 1961. Insgesamt sind beide Werte jedoch deutlich im positiven Bereich: Insgesamt ergibt sich ein sehr positiver Mittelwert für die Tendenz der Basis-Argumente zum westeuropäischen Integrationsprozess 1950 und 1961.

In Bezug auf die Europäisierung kann festgehalten werden, dass sowohl 1950 als auch 1961 in der Mehrzahl der Artikel und der Basis-Aussagen eine positive Haltung zum westeuropäischen Integrationsprozess geäußert wurde, die Bewertungen 1950 im Mittel aber etwas positiver ausfielen als 1961. Insofern ist für beide Jahre eine hohe Europäisierung zu verzeichnen, wobei der Trend bis 1961 leicht rückläufig war.

7. 3. 4. 4. Britische Teilnahme am westeuropäischen Integrationsprozess

Auf Artikelebene wurde auch die Gesamttendenz zur britischen Teilnahme am europäischen Integrationsprozess erhoben. 1950 bezog sich das auf die Mitgliedschaft in der EGKS, 1961 auf die Mitgliedschaft in der EWG.

Tabelle 35: Gesamttendenz des Artikels (falls angegeben) in bezug auf die britische Teilnahme am westeuropäischen Integrationsprozess 1950 (EGKS) und 1961 (EWG) im Vergleich:

Britische Teilnahme an EGKS / EWG	1950 (n = 23)	1961 (n = 48)	Gesamt (n = 71)
Befürwortung (1)	52, 2 %	45, 8 %	47, 9 %
Unentschieden (2)	30, 4 %	14, 6 %	32, 4 %
Ablehnung (3)	17, 4 %	39, 6 %	19, 7 %
Gesamt	100 %	100 %	100 %
Mittelwert	1, 8261	1, 9375	1, 8451

Die empirische Analyse zeigte für die Jahre 1950 und 1961 folgende Ergebnisse: 1950 wurde in 52, 2 % der Artikel die britische Teilnahme an der EGKS befürwortet. In 17, 4 % wurde sie abgelehnt und in 30, 4 % der Artikel wurde eine unentschiedene Haltung zur britischen Teilnahme am westeuropäischen Integrationsprozess geäußert. Insgesamt ergab sich für das Jahr 1950 eine recht positive Bewertung der britischen Teilnahme an der EGKS (Mittelwert: 1, 8261).

1961 wurde in verhältnismäßig weniger Artikeln (45, 8 %) die britische Teilnahme an der EWG befürwortet. Wesentlich deutlicher unterscheidet sich die Zahl der ablehnenden Artikel. Während 1950 nur 17, 4 % eine britische Teilnahme am westeuropäischen Integrationsprozess ablehnten, waren es 1961 immerhin 39, 6 %! Dafür verringerte sich die Zahl der unentschiedenen Äußerungen. 1961 wurde nur in 14, 6 % der Artikel eine unentschiedene Meinung zur britischen Teilnahme an der EWG geäußert. Insgesamt wurde die britische Teilnahme am westeuropäischen Integrationsprozess 1961 zwar immer noch eher positiv (Mittelwert: 1, 9375), aber ein wenig schlechter als 1950 (Mittelwert: 1, 8261) bewertet. Insgesamt ergibt sich aber immer noch ein in der Tendenz deutlich positiver Mittelwert für die Jahre 1950 und 1961 zusammen. Die Aussagenanalyse kam zu etwas anderen Ergebnissen als die Analyse der Basis-Aussagen und -Argumente:

Tabelle 36: Tendenz der Basis-Aussagen und –Argumente zur britischen Teilnahme am westeuropäischen Integrationsprozess 1950 (EGKS) und 1961 (EWG) im Vergleich:

Tendenz der Argumente zur britischen Teilnahme an EGKS / EWG	1950 (n = 50)	1961 (n = 99)	Gesamt (n = 149)
pro (1)	40 %	50, 5 %	46, 9 %
neutral (2)	10 %	10, 1 %	10, 1 %
contra (3)	50 %	39, 4 %	43, 0 %
Gesamt	100 %	100 %	100 %
Mittelwert	2, 1000	1, 8888	1, 9597

Anders als die Mittelwerte für die Gesamttendenz der Artikel zur britischen Teilnahme am westeuropäischen Integrationsprozess, indizieren die Mittelwerte für die Basis-Aussagen eine leichte Verbesserung der Tendenz von 1950 bis 1961. Die Mittelwerte für die Tendenzen der Artikel und Argumente insgesamt (1950 und 1961) sind jedoch beide im eher positiven Bereich (1, 8451 für die Gesamttendenz der Artikel und 1, 9597 für die Gesamttendenz der Aussagen).

Für die unterschiedlichen Ergebnisse gibt es mehrere Erklärungen. Zwei erscheinen besonders wichtig: Die Stichprobe für die Gesamttendenz der Artikel 1950 ist mit 23 Angaben sehr klein. Auf der anderen Seite handelt es sich bei den Aussagen und Argumenten um die Basis-Aussagen, die durch zusätzliche Bewertungen in ihrer ursprünglichen Bedeutung verändert worden sein können. Wichtig ist jedoch, dass

für die Gesamtbeurteilung sowohl bei den Gesamttendenzen der Artikel als auch der Aussagen ein positiver Mittelwert zu verzeichnen ist und damit von einer Europäisierung auf Stufe drei gesprochen werden kann, wenn auch die Tendenz zwischen 1950 und 1961 unklar bleibt.

7. 3. 5. Ergebnis: Europäisierung Stufe 3

Abschließend sollen die Ergebnisse für die dritte Europäisierungsstufe zusammengetragen und festgestellt werden, ob auch auf dieser Stufe bereits eine Europäisierung der britischen Öffentlichkeit stattgefunden hat:

Die Analyse der Bewertungen der westeuropäischen Nationalstaaten, der westeuropäischen Institutionen und der Aussagen über die britische Teilnahme am europäischen Integrationsprozess zeigten eine Europäisierung für Stufe drei ohne rückläufigen Trend an.

Die Bewertungen der Gesamttendenz zum und der Aussagen über den westeuropäischen Integrationsprozess sowie die Bewertungen der Gesamttendenz der britischen Teilnahme, die Europakonstruktionen und Eurolabels deuteten ebenfalls eine Europäisierung an, da sich die Mittelwerte sowohl für 1950 als auch für 1961 im positiven Bereich befinden. Der Bewertungstrend dieser Untersuchungseinheiten war jedoch im Untersuchungszeitraum mehr oder weniger deutlich rückläufig. Die Mittelwerte von 1961 fielen also negativer aus als die von 1950.

Nur bei der Analyse der Akteure (hier: Haupthandlungsträger) des westeuropäischen Integrationsprozesses wurde keine Europäisierung festgestellt. Die Analyse der Haupthandlungsträger deutete sogar einen gegenläufigen Prozess an. Da dies jedoch der einzige Fall einer „negativen“ Europäisierung ist, und alle anderen Ergebnisse eine Europäisierung oder sogar eine „positive“ Europäisierung anzeigen, wird hier insgesamt für Stufe drei eine Europäisierung im Sinne der Definition registriert, wobei die Tendenz nicht ganz so deutlich ausfiel wie auf Stufe eins und zwei.

7. 4. Europäisierung Stufe 4

Die vierte Europäisierungsstufe wurde in der empirischen Analyse vernachlässigt. (Vgl. dazu Kapitel 3. 2. 1..)

7. 5. Europäisierung Stufe 5

Die fünfte Stufe des erweiterten Europäisierungskonzeptes lautet:

Herausbildung eines positiven Zusammengehörigkeitsgefühls mit / Zugehörigkeitsgefühl zu / Identifikation mit „Europa“, Herausbildung einer europäischen Bewertungsperspektive

Die fünfte Stufe des Europäisierungskonzeptes ist sicherlich diejenige, die sich am schwierigsten durch eine Inhaltsanalyse erfassen lässt. Im Theorieteil wurde bereits die Vermutung geäußert, dass eine Europäisierung auf Stufe 5 noch nicht existiert. Trotzdem soll hier geprüft werden, ob es nicht vielleicht doch Indizien dafür gibt, dass eine Europäisierung auf Stufe 5 zumindest in Ansätzen bereits stattgefunden hat. Im Operationalisierungskapitel wurde vorgeschlagen, die Stufe 5 des erweiterten Europäisierungskonzeptes anhand der „Europakonstruktionen“ und der Berichterstattungsperspektive zu untersuchen. Die Qualität der Berichterstattungsperspektive soll durch die Analyse der Ressorts, der Konfliktdimensionen und der Argumente für und gegen den westeuropäischen Integrationsprozess sowie der Motive für und gegen eine britische Teilnahme identifiziert werden.

7. 5. 1. Europakonstruktionen

Durch die qualitative Interpretation der Europakonstruktionen lässt sich in den meisten Fällen herausfinden, welchen geographischen Raum die Autoren mit ihrem Europabegriff beschreiben. In die Analyse flossen alle Eigennamen von Europakonstruktionen ein, auch wenn sie den gleichen Raum beschreiben. Dieses Vorgehen wurde gewählt, um auch mögliche Begriffsentwicklungen zu erfassen (vgl. Kapitel 6.4.2.). Für die qualitative Analyse wurden hier nur die jeweils am häufigsten angegebenen Europakonstruktionen der Jahre 1950 und 1961 ausgewertet.²²³ Das waren:

Tabelle 37: Die sechs (1950) bzw. sieben (1961) am häufigsten genannten Europakonstruktionen im Vergleich und ihr Anteil an allen genannten Europakonstruktionen ihres Jahrgangs:

Europakonstruktionen 1950 (n = 141)	Antworten- prozent	Europakonstruktionen 1961 (n = 218)	Antworten- prozent
Europe	27, 5 %	The Common Market	20, 6 %
Western Europe	14, 7 %	Europe	16, 5 %
The Continent	7, 8 %	The Six	15, 1 %
WESTERN Union	5, 9 %	The Community	6, 4 %
OEEC	3, 9 %	European Economic Community	6, 0 %
The Six	3, 5 %	European Common Market	3, 7 %
		European Community	3, 7 %
Andere	36, 7 %	Andere	28, 0 %
Gesamt	100 %	Gesamt:	100 %

²²³ Eine Tabelle der Häufigkeiten für alle angegebenen Europakonstruktionen findet sich im Anhang.

1950 war die am häufigsten angegebene Europakonstruktion „Europe“. Leider lässt sich aus diesem Europabegriff nicht eindeutig schließen, welcher geographischer Raum damit gemeint ist.²²⁴ Leichter einzuordnen sind die anderen wichtigen Europakonstruktionen des Jahres 1950. „Western Europe“ bezieht sich ganz eindeutig auf Westeuropa. In der Regel war damit Westeuropa *ohne* Großbritannien gemeint.²²⁵ Eindeutiger lässt sich die Konstruktion „The Continent“ entschlüsseln. Hiermit ist selbstverständlich Kontinentaleuropa *ohne* Großbritannien gemeint. „The Six“ bezieht sich auf die kontinentaleuropäischen Mitgliedsstaaten der EGKS, also auch auf ein Europa *ohne* Großbritannien. Der Begriff „Western Union“ (WU) bezieht sich geographisch auf die Mitgliedsstaaten des Brüsseler Paktes, zu denen neben Belgien, Frankreich, Luxemburg und den Niederlanden auch Großbritannien gehörte! Die OEEC (Organisation for European Economic Co-operation) war die Organisation, die die Mittelverteilung an alle Empfängerländer von ERP-Hilfe regelte. Alle Empfängerländer von Marshall-Hilfe waren in der OEEC vertreten und dazu gehörte auch Großbritannien. Die WU und die OEEC sind also Beispiele für Europakonstruktionen, die Großbritannien einschlossen.

Auch wenn bei nicht allen Europabegriffen eindeutig der geographische Raum benannt werden kann, den sie beschreiben, wird doch deutlich, dass 1950 die am häufigsten angegebenen Europakonstruktionen recht unterschiedliche geographische Räume bezeichneten. Das heißt, in den Köpfen der britischen Europaberichtersteller hatte sich noch kein dominanter geographischer Europabegriff durchgesetzt. Geographisch eindeutiger lassen sich die Europakonstruktionen des Jahres 1961 zuordnen. Alle bis auf einen Begriff sind Synonyme für die EWG. Sie beschreiben also den geographischen Raum, den die EWG-Mitgliedsstaaten in ihrer Gesamtheit bildeten. Nicht eindeutig hingegen ist - wie auch 1950 - der Begriff „Europe“. Da jedoch die überwiegende Mehrheit der 1961 am häufigsten angegebenen Europakonstruktionen geographisch den Raum der EWG umschreiben, kann hier mit Plausibilität behauptet werden, dass sich 1961 dieser Raum in den Köpfen der Briten als „Europa“ durchgesetzt hatte.

Da Großbritannien 1961 noch kein Mitglied der EWG war, bedeutet das, dass die Briten sich noch nicht „Europa“ zugehörig fühlten. Für das Jahr 1950 hingegen fanden sich zwei Europakonstruktionen, die Großbritannien zumindest geographisch einschlossen. Bei diesen beiden Konstruktionen, der WU und der OEEC, handelte es

²²⁴ Leider habe ich bei der Inhaltsanalyse versäumt, eine Variable zu Erhebung des geographischen Raums, den die Europakonstruktion beschreibt, zu verwenden. Dies müsste bei einer anderen Inhaltsanalyse besser gemacht werden. Aus der Erinnerung kann ich jedoch mit gutem Gewissen behaupten, dass die meisten Autoren mit „Europe“ Westeuropa ohne Großbritannien meinten.

²²⁵ Vgl. Fußnote 224.

sich um reine Zweckverbände. Ob die Mitgliedschaft in diesen Institutionen von einer Identifikation mit Europa begleitet war, kann aus den Europakonstruktionen allein nicht abgelesen werden. Aber es liegt die Vermutung nahe, dass die Mitgliedschaft nicht über ein Zugehörigkeitsgefühl hinausging. Das Zugehörigkeitsgefühl an sich kann jedoch als ein Indikator für eine zunehmende Europäisierung - wenn auch nicht für eine Identifikation - gewertet werden.

7. 5. 2. Berichterstattungsperspektive

Im Operationalisierungskapitel wurde vorgeschlagen, dass die Herausbildung einer europäischen Bewertungsperspektive auch über die Berichterstattungsperspektive erschlossen werden könne. Hier wird davon ausgegangen, dass sich die Qualität der britischen Berichterstattung über Europa zwischen zwei Polen bewegt und zwar zwischen einem nationalstaatlichen und einem europäischen Pol. Um herauszufinden, um welchen Pol die britische Europaberichterstattung kreiste, soll hier zunächst definiert werden, was unter nationalstaatlicher und europäischer Berichterstattungsperspektive zu verstehen ist.

Unter einer europäischen Berichtestattungsperspektive wird eine Berichterstattung verstanden, in der Europa und europäische Interessen im Vordergrund stehen und handlungsleitend sind. Unter einer nationalen Berichterstattungsperspektive wird hingegen eine Berichterstattung verstanden, in der der britische Nationalstaat und seine Interessen im Vordergrund stehen und handlungsleitend sind.²²⁶ Anders formuliert geht es hier darum zu prüfen, ob der britische Nationalstaat und seine Interessen im Vordergrund der Berichterstattung über Europa standen oder Europa selbst.

7. 5. 2. 1. Ressorts

Durch die Analyse der Ressorts kann herausgefunden werden, inwieweit sich Großbritannien durch den westeuropäischen Integrationsprozess betroffen fühlte. Es

²²⁶ Ausführlicher formuliert wird unter einer nationalstaatlichen Perspektive eine Berichterstattung verstanden, die anfangs nur von außen auf Europa schaut und den eigenen Nationalstaat mit Europa und den Geschehnissen dort nicht in Verbindung bringt. Eine eher europäisierte nationalstaatliche Berichterstattungsperspektive liegt dann vor, wenn Europa die Belange des eigenen Nationalstaats berührt, sich ein Nationalstaat also durch den europäischen Integrationsprozess betroffen fühlt und ihn danach bewertet, ob er die eigenen nationalen Interessen befriedigt oder nicht. Die Wahrnehmung gemeinsamer europäischer Interessen, aber auch gemeinsamer Probleme und Belange mit anderen westeuropäischen Nationalstaaten wird hier als ein weiterer Schritt in Richtung auf die Herausbildung einer europäischen Berichterstattungsperspektive gewertet. Eine vollständige europäische Berichterstattungsperspektive würde aber nur dann existieren, wenn nicht nur gemeinsame europäische Interessen wahrgenommen würden, sondern der Befriedigung europäischer Interessen Vorrang vor der Befriedigung nationalstaatlicher Interessen eingeräumt würde.

kann nämlich geprüft werden, ob Europaberichte wie innenpolitische Themen behandelt wurden, Großbritannien sich also durch den westeuropäischen Integrationsprozess in innenpolitischen Belangen berührt fühlte, oder ob Europa eher als außenpolitisches Thema abgehandelt wurde.

Die folgende Tabelle beinhaltet lediglich die Ressorts des Economist, weil es nur im Economist explizit außenpolitische Ressorts gab, und sich also nur die Analyse des Economist zur Beantwortung dieser Frage eignet.

Tabelle 38: Alle angegebenen Ressorts der Europaberichte im Economist 1950 und 1961 im Vergleich:

Ressort	1950 (n)	1961 (n)	Gesamt (n)
Leading Article	3	8	11
Notes of the Week	17	11	28
Letters to the editor	1	7	8
<i>American Survey / American Notes</i>	1	1	2
<i>The World Overseas</i>	3	10	13
Gesamt	25	37	62

Die Analyse der Ressorts des Economist zeigt, dass die Zahl der Europaberichte, die in den außenpolitischen Ressorts (*American Survey* und *The World Overseas*) abgehandelt wurde, von 1950 bis 1961 anstieg. Das ist ein ganz eindeutiger Indikator dafür, dass keine europäische Berichterstattungsperspektive vorlag und Großbritannien sich nicht mit Europa identifizierte. Eher im Gegenteil! Europa wurde offensichtlich als ein Teil der Welt in „Übersee“ wahrgenommen.

7. 5. 2. 2. Nationalstaatsbezug

Es wird hier argumentiert, dass zur Erfassung der Qualität der Berichterstattungsperspektive neben der Rolle, die Europa und der europäische Integrationsprozess in der britischen Europaberichterstattung spielten, auch die Rolle von Nationalstaaten und besonders die des britischen Nationalstaats in der britischen Europaberichterstattung berücksichtigt werden sollte. Die empirische Analyse kam in Hinblick auf diese Frage zu folgenden Ergebnissen:

Tabelle 39: Westeuropäische Nationalstaaten: Thematisierung (Artikelebene) 1950 und 1961 im Vergleich:

Nationalstaaten-Thematisierung	1950 (n = 51)	1961 (n = 57)	Gesamt (n = 108)
ja	96, 1 %	94, 7 %	95, 4 %
nein	3, 9 %	5, 3 %	4, 6 %
Gesamt	100 %	100 %	100 %

Die Thematisierung von westeuropäischen Nationalstaaten in der britischen Presse nahm von 1950 bis 1961 leicht ab. 1950 wurden in 3, 9 % der Artikel keine

westeuropäischen Nationalstaaten thematisiert. 1961 war dies bereits in 5,3 % der Artikel der Fall. Diese Tendenz wird bei der Analyse der absoluten Häufigkeiten aller angegebenen westeuropäischen Nationalstaaten noch deutlicher. Während für 1950 121 westeuropäische Nationalstaaten in die Analyse einfließen, waren es für 1961 nur noch 102 Nationalstaaten. Diese Tendenz wird dadurch verstärkt, dass für 1950 51 Artikel und für 1961 57 Artikel analysiert wurden.

Tabelle 40: Absolute Häufigkeiten aller angegebenen westeuropäischen Nationalstaaten 1950 und 1961 im Vergleich.

Westeuropäische Nationalstaaten	1950	1961	Gesamt
Absolute Häufigkeiten (n)	121	102	223

Diese Zahlen lassen eine leichte Abnahme der Berichterstattung über Nationalstaaten vermuten. Es scheint also, dass Nationalstaaten 1961 in der britischen Europa-Berichterstattung eine geringere Rolle spielten als 1950. Berücksichtigt man dann noch, dass im selben Zeitraum „Europa“, Eurolabels, westeuropäische Institutionen und Akteure quantitativ eine zunehmende Rolle spielten, dann ist die Abnahme der Thematisierung westeuropäischer Nationalstaaten ein ganz eindeutiger Indikator für einen zunehmenden Europabezug der britischen Berichterstattung, der aber nicht erkennen lässt, ob damit auch eine Identifikation mit Europa einherging. Deshalb soll hier auch die Selbstzentriertheit der britischen Europaberichterstattung untersucht werden.

Neben der Analyse der absoluten Häufigkeiten der Thematisierung westeuropäischer Nationalstaaten insgesamt wurde auch eine Analyse der Häufigkeiten der einzelnen westeuropäischen Nationalstaaten durchgeführt, durch die die Selbstzentriertheit der britischen Europa-Berichterstattung erfasst werden kann. Die Analyse kam zu folgenden Ergebnissen:

Tabelle 41: Die fünf am häufigsten genannten westeuropäischen Nationalstaaten 1950 und 1961 im Vergleich:

Nationalstaaten (n = 121)	1950	Antwortenprozent	Nationalstaaten (n = 102)	1961	Antwortenprozent
Frankreich		28,9 %	Großbritannien		50,0 %
Deutschland		26,4 %	Frankreich		20,6 %
Großbritannien		26,4 %	Deutschland		14,7 %
Belgien		5,8 %	Italien		2,9 %
Italien		5,8 %	Niederlande		2,9 %
Andere		6,7 %	Andere		10,0 %
Gesamt		100 %	Gesamt		100,1 %

Während Großbritannien 1950 noch hauptsächlich über *andere* westeuropäische *Nationalstaaten* berichtete (vor allem über Frankreich und Deutschland), stand sie selbst 1961 in der britischen Europa-Berichterstattung an erster Stelle. Es ist also

eine deutliche Zunahme der Selbstzentriertheit in der britischen Europaberichterstattung zu erkennen, obwohl – wie oben beschrieben - im selben Zeitraum eine leichte Abnahme der Berichterstattung über westeuropäische Nationalstaaten insgesamt zu verzeichnen war.

Eine Erklärung für die Zunahme der Selbstzentriertheit ist der Nachrichtenfaktor „Betroffenheit“. 1950 stand schon sehr bald fest, dass Großbritannien nicht am westeuropäischen Integrationsprozess partizipieren würde. Die Betroffenheit war also gering, und die britische Presse berichtete über „andere“ *Nationalstaaten*. 1961 hingegen stand Großbritanniens Beitritt zur EWG und damit *Großbritannien* selbst im Mittelpunkt der Diskussion. Die Betroffenheit war 1961 also sehr groß und die britische Presse berichtete deshalb vermehrt über Großbritannien selbst.

Zusammenfassend wird hier festgehalten, dass zwar im Untersuchungszeitraum eine leichte Abnahme der Berichterstattung über westeuropäische Nationalstaaten insgesamt zu verzeichnen war, die Diskussion über die Betroffenheit aber deutlich zeigt, dass sowohl 1950 als auch 1961 immer noch *Nationalstaaten* als Hauptakteure bzw. –Betroffene des westeuropäischen Integrationsprozesses wahrgenommen wurden. Da Großbritannien 1961 im Gegensatz zu 1950 selbst in den westeuropäischen Integrationsprozess verwickelt war, kann zwar behauptet werden, dass es einen zunehmenden Europabezug der britischen Europaberichterstattung gab, aber eine nationalstaatliche Berichterstattungsperspektive herrschte weiter vor.

7. 5. 2. 3. Westeuropäischer Integrationsprozess und britische Teilnahme an EGKS / EWG

Die Gesamttendenzen der Artikel zum westeuropäischen Integrationsprozess und zur britischen Teilnahme wurden bereits in Abschnitt 7. 3. 4. behandelt. Sowohl für die Haltung zum westeuropäischen Integrationsprozess als auch zur britischen Teilnahme ergaben sich deutlich positive Ergebnisse, wobei die Haltung zum westeuropäischen Integrationsprozess insgesamt noch positiver ausfiel als zur britischen Teilnahme.

Auch wenn der europäische Integrationsprozess in der britischen Presse positiv dargestellt wurde, bedeutet dies nicht, dass die Autoren sich „Europa“ zugehörig fühlten oder von einer europäischen Perspektive aus berichteten. Deshalb sollen hier auch die Motive und Argumente berücksichtigt werden, die die positive Haltung zum westeuropäischen Integrationsprozess und zur britischen Teilnahme daran

begründeten. Für die Beantwortung dieser Frage kommen nur begründete Aussagen in Frage. Auf diese beziehen sich die folgenden Ausführungen:

7. 5. 2. 3. 1. Konfliktdimensionen

Bevor die Argumente interpretiert werden, sollen hier kurz die wichtigsten Streitpunkte vorgestellt werden, die sich in den Diskussionen über den westeuropäischen Integrationsprozess und die britische Teilnahme herauskristallisierten:

Tabelle 42: Konfliktdimensionen der Basisargumente 1950 und 1961 im Vergleich:

Konfliktdimensionen der Basis-Argumente	1950 (n = 69)	1961 (n = 73)	Gesamt (n = 142)
wirtschaftspolitisch	11,6 %	26,0 %	19,0 %
außen- / verteidigungspolitisch	36,2 %	8,2 %	21,8 %
machtpolitisch	31,9 %	8,2 %	19,7 %
ideologisch	8,7 %	4,1 %	6,3 %
funktional	7,2 %	1,4 %	4,2 %
innenpolitisch	0,0 %	8,2 %	4,2 %
Commonwealth	1,5 %	42,5 %	22,5 %
Andere	2,9 %	1,4 %	2,1 %
Gesamt	100 %	100 %	99,8 %

Die Analyse der Konfliktdimensionen zeigt, dass 1950 die strittigsten Fragen außen- bzw. verteidigungspolitischer und machtpolitischer Natur waren. 1961 war ein Shift der Argumente hin zu wirtschaftspolitischen Fragen und Fragen das Commonwealth betreffend festzustellen.

7. 5. 2. 3. 2. Pro- und Contra-Argumente zum westeuropäischen Integrationsprozess

Folgende Argumente wurden in der Diskussion über den westeuropäischen Integrationsprozess am häufigsten genannt:

Tabelle 43: Die am häufigsten genannten Argumente für / gegen den westeuropäischen Integrationsprozess 1950 und 1961²²⁷:

Aussagen über den westeuropäischen Integrationsprozess	Häufigkeiten (n)
1950 PRO	
Einigung Europas / Einbindung Westdeutschlands in Europa, um einen Block gegen die Sowjetunion (und Korea) zu bilden	6
EGKS ermöglicht die Kontrolle des militärischen / wirtschaftlichen Aufschwungs Westdeutschlands („German Containment“)	10
EGKS befördert supranationale Integration	4
1950 CONTRA	
EGKS wird nicht funktionsfähig sein / funktionale Probleme	4
1961 PRO	
Europäische Einigung / Einbindung Westdeutschlands in Europa, um einen Block gegen die Sowjetunion zu bilden	3
1961 CONTRA	
Die afrikanischen Staaten wollen keine Assoziation mit Europa, weil sie neuen Kolonialismus befürchten	2

Insgesamt kann über die Diskussion zum westeuropäischen Integrationsprozess gesagt werden, dass es nur wenige Themen-Fokussierungen gab. Viele Argumente wurden nur einmal genannt und flossen in die Ergebnistabelle nicht ein.²²⁸

Die 1950 am häufigsten genannten Argumente zum westeuropäischen Integrationsprozess kreisten um zwei Hauptthemen: Zum einen waren das außen- und verteidigungspolitische Fragen, zum anderen Fragen die Supranationalität betreffend.

Die eine große Debatte des Jahres 1950 drehte sich um die Frage der Supranationalität. Im Rahmen der Diskussion über die Hohe Behörde der EGKS wurde gefragt, ob und inwieweit die Aufgabe nationaler Souveränität zugunsten von Supranationalität wünschenswert sei.

In der außen- und verteidigungspolitischen Diskussion über die Integration Europas wurde im Rahmen der Pro-Argumente erörtert, wie die EGKS bzw. Europa zur Abwehr der sowjetischen Bedrohung und der Kontrolle Westdeutschlands eingesetzt werden könnten. Zum einen wurde die Integration Europas als eine Möglichkeit angepriesen, einen Block gegen die Sowjetunion aufzubauen, zum anderen, um den

²²⁷ In die Ergebnistabelle flossen alle Argumente ein, die häufiger als dreimal genannt wurden. Wurden für eine Konfliktdimension keine Argumente mindestens dreimal erwähnt, wurden auch Argumente berücksichtigt, die nur zweimal genannt wurden. Argumente mit nur einer Nennung wurden nicht berücksichtigt. Hierzu vgl. die ausführliche Liste der Aussagen und Argumente im Anhang.

²²⁸ Vgl. dazu die ausführliche Liste aller Argumente im Anhang.

militärischen und wirtschaftlichen Aufschwung Westdeutschlands zu kontrollieren. Insgesamt ging es in dieser Debatte also um negative Grenzziehungen.

Aus beiden Diskussionen lässt sich nicht eindeutig schließen, ob die britischen Europaberichterstatter Großbritannien zu Europa gehörig zählten. Es kann deshalb nicht eindeutig geklärt werden, ob und inwieweit die britischen Berichtstatter Großbritannien durch die berichteten Themen betroffen sahen. Deshalb kann auch die Qualität der Berichterstattungsperspektive nicht eindeutig geklärt werden.

Berücksichtigt man jedoch die Ergebnisse der Europakonstruktionsanalyse aus Abschnitt 7. 5. 1., dann wird ersichtlich, dass Großbritannien sich in verteidigungspolitischer Hinsicht als Mitglied der WU zu Europa hinzuzählte. Die verteidigungspolitischen Argumente können deshalb als Indizien für die Wahrnehmung gesamteuropäischer Interessen gewertet werden. Andere Argumente von 1950 stützen diese Annahme, denn auch sie zeugen von einer Wahrnehmung gesamteuropäischer Probleme und Ziele: So wurde die EGKS als ein Instrument zur deutsch-französischen Aussöhnung betrachtet. Hier geht es also nicht in erster Linie um die Befriedigung rein nationalstaatlicher britischer Interessen, sondern um die Auflösung des deutsch-französischen Konfliktes. Zumindest in außen- und verteidigungspolitischer Hinsicht scheint Großbritannien 1950 bereits eine europäisierte Berichterstattungsperspektive entwickelt zu haben.

1961 spielte der westeuropäische Integrationsprozess eine sehr viel geringere Rolle in der britischen Europaberichterstattung als 1950. Durch die seltene Thematisierung von Argumenten zum westeuropäischen Integrationsprozess, lassen sich für 1961 keine wirklichen Themenfokussierungen erkennen. Als wichtigstes Argument für den europäischen Integrationsprozess tauchte noch einmal die Möglichkeit einer Blockbildung gegen die Sowjetunion auf. Als Einzelargument wird darauf hingewiesen, dass durch die Zusammenarbeit der USA mit einem vereinten Europa, die Lebensstandards in den unterentwickelten Ländern verbessert werden könnten. Ein anderes Argument warnt vor einer weiteren Integration Europas, da ein europäischer Block die Schere zwischen armen und reichen Ländern vergrößern könne. Dies alles sind aber Einzelargumente. Die beiden ersten lassen die Wahrnehmung von gesamteuropäischen Zielen erkennen. Insofern sind sie Indizien für eine europäisierte Berichterstattungsperspektive. Aufgrund der geringen Themenfokussierungen sollen hier aber für 1961 keine Aussagen über die Qualität der Berichterstattungsperspektive getroffen werden. Stattdessen werden hier die Argumente für und gegen eine britische Teilnahme am westeuropäischen Integrationsprozess einer detaillierteren Analyse unterzogen:

7. 5. 2. 3. 3. Pro- und Contra-Argumente zur britischen Teilnahme am westeuropäischen Integrationsprozess

Die am häufigsten genannten Argumente, die britische Journalisten 1950 für eine britische Partizipation am westeuropäischen Integrationsprozess ins Feld führten, waren eindeutig nationalstaatlich motiviert. Zum einen wurde die Übernahme der Führerschaft in Europa als positiver Anreiz gesehen, zum anderen wurden nicht weiter spezifizierte politische und wirtschaftliche Vorteile für Großbritannien ins Feld geführt.

Tabelle 44: Die am häufigsten genannten Argumente für / gegen eine britische Teilnahme am westeuropäischen Integrationsprozess 1950 und 1961²²⁹:

Aussagen über die britische Teilnahme am westeuropäischen Integrationsprozess	Häufigkeiten (n)
1950 PRO	
EGKS ermöglicht die britische Führerschaft in Europa	2
Durch EGKS erlangt GB [nicht näher spezifizierte] wirtschaftliche und politische Vorteile	2
1950 CONTRA	
Atlantische Union ist die bessere verteidigungspolitische Alternative zur EGKS / Atlantische Gemeinschaft hat höchste außenpolitische Präferenz	2
Ablehnung supranationaler Integration / der Aufgabe nationaler Souveränität	5
EGKS / Hohe Behörde ist undemokratisch	2
1961 PRO	
EWG löst britische Wirtschaftsprobleme	3
EWG ist mit britischen <u>und</u> Commonwealth-Interessen vereinbar	6
Unterstützung des britischen Beitrittsgesuchs durch Commonwealth-Mitgliedsstaaten	4
1961 CONTRA	
EWG löst britische Wirtschaftsprobleme nicht	3
Europäische Zölle sind unvorteilhaft / Handel mit Commonwealth ist vorteilhafter	4
Falsche Regierungspolitik / Unfähigkeit des Premierministers	5
GBs Commonwealth-Interessen sind mit EWG-Beitritt nicht vereinbar	3
Commonwealth entsteht wirtschaftlicher Nachteil durch britischen EWG-Beitritt	3
Commonwealth Opposition gegen das britische Beitrittsgesuch	6

Als wichtigste Argumente gegen eine britische Teilnahme Großbritanniens an der EGKS wurde die Bevorzugung der atlantischen Union als bessere Verteidigungsalternative angeführt, sowie die Ablehnung der Aufgabe nationaler Souveränität und die Ablehnung der Hohen Behörde. Vor allem die beiden letzten Argumente zeugen von einer eindeutig nationalstaatlichen

²²⁹ In die Ergebnistabelle flossen alle Argumente ein, die häufiger als dreimal genannt wurden. Wurden für eine Konfliktdimension keine Argumente mindestens dreimal erwähnt, wurden auch Argumente berücksichtigt, die nur zweimal genannt wurden. Argumente mit nur einer Nennung wurden nicht berücksichtigt. Hierzu vgl. die ausführliche Liste der Aussagen und Argumente im Anhang.

Berichterstattungsperspektive, da der Erhalt der nationalstaatlichen Souveränität das herausragendste Interesse der Aussageträger war.

Auch die anderen Argumente über die britische Haltung zur EGKS, sind hauptsächlich von nationalen Interessen dominiert und zeugen von einer in erster Linie nationalstaatlichen Berichterstattungsperspektive.²³⁰ Darüber hinaus gab es aber auch erste Anzeichen für eine Europäisierung. Dazu gehörte die Wahrnehmung gemeinsamer europäischer Probleme und Belange. So wies ein Aussageträger darauf hin, dass die sowjetische Bedrohung auch Großbritanniens Bedrohung sei und Großbritannien sich deshalb mit Europa zusammenschließen solle. Ein anderer wiederum befürwortete die britische Teilnahme aus rein ideologischen Gründen. Großbritannien solle helfen, das europäische Konzert („concert of Europe“) wiederherzustellen. Insgesamt handelte es sich bei den Aussagen, die eine Europäisierung der Berichterstattungsperspektive andeuteten, um Einzelargumente, sodass 1950 eine deutliche nationalstaatliche Berichterstattungsperspektive bezüglich der britischen Teilnahme an der EGKS aufweist, aber mit ersten Ansätzen einer Europäisierung.

1961 standen sowohl Pro- wie auch Contra-Argumente zu wirtschaftspolitischen Fragen und zum Commonwealth im Vordergrund der Debatte. Für eine britische Teilnahme sprachen sich die britischen Berichtersteller vor allem deshalb aus, weil die Teilnahme an der EWG die wirtschaftlichen Probleme Großbritanniens zu lösen versprach. Mit Großbritannien war dabei das „Mainland Britain“ gemeint, also England, Schottland, Wales und Nordirland *ohne* Commonwealth. Wichtig dabei ist, dass die britischen Beobachter das Commonwealth und das „Mainland Britain“ nicht mehr als unteilbare Einheit wahrnahmen.

Aber auch wenn Großbritannien und das Commonwealth nicht mehr als unteilbare Einheit wahrgenommen wurde, wurde dem Commonwealth 1961 noch ein erhebliches Mitbestimmungsrecht eingeräumt, denn die Zustimmung des Commonwealth zum britischen Beitrittsgesuch wurde neben den wirtschaftspolitischen als eines der wichtigsten Argumente für einen britischen Beitritt ins Feld geführt.

Die wichtigsten Contra-Argumente 1961 waren den Pro-Argumenten sehr ähnlich. Als wichtigste wirtschaftspolitische Argumente wurden angeführt, dass die EWG Großbritanniens Wirtschaftsprobleme nicht zu lösen vermöge, und dass die durch

²³⁰ Vgl. dazu die Gesamtliste der Argumente zur britischen Teilnahme am westeuropäischen Integrationsprozess im Anhang.

einen EWG-Beitritt entstehenden Zölle unvorteilhafter als die Commonwealth-Zölle seien. Ebenso wie bei den Pro-Argumenten spielte auch bei den Contra-Argumenten neben den wirtschaftspolitischen Motiven die Meinung des Commonwealth eine enorme Rolle.

Darüber hinaus lassen sich für 1961 Argumente finden, die auf eine leichte Europäisierung schließen lassen. So wird ein britischer EWG-Beitritt in einem Argument deshalb befürwortet, weil eine europäische Einigung auch die Einigung Afrikas bewirken könne. Auch wird - ebenso wie 1950 - in der EWG eine Möglichkeit gesehen, den wirtschaftlichen und militärischen Aufschwung Westdeutschlands zu kontrollieren. Dies sind Beispiele für eine Wahrnehmung europäischer Interessen.

Insgesamt kann in Bezug auf die Berichterstattungsperspektive festgehalten werden, dass bei der Diskussion über die britische Teilnahme am westeuropäischen Integrationsprozess sowohl 1950 als auch 1961 vor allem nationalstaatliche Interessen im Vordergrund standen. Insofern kann nur eine nationalstaatliche Berichterstattungsperspektive festgestellt werden. Dieses Ergebnis darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass bereits ein überaus wichtiger Schritt in Richtung Europäisierung gemacht wurde. Denn, wie gezeigt wurde, wurden Commonwealth und „Mainland Britain“ nicht mehr als unteilbare Einheit wahrgenommen. Stattdessen wurde sogar die Möglichkeit diskutiert, Europa Vorrang vor dem Commonwealth einzuräumen. Das bedeutete, dass eine Abkehr von einer der wichtigsten traditionellen Bindungen Großbritanniens zugunsten Europas in Betracht gezogen wurde!

7. 5. 3. Ergebnis: Europäisierung Stufe 5

Die Analyse der Europakonstruktionen zeigte, dass zwei der hier untersuchten Begriffe Großbritannien geographisch miteinschlossen. Es handelt sich um den Begriff der Western Union und den der OEEC. Diese Europakonstruktionen werden als erste Hinweise für ein - zumindest auf wirtschaftlicher und verteidigungspolitischer Ebene - beginnendes britisches Zugehörigkeitsgefühl zu Europa gewertet. Welche Qualität dieses Zugehörigkeitsgefühl hatte, sollte die Analyse der Berichterstattungsperspektive zeigen.

Diese zeigte, dass das Zugehörigkeitsgefühl mit Europa noch nicht mit einer Identifikation einherging. Es konnten keine Indizien für eine vollständige Europäisierung auf Stufe fünf festgestellt werden. Dafür förderte die Analyse der

Berichterstattungsperspektive deutliche Indizien zu Tage, die auf einen wachsenden Europabezug im Untersuchungszeitraum schließen lassen.

Europa gewertet. Welche Qualität dieses Zugehörigkeitsgefühl hatte, sollte die Analyse der Berichterstattungsperspektive zeigen.

Diese zeigte, dass das Zugehörigkeitsgefühl mit Europa noch nicht mit einer Identifikation einherging. Es konnten keine Indizien für eine vollständige Europäisierung auf Stufe fünf festgestellt werden. Dafür förderte die Analyse der Berichterstattungsperspektive deutliche Indizien zu Tage, die auf einen wachsenden Europabezug im Untersuchungszeitraum schließen lassen.

8. Fazit: Wie europäisch ist die britische Öffentlichkeit?

Grundbausteinen europäischer Identität auf die Spur zu kommen, war das eingangs formulierte Untersuchungsziel dieser Arbeit. Dem Erkenntnisziel zugrunde liegt die Annahme, dass Identitäten nicht ad hoc, sondern in langfristigen Prozessen entstehen. Da es noch kein Konzept zur Analyse von Grundbausteinen europäischer Identität gibt, musste in dieser Arbeit zunächst in einem ersten theoretischen Teil geklärt werden, was hier unter Grundbausteinen europäischer Identität zu verstehen ist und wie sie sich empirisch analysieren lassen.

Als großer theoretischer Rahmen wurde eine öffentlichkeitstheoretische Perspektive gewählt. Dies erschien sinnvoll, weil neue Öffentlichkeitsforschung gezeigt hatte, dass Öffentlichkeit eine der wichtigsten identitätsstiftenden Instanzen moderner Gesellschaften ist und die Analyse von identitätsstiftenden Prozessen am umfassendsten gewährleistet.

Als Öffentlichkeitsmodell wurde das Forumsmodell von Jürgen Gerhards und Friedhelm Neidhardt herangezogen. Eine Auseinandersetzung mit den Funktionsmechanismen zeigte, wie Öffentlichkeit zur Identitätsstiftung von Gesellschaften beiträgt: Nämlich durch die Distribution identitätsstiftender Kommunikationsinhalte und die Ermöglichung gesellschaftlicher Selbstbeobachtung und –Referenz.

Eine Auseinandersetzung mit den im Forumsmodell angelegten Differenzierungen zeigte darüber hinaus, warum Öffentlichkeit sicherlich eine derjenigen Instanzen ist, die die Analyse identitätsstiftender Kommunikationsinhalte am umfassendsten gewährleistet: In Anlehnung an die Systemtheorie nehmen Jürgen Gerhards und Friedhelm Neidhardt zahlreiche Differenzierungen vor, die mit der Vorstellung Schluss machen, dass es nur eine große politische Öffentlichkeit gebe. Öffentlichkeit ist für Gerhards und Neidhardt immer auf gesellschaftliche Teilsysteme bezogen, findet auf unterschiedlichen Ebenen und im Rahmen unterschiedlicher Publika statt. Im Prinzip würden sich also durch eine öffentlichkeitstheoretische Arbeit, die auf dem Forumsmodell von Öffentlichkeit aufbaut, unter anderen alle öffentlichen Teilsysteme, Ebenen und Publika einer Gesellschaft erfassen lassen!

Aus Forschungspraktischen Gründen ist natürlich immer nur die Analyse einer möglichst repräsentativen Stichprobe möglich. Eine öffentlichkeitstheoretische Arbeit muss sich deshalb in der Regel entscheiden, auf welche gesellschaftlichen Teilsysteme und Publika sich die Analyse beziehen und welche Ebenen in die Untersuchung miteingeschlossen werden sollen. Aus eben diesem Grund musste

sich auch die empirische Analyse dieser Arbeit beschränken. So konnte nur ein gesellschaftliches Teilsystem, ein Publikum und eine Öffentlichkeitsebene berücksichtigt werden. Ausgehend von der Annahme, dass Kommunikationsinhalte potentiell die größte identitätsstiftende Wirkung entfalten können (nicht müssen), wenn sie möglichst viele Menschen erreichen, wurde sich hier für eine Analyse *massenmedialer politischer Massenöffentlichkeit* entschieden.

Im zweiten Schritt musste geklärt werden, was unter Grundbausteinen europäischer Identität zu verstehen ist. Dazu wurde zunächst der Identitätsbegriff bestimmt. Eine Auseinandersetzung mit dem Forschungsstand kollektiver Identitäten zeigte, dass - obschon die Identitätsforschung bereits lange Zeit existiert - immer noch Uneinigkeit über eine verbindliche Identitätsdefinition herrscht. In dieser Arbeit wurde mit Benedict Andersons Begriff der *gedachten Gemeinschaften* gearbeitet.

Der Forschungsstand zum Identitätsstiftungsprozess zeigte, dass, in Anlehnung an Morin, Identitäten nicht singulär und exklusiv sind, sondern dass mehrere Identitäten gleichzeitig und nebeneinander existieren können. Das bedeutet, dass eine europäische Identität nicht zwangsläufig andere - zum Beispiel nationale - Identitäten verdrängen muss, sondern sich neben anderen herausbilden kann.

Darüber hinaus wurde hier in Anlehnung an Andersons konstruktivistisch-inspirierten Begriff kollektiver Identitäten argumentiert, dass Identifikationen kognitive Konstruktionsprozesse von Individuen sind. Das heißt, Identitäten bestehen nicht absolut, sondern nur in der Gedankenwelt einzelner Individuen, die sich aufgrund subjektiver Konstruktionsprozesse einer Gemeinschaft zugehörig fühlen oder nicht. Das wiederum bedeutet, dass es nicht nur eine absolute europäische Identität gibt, sondern - aufgrund des subjektiven Konstruktionscharakters - so viele europäische Identitäten wie es Individuen und Motive gibt, sich als Europäer zu identifizieren.

Um Grundbausteine europäischer Identität zu formulieren, musste deshalb in der Arbeit ganz genau geklärt werden, was hier unter europäischer Identität zu verstehen ist. Zunächst wurde in Anlehnung an Anderson europäische Identität als eine gedachte Gemeinschaft definiert. Darüber hinaus wurde der Begriff der europäischen Identität weiter spezifiziert, indem er als eine Gemeinschaft beschrieben wurde, die sich mit einem geographischen Raum Europa identifiziert. In dieser Arbeit wurde europäische Identität also unter räumlichen Aspekten betrachtet. Dies ist aber nur eine mögliche Spielart europäischer Identität. Aus konstruktivistischer Sicht sind im Prinzip auch andere europäische Identitäten denk- und definierbar.

Um Indikatoren zu entwickeln, die anzeigen, ob sich bereits Grundbausteine europäischer Identität entwickelt haben, musste der Identitätsstiftungsprozess näher beleuchtet werden. Eine Auseinandersetzung mit dem Forschungsstand zu Identifikationsprozessen zeigte, dass dieses Thema, ähnlich der Begriffsbestimmung kollektiver Identitäten, sehr komplex und in der Forschung noch umstritten ist. Deshalb wurde auf eine ausführliche Diskussion des Forschungsstandes verzichtet. Stattdessen wurden lediglich zwei Konstruktionsmechanismen herausgegriffen, die für die Herausbildung raumbezogener europäischer Identitäten besonders wichtig scheinen: Das war zum einen der in der Soziologie entwickelte Ingroup-Outgroup-Mechanismus und zum anderen das in der soziologischen Geographie formulierte Konzept raumbezogener Identifikation. Mit Kenntnis dieser Mechanismen wurden Konstruktionselemente europäischer Identität entwickelt, die dann in der empirischen Analyse untersucht wurden. Dabei wurde eine Schwerpunktbildung vorgenommen:

Im Rahmen der Diskussion des Ingroup-Outgroup-Mechanismus wurde argumentiert, dass bisher vor allem die Abgrenzung von anderen Kollektiven als identitätskonstituierend hervorgehoben und untersucht worden ist, dass aber die Herausbildung eines positiven Verhältnis zu anderen Kollektiven für die Entstehung europäischer Identität mindestens ebenso wichtig ist. Denn die Entstehung europäischer Identität ist von der Überwindung innereuropäischer, negativer nationaler Grenzziehungen abhängig. Erst wenn es den europäischen Staaten gelingt, die traditionellen nationalen Ressentiments zu überwinden und positive Verhältnisse zueinander zu entwickeln, ist die Entstehung europäischer Identität möglich. Da dieser Aspekt bisher von der empirischen Forschung weitgehend unbeachtet blieb, und weil er für die Herausbildung europäischer Identität von so zentraler Bedeutung ist, sollte hier der Haltung der westeuropäischen Nationalstaaten zueinander besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden, während der negative Abgrenzungsmechanismus vernachlässigt wurde.

Abschließend wurde im Identitätskapitel diskutiert, welche massenmedialen Inhalte sich zur Analyse der hier formulierten Grundbausteine raumbezogener europäischer Identität eignen. Die Diskussion kam zu dem Ergebnis, dass Grundbausteine raumbezogener europäischer Identität vor allem in Berichten über Europa zu finden seien. Quellengrundlage dieser Arbeit bildeten also massenmediale Europaberichte.

Im Anschluss daran wurde erörtert, auf welchen Kommunikationsraum sich die Analyse beziehen muss, um Grundbausteinen europäischer Identität auf die Spur zu kommen. Eine Auseinandersetzung mit der neueren Kommunikationsraumforschung zeigte, dass es nicht nur einen exklusiven europäischen Kommunikationsraum gibt,

sondern eine Vielzahl, sich unter Umständen auch überschneidender Räume, in denen Kommunikation über Europa, stattfinden kann. Deshalb ging es in dieser Arbeit nicht darum herauszufinden, in welchem *einen* Raum Kommunikation über Europa stattfindet, sondern welcher Kommunikationsraum für die Vermittlung von Europaberichten am relevantesten ist.

Dazu wurde sich mit aktuellen Konzepten über die Formierung öffentlicher Räume in Europa auseinandergesetzt. Die Diskussion kam zu dem Schluss, dass zunächst und gegenwärtig *nationale* Kommunikationsräume für die Vermittlung von identitätsstiftenden Europaberichten am wichtigsten sind, dass aber auch andere Kommunikationsräume bei der Vermittlung von Europaberichten eine zentrale Rolle spielen und vielleicht in Zukunft wichtiger werden als nationale Kommunikationsräume. Dabei ist vor allem an lokale, regionale, aber auch an transnationale Räume zu denken, deren Rolle, das gilt besonders für lokale und regionale Räume, für die Vermittlung identitätsstiftender Europaberichte noch weitestgehend unerforscht ist.

In dieser Arbeit wird also davon ausgegangen, dass die Herausbildung von transnationalen Identitäten *nicht* an die Vermittlung von identitätsstiftenden Kommunikationsinhalten in transnationalen Räumen gebunden ist, sondern auch in anderen, quasi „sub-transnationalen“ Räumen stattfinden kann. Auf Europa bezogen bedeutet das, dass die Entwicklung europäischer Identität nicht von der Existenz eines europäischen Kommunikationsraumes oder einer europäischen Öffentlichkeit abhängig ist, sondern offenbar auch durch die Vermittlung von identitätsstiftenden Kommunikationsinhalten in nationalen Öffentlichkeiten in Gang gesetzt werden kann.²³¹

Da hier davon ausgegangen wird, dass gegenwärtig nationale Kommunikationsräume für die Vermittlung von europäische-Identität-stiftenden Kommunikationsinhalten am relevantesten sind, sollte sich die empirische Analyse aus forschungspraktischen Gründen auf die exemplarische Untersuchung eines nationalen Kommunikationsraumes beschränken.

Im letzten theoretischen Abschnitt wurde das Europäisierungskonzept von Jürgen Gerhards vorgestellt, das zur Erforschung von Identifikationen mit Europa geeignet

²³¹ In welchem Raum und wie die Vollendung einer (europäischen) transnationalen Identität letztendlich stattfindet, ist hier nicht von primärem Interesse gewesen, da es um die Analyse von *Grundbausteinen* europäischer Identität ging. Es war also wichtiger zu klären, in welchem Raum *Grundbausteine* europäischer Identität vermittelt werden. Im Prinzip ist es durchaus denkbar, dass nationale Öffentlichkeiten lediglich für den Beginn europäischer Identifikationsprozesse relevant sind, die Vollendung jedoch hauptsächlich in einem anderen Raum stattfindet.

scheint. Es wurde mit einigen Überlegungen zu Identifikationsprozessen ergänzt, sodass ein fünfstufiges Europäisierungskonzept entstand. Ziel der empirischen Analyse war es, mit Hilfe des fünfstufigen Europäisierungskonzeptes möglichen Grundbausteinen europäischer Identität auf die Spur zu kommen.

Im empirischen Teil der Studie wurde zunächst beschrieben, wie den Grundbausteinen europäischer Identität auf die Spur gekommen werden sollte. Es wurde vorgeschlagen, dass durch Inhaltsanalyse auf Artikel- und Aussagenebene Europaberichte darauf hin geprüft werden können, ob sie Grundbausteine europäischer Identität enthalten oder nicht. Als Untersuchungsland wurde Großbritannien gewählt. Großbritannien erschien von außen betrachtet am Anfang des westeuropäischen Integrationsprozesses wenig europäisiert. Es wurde argumentiert, dass sich deshalb die Entwicklung möglicher Grundbausteine europäischer Identität besonders gut erfassen lasse.

Quellen bildeten Artikel des *Economists* und des *New Statesmans*, da diese Zeitschriften ausführlich über den westeuropäischen Integrationsprozess berichteten und einen mindestens nationalen britischen Kommunikationsraum bedienten. Stichproben wurden für die Jahre 1950 und 1961 gezogen, da zwischen diesen beiden Daten Großbritannien zumindest auf wirtschaftlich-politischer Ebene eine rapiden Meinungswandel bezüglich ihrer Teilnahme am westeuropäischen Integrationsprozess vollzog. Die Ergebnisse der Inhaltsanalyse wurden mit SPSS ausgewertet.

Die Übersicht über die Ergebnisse zeigt, dass auf Stufe eins die Europäisierung im Untersuchungszeitraum deutlich zunahm. Hierbei muss bemerkt werden, dass bereits 1950 in der britischen Presse ein Raum Europa wahrgenommen wurde und somit eine Europäisierung im Sinne der Definition vorlag. Bis 1961 nahm die Quantität von Eurolabels und Europakonstruktionen deutlich zu, sodass von einer fortschreitenden Europäisierung gesprochen werden kann.

Tabelle 45: Ergebnisse: Europäisierung der britischen Öffentlichkeit 1950 und 1961 im Vergleich:

Untersuchungsgegenstand	Europäisierung 1950	Grad der Europäisierung 1961 ²³²
Europäisierung Stufe 1		
Europakonstruktionen	ja	↑
Eurolabels	ja	↑
Europäisierung Stufe 2		
Titelseitenplatzierung	ja	↓
Artikellänge	ja	↑
Überschrift: Europabezug	ja	↑
Artikel: Europabezug	ja	↑
Haupthandlungsträger	gering	↑
Aussageträger	gering	→
westeuropäische Institutionen	ja	↑
Europakonstruktionen	ja	↑
Eurolabels	ja	↑
Europäisierung Stufe 3		
westeuropäische Nationalstaaten	nein	↑
Haupthandlungsträger	ja	↓
westeuropäische Institutionen	neutral	↑
Europakonstruktionen	nein	→↑
Eurolabels	nein	→↑
Artikel: Westeuropäischer Integrationsprozess	ja	→↓
Basis-Aussagen: Westeuropäischer Integrationsprozess	ja	→↓
Artikel: Britische Teilnahme am westeuropäischen Integrationsprozess	ja	→↓
Basis-Aussagen: Britische Teilnahme am westeuropäischen Integrationsprozess	nein	↑
Europäisierung Stufe 4	nicht analysiert	nicht analysiert
Europäisierung Stufe 5		
Europakonstruktionen	nein	→
Berichterstattungsperspektive		
Ressorts	nein	↓
Nationalstaatsbezug	nein	→
Argumente: westeuropäischer Integrationsprozess	nein	→
Argumente: Britische Teilnahme am westeuropäischen Integrationsprozess	nein	→

Ziel der Analyse der zweiten Europäisierungsstufe war es, zu prüfen, ob der Europabezug der Berichterstattung von 1950 bis 1961 zunahm. Die Analyse der Artikellängen, der Europabezüge von Überschriften und Artikeln, der

²³² Die Abkürzungen haben folgende Bedeutungen:

Symbol	Bedeutung
↑	Zunahme der Europäisierungstendenz, dabei ist egal, ob der Mittelwert im negativen oder positiven Bereich ist
→↓	Mittelwert der Europäisierung im positiven Bereich, aber insgesamt Tendenz abnehmend
→	Tendenz in etwa unverändert
↓	Tendenz der Europäisierung abnehmend, gilt nur für Mittelwerte, die in den negativen Bereich rutschen oder im negativen Bereich bleiben

Haupthandlungsträger, der westeuropäischen Institutionen, der Europakonstruktionen und Eurolabels zeigte, dass immer ausführlicher über Europa berichtet wurde, und dass immer mehr westeuropäische Akteure (Personen und Institutionen) und Themen die Europa-Agenda bestimmten. Schließlich zeigte die Analyse auch, dass Europa Einzug in die Gedanken- und Begriffswelt der Autoren gehalten hatte. Europa wurde 1961 nicht nur als Raum benannt, sondern auch als Begriff in unterschiedlichen Kommunikationskontexten verwendet. Dass keine wesentliche Zunahme europäischer Aussageträger im Untersuchungszeitraum festgestellt werden konnte, wurde hier nicht auf eine geringe oder fehlende Europäisierung in diesem Bereich zurückgeführt, sondern auf die geringe Aussagefähigkeit dieses Indikators. Insgesamt wurde für die zweite Europäisierungsstufe deshalb eine deutliche Europäisierung festgestellt.

Auch für die dritte Stufe wurden eine Reihe von Europäisierungsindikatoren gefunden, wovon viele eine Zunahme der Europäisierung indizieren. Für die dritte Europäisierungsstufe wurde die Haltung der britischen Europaberichterstatter zu westeuropäischen Akteuren und Räumen, zu „Europa“, zum westeuropäischen Integrationsprozess und zur britischen Teilnahme daran untersucht. Die Analyse zeigte, dass westeuropäische Institutionen und westeuropäische Nationalstaaten 1961 deutlich positiver bewertet wurden als 1950. Im Hinblick auf die Bewertung der Eurolabels und Europakonstruktionen konnten zwar sowohl für 1950 als auch für 1961 positive Mittelwerte registriert werden, die Europäisierungstendenz nahm im Untersuchungszeitraum jedoch leicht ab.

Wie oben bereits bemerkt, war für diese Arbeit Großbritanniens Haltung ihren kontinentaleuropäischen Nachbarn gegenüber von besonderem Interesse, da die Überwindung der nationalen, negativen Grenzziehungen innerhalb Europas eine Voraussetzung für die Herausbildung europäischer Identität ist. Die Tatsache, dass Großbritannien ihre kontinentaleuropäischen Nachbarn 1961 positiver bewertete als 1950, bedeutete deshalb einen großen Schritt Richtung Europäisierung. Diese Tendenz wurde dadurch verstärkt, dass Großbritannien ihre Abneigung gegenüber ihrem größten westeuropäischen „Feind“, nämlich Westdeutschland, im Untersuchungszeitraum ein Stück weit ablegen konnte.

Der westeuropäische Integrationsprozesses wurde sowohl auf Artikel- als auch Basis-Aussagen-Ebene 1950 und 1961 mehrheitlich befürwortet. Von 1950 bis 1961 war jedoch eine leichte Abnahme der Befürwortungstendenz zu verzeichnen. Das bedeutet, dass zwar für 1950 und 1961 von einer Europäisierung in bezug auf den

westeuropäischen Integrationsprozess gesprochen werden kann, die Tendenz aber leicht rückläufig war.

Die britische Teilnahme am westeuropäischen Integrationsprozess wurde ebenfalls sowohl auf Artikel- als auch auf Basis-Aussagenebene 1950 und 1961 mehrheitlich befürwortet. Die Analyse der Artikel ergab jedoch ein anderes Ergebnis bezüglich der Europäisierungstendenz als die Analyse der Basis-Aussagen. Während auf Artikel-Ebene die Befürwortung zwischen 1950 und 1961 leicht abnahm, war auf Basis-Aussagen-Ebene eine deutliche Befürwortungs-Zunahme zu verzeichnen. Insgesamt kann jedoch sowohl für die Artikel als auch für die Basis-Aussagen in bezug auf die britische Teilnahme am westeuropäischen Integrationsprozess von einer Europäisierung für beide Jahre gesprochen werden, auch wenn die Tendenz nicht eindeutig feststeht.

Nur für die Haupthandlungsträger musste zwischen 1950 und 1961 eine negative Europäisierungstendenz für die dritte Europäisierungsstufe festgestellt werden. Da jedoch alle anderen Indikatoren eine Europäisierung anzeigten - wenn diese auch nicht immer so deutlich positiv ausfiel wie auf der zweiten Europäisierungsstufe - kann doch hier insgesamt für Stufe drei von einer eindeutigen Europäisierung mit leicht zunehmender Tendenz gesprochen werden.

Die Analyse der vierten Stufe der Europäisierung wurde hier vernachlässigt. Ziel der Analyse der fünften Europäisierungsstufe war es herauszufinden, ob sich eine europäische Bewertungsperspektive, ein positives Zusammengehörigkeits- mit oder Zugehörigkeitsgefühl zu Europa entwickelte. Schließlich sollte geklärt werden, ob Indikatoren für eine beginnende Identifikation mit Europa in der britischen Europaberichterstattung vermittelt wurden. Hierzu wurden die Europakonstruktionen und die Berichterstattungsperspektive analysiert.

Die Analyse der Europakonstruktionen ergab, dass die britischen Europaberichterstatter sowohl 1950 als 1961 Großbritannien in der Regel nicht in ihre Europakonstruktionen einschlossen. Ausnahmen bildeten die Western Union und die OEEC. Diese beiden Konstruktionen schlossen auch Großbritannien in ihren geographischen Raum mit ein. Da es sich sowohl bei der WU als auch bei der OEEC um Zweckverbände handelte, bedeutete Großbritanniens Mitgliedschaft in diesen Organisationen vermutlich nicht mehr als eine Form der Zugehörigkeit. Ob dieses Zugehörigkeitsgefühl auch von einer emotionalen Verbundenheit oder gar einer Identifikation mit Europa begleitet wurde, konnte durch die Analyse der Europakonstruktionen nicht geklärt werden.

Dafür förderte die Analyse der Europakonstruktionen ein anderes wichtiges Ergebnis zu Tage: Die Analyse der Europakonstruktionen zeigte nämlich, dass 1950 noch kein dominanter Europabegriff existierte. Wenn die britischen Europaberichterstatter über Europa berichteten, hatten sie sehr unterschiedliche Räume im Kopf. Mal meinten sie die Gesamtheit der Mitgliedsstaaten der EGKS mal die der OEEC und so weiter. 1961 hingegen beschrieben eine deutliche Mehrheit der thematisierten Europakonstruktionen die Gesamtheit der EWG-Mitgliedsstaaten als Europa. Deshalb wird hier argumentiert, dass sich der Raum der EWG als dominante Europakonstruktion bis 1961 in den Köpfen der britischen Europaberichterstatter durchgesetzt hatte. Da Großbritannien 1961 noch nicht der EWG angehörte, kann im Hinblick auf diese Europakonstruktion weder ein Zugehörigkeitsgefühl noch eine Identifikation mit Europa festgestellt werden.

Um die Berichterstattungsperspektive zu analysieren, wurden die Ressorts, der Nationalstaatsbezug und die Motive für die Haltungen zum westeuropäischen Integrationsprozess und zur britischen Teilnahme daran analysiert.

Die Analyse des Nationalstaatsbezugs machte deutlich, dass die Berichterstattung 1961 zwar Großbritannien-zentrierter war, insgesamt jedoch weniger westeuropäische Nationalstaaten thematisiert wurden als 1950. Zieht man zu diesem Ergebnis die Ergebnisse der Analyse der zweiten Europäisierungsstufe hinzu, wird deutlich, dass die Berichterstattung über westeuropäische Nationalstaaten zunehmend durch die Berichterstattung über westeuropäische Akteure und Themen ersetzt wurde. Dies ist ein ganz deutlicher Indikator für eine zunehmende Europäisierung der Berichterstattungsperspektive.

Darüber hinaus wurde argumentiert, dass der zunehmende Großbritannien-Zentrismus auch als ein Indikator für einen zunehmenden Europabezug interpretiert werden kann. Dies ist der Fall, wenn man die Zunahme des Großbritannien-Zentrismus mit einer größeren Betroffenheit erklärt. Während 1950 die britische Teilnahme an der EGKS nur kurz in Erwägung gezogen und der westeuropäische Integrationsprozess die meiste Zeit von außen betrachtet wurde, stand Großbritannien selbst durch ihr Beitritts-gesuch 1961 im Mittelpunkt des westeuropäischen Integrationsprozesses, und die britischen Berichterstatter berichteten aus einer Perspektive „from within“. Auch wenn diese „within“-Perspektive keine Identifikation mit Europa bedeutete, ist sie doch ein deutlicher Indikator für einen zunehmenden Europabezug der britischen Europaberichterstattung (Europäisierung Stufe zwei) oder einer Europäisierung der Berichterstattungsperspektive.

Die Analyse der Argumente, die die Haltung zum westeuropäischen Integrationsprozess und zur britischen Teilnahme daran begründeten, führte auch zu keinen Indizien für eine Europäisierung auf Stufe fünf. Jedoch lassen sich auch hier deutliche Anzeichen für eine Europäisierung der Berichterstattungsperspektive erkennen.

Bei der Diskussion über den westeuropäischen Integrationsprozess konnte für 1950 nicht eindeutig die Berichterstattungsperspektive identifiziert werden. Die Hauptargumente hätten als Argumente für die Existenz eines europäischen Zusammengehörigkeitsgefühls interpretiert werden können, wenn Großbritannien sich mit Europa identifiziert hätte. Dies ging aus den Argumenten jedoch nicht hervor. Deshalb wurde hier auf die Ergebnisse der Analyse der Europakonstruktionen zurückgegriffen, die ergeben hatte, dass Großbritannien sich 1950 in der Regel zwar nicht, aber zumindest in verteidigungspolitischer Hinsicht durch ihre Mitgliedschaft in der WU Europa zugehörig fühlte. Ausgehend von dieser Annahme sind die verteidigungs- und außenpolitischen Argumente zur Blockbildung gegen die Sowjetunion und zur Kontrolle Deutschlands als Indizien für eine Wahrnehmung gesamteuropäischer Probleme und Belange und damit als Indizien für eine europäisierte Berichterstattungsperspektive zu bewerten. Diese Annahme wurde durch einige Einzelargumente gestützt, die ebenfalls von einer Wahrnehmung gesamteuropäischer Probleme und Belange zeugten.

Die Ergebnisse der Argumentationsanalyse für 1961 waren nicht besonders aussagekräftig, weil in der Presse nur wenige begründete Aussagen zum westeuropäischen Integrationsprozess genannt wurden. Es wurde zwar auch für 1961 eine europäisierte nationalstaatliche Perspektive angenommen, und es fanden sich auch einige Einzelargumente, die zeigen, dass gesamteuropäische Ziele und Probleme wahrgenommen wurden, aber aufgrund der geringen Repräsentativität wurden keine Aussagen über die Berichterstattungsperspektive über den westeuropäischen Integrationsprozess für 1961 getroffen. Aus demselben Grund konnte auch nicht geklärt werden, ob die Europäisierung der nationalstaatlichen Berichterstattungsperspektive bis 1961 zunahm.

Die Argumente, die das für und wider einer britischen Partizipation am westeuropäischen Integrationsprozess erörterten, waren sowohl 1950 als auch 1961 eindeutig von nationalstaatlichen Interessen motiviert. Für beide Jahre fanden sich jedoch auch Beispiele, die die Wahrnehmung gesamteuropäischer Interessen und Ziele beinhaltete, sodass insgesamt eine leichte Europäisierung der Berichterstattungsperspektive festzustellen war.

Die Analyse der Argumente zeigte auch, dass 1961 das sogenannte „Mainland Britain“ und das Commonwealth nicht mehr als unteilbare Einheit wahrgenommen wurden. Es wurde sogar diskutiert, Europa den Vorzug vor dem Commonwealth einzuräumen, das traditionell nicht nur als Handels-, sondern auch als politischer und kultureller Partner Großbritanniens betrachtet worden war - eben als ein Teil Großbritanniens. Obwohl nicht alle Autoren eine Abkehr vom Commonwealth befürworteten, ist allein die Diskussion über die Möglichkeit der Abkehr von einer der traditionellsten britischen Loyalitäten, mehr als ein deutliches Zeichen für eine Europäisierung der britischen Berichterstattungsperspektive.

Insgesamt kann für die empirische Analyse festgehalten werden, dass es deutliche Anzeichen für zunehmende Europäisierungstendenzen auf den ersten drei Stufen gibt. Auf der dritten Stufe ist die Europäisierungsbilanz jedoch nicht ganz so positiv wie auf den ersten beiden Stufen. Einige Untersuchungsgegenstände zeigten für die dritte Stufe sogar leicht rückläufige Europäisierungstendenzen an, obwohl ihre Mittelwerte auch 1961 immer noch im positivem Bereich lagen. Trotz dieser leicht rückläufigen Werte kann festgehalten werden, dass die vielen positiven Europäisierungstendenzen davon zeugen, dass im Untersuchungszeitraum zahlreiche Grundbausteine europäischer Identität durch die britische Öffentlichkeit vermittelt wurden.

Eine Europäisierung auf Stufe fünf, also eine Identifikation mit Europa, konnte nicht festgestellt werden. Dafür ergab sowohl die Analyse der Europakonstruktionen als auch die der Berichterstattungsperspektive weitere Indizien für eine zunehmende Europäisierung der britischen Öffentlichkeit, vor allem auf Stufe 2.

Auch wenn hier die empirische Analyse zumindest für die ersten drei Stufen des erweiterten Europäisierungskonzept eine deutliche Europäisierung der britischen massenmedialen politischen Öffentlichkeit in Großbritannien ergeben hat, muss die Aussagekraft dieser Ergebnisse abschließend durch einige einschränkende Bemerkungen relativiert werden.

Die ersten einschränkenden Bemerkungen beziehen sich auf die theoretischen Vorannahmen, auf denen diese Arbeit gründet. Aus forschungspraktischen Gründen musste sich die Arbeit auf die Analyse einer politisch-wirtschaftlichen massenmedialen Massenöffentlichkeit beschränken. Um ein umfassenderes und valideres Bild der Europäisierung der britischen Öffentlichkeit zu erfassen, wäre es daher unablässig, auch andere Teilöffentlichkeiten, Ebenen und Publika in die Analyse miteinzuschließen.

Eine weitere theoretische Einschränkung ergibt sich aus dem der Arbeit zugrunde liegenden Begriff der „europäischen Identität“. Der Begriff der europäischen Identität meint hier eine gedachte Gemeinschaft von Individuen, die sich mit einem wie auch immer gearteten geographischen Raum Europa identifizieren. Die Theoriediskussion hat aber gezeigt, dass es auch andere europäische Identitäten gibt. Aufgrund der raumbezogenen Definition europäischer Identität flossen in die Formulierung der Grundbausteine europäischer Identität nur zwei Identifikations-Konzepte in die Analyse ein und selbst von diesen Konzepten wurden nicht alle Aspekte berücksichtigt. So wurde die Analyse der ersten Dimension des Ingroup-Outgroup-Mechanismuses bewusst vernachlässigt.

Die empirische Analyse bezog sich explizit nur auf die hier formulierten Grundbausteine europäischer Identität. Es ist also durchaus denkbar, dass durch Öffentlichkeit in Großbritannien auch andere Grundbausteine europäischer Identität vermittelt wurden, die durch die empirische Analyse dieser Arbeit nicht aufgefunden werden konnten, weil nicht nach ihnen gesucht wurde. Um ein umfassenderes Bild von durch Öffentlichkeit vermittelte Grundbausteine europäischer Identität zu erhalten, müsste deshalb der Begriff „europäische Identität“ weiter gefasst und mehr Aspekte des Identifikationsprozesses berücksichtigt werden.

Die letzte theoretische Einschränkung bezieht sich auf den untersuchten Kommunikationsraum. Die theoretische Diskussion über Kommunikationsräume hatte gezeigt, dass Grundbausteine europäischer Identität nicht nur in nationalen, sondern auch in einer Vielzahl anderer, zum Beispiel lokaler, regionaler und transnationaler Kommunikationsräume vermittelt werden können, und dass sich die Bedeutung der Kommunikationsräume für Vermittlungsprozesse im Laufe der Zeit verändern kann. In einer umfassenderen Analyse müssten deshalb auch andere Kommunikationsräume und ihre Bedeutung berücksichtigt werden.

Die nächsten Einschränkungen der Aussagefähigkeit dieser Arbeit ergeben sich aus dem forschungspraktischen Vorgehen. Als erstes muss hier wohl die Größe der Artikel- und Aussagen-Stichprobe angeführt werden. Insgesamt flossen nur 108 Artikel und 261 Aussagen in die Analyse mit ein. Von den Aussagen waren nur 143 begründete Aussagen, also Argumente. Um zu repräsentativeren Aussagen zu kommen, müsste eine größere Stichprobe gezogen und auch andere Medien berücksichtigt werden. Auch die Analyse eines längeren Zeitraums wäre wünschenswert. Darüber hinaus würde ein Ländervergleich helfen, die Europäisierungstendenzen qualitativ besser einzuschätzen.

Ein zweiter einschränkender Einwand erwächst aus der Anlage des Codebuchs. Obwohl theoretisch darauf hingewiesen wurde, dass in der empirischen Analyse die geographische Ausdehnung der Europakonstruktionen berücksichtigt werden müsste, fehlte im endgültigen Codebuch eine entsprechende Variable, sodass die Interpretation der Europakonstruktionen nur eingeschränkt möglich war.

Darüber hinaus zeigte sich bei der Auswertung der Aussagen, dass es gerade für die Erhebung der Motive für eine britische Teilnahme am westeuropäischen Integrationsprozess wichtig gewesen wäre, mehr begründete Aussagen erhoben zu haben. In einer weiterführenden Arbeit würde es sich deshalb empfehlen, nur noch begründete Aussagen zu codieren.

Schließlich muss noch eine einschränkende Bemerkung über die Wirkung der vermittelten Kommunikationsinhalte gemacht werden: Die hier untersuchten Kommunikationsinhalte können in Anlehnung an den radikalen Konstruktivismus lediglich als Angebote zur Wirklichkeitskonstruktion verstanden werden.²³³ Die Kommunikationsinhalte sagen also nichts über ihre tatsächliche Wirkung bei den Rezipienten aus. Es konnte durch ihre Analyse nicht festgestellt werden, ob tatsächlich Grundbausteine europäischer Identität in der britischen Gesellschaft gelegt wurden. Es konnte jedoch festgestellt werden, dass Grundbausteine europäischer Identität an ein britisches Publikum vermittelt wurden. In Anlehnung an die Agenda-Setting-Forschung kann deshalb behauptet werden, dass durch Thematisierung zumindest ein Bewusstsein für europäische Belange geschaffen wurde auch wenn nicht davon ausgegangen werden kann, dass dies gleichzeitig mit einer Einstellungsänderung, einer Identifikation mit Europa einherging.²³⁴ Insgesamt kann deshalb behauptet werden, dass die britische Gesellschaft im Untersuchungszeitraum zwar nicht europäisch, aber doch zumindest europäischer wurde!

Auch wenn hier viele einschränkende Bemerkungen gemacht werden mussten, erwies sich das Forschungsinstrument als angemessen, um Grundbausteinen raumbezogener europäischer Identität auf die Schliche zu kommen. Die empirische Analyse, die aufgrund der theoretischen und forschungspraktischen Einschränkungen eher Pilotstudienhaften Charakter trägt, förderte interessante, in Maßen repräsentative Ergebnisse zu Tage, die die Vermutung nahe legen, dass der

²³³ Vgl. stellvertretend für viele: Schmidt, Siegfried J.: Die Wirklichkeit des Beobachters. In: Merten, Klaus, Siegfried J. Schmidt und Siegfried Weischenberg (Hrsg.): Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Opladen 1994, S. 3-19.

²³⁴ Zur Trennung von Thematisierungseffekten und Einstellungsänderungen in der Agenda-Setting-Forschung vgl.: Weiß: Öffentliche Streitfragen, S. 474.

westeuropäische Integrationsprozess zumindest in Großbritannien bereits zwischen 1950 und 1961 auf gesellschaftlicher Ebene begonnen hatte. Da Großbritannien während des Untersuchungszeitraums dasjenige europäische Land war, das dem westeuropäischen Integrationsprozess am skeptischsten gegenüberstand, ist es plausibel zu vermuten, dass auch in anderen europäischen Staaten bereits Grundbausteine europäische Identität vermittelt wurden, und der westeuropäische Integrationsprozess bereits vor langer Zeit auch auf gesellschaftlicher Ebene in den westeuropäischen Staaten begonnen hat.

9. Literatur

9. 1. Quellen

THE ECONOMIST 1950 und 1961 (Air Edition: Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin)

THE NEW STATESMAN (AND NATION) 1950 und 1961. (Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin)

9. 2. Sekundärliteratur

Anderson, Benedict: Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism. London, New York ²1991.

Assmann, Aleida und Heidrun Friese: Einleitung. In: Dies. (Hrsg.): Identitäten, S. 11-23. Frankfurt a. M. ²1999. (Erinnerung, Geschichte, Identität. Band 3.)

Benz, Arthur: Ansatzpunkte für ein europäisches Demokratiekonzept. In: Kohler-Koch, Beate (Hrsg.): Regieren in entgrenzten Räumen. PVS. Sonderheft 29. Opladen 1998, S. 345-369.

Bourdieu, Pierre: Sozialer Raum und symbolische Macht. In: Ders. (Hrsg.): Rede und Antwort. Frankfurt a. M. 1992, S. 135-158.

Bunting, Helen und Paul Chapman: The Future of the European Media Industry. Towards the 21st century. Financial Times Management Report. London 1996.

Brivati, Brian (Hrsg.): From reconstruction to integration: Britain and Europe since 1945. Leicester 1993.

Caporaso, James A., Maria Green Cowles und Thomas Risse (Hrsg.): Transforming Europe: Europeanization and Domestic Change. Ithaca und New York, erscheint voraussichtlich 2001.

Charlot, Monica und Jean-Claude Sergeant: Britain and Europe since 1945. Paris 1986.

Dell, Edmund: The Schuman Plan and the British abdication of leadership in Europe. Oxford 1995.

Dewey, John: The Public and its Problems. Ohio 1980 (zuerst 1927).

Eder, Klaus, Kai-Uwe Hellmann und Hans-Jörg Trenz (1998): Regieren in Europa jenseits öffentlicher Legitimation? Eine Untersuchung zur Rolle von politischer Öffentlichkeit in Europa. In: Kohler-Koch, Beate (Hrsg.): Regieren in entgrenzten Räumen. Sonderheft 29 der PVS. Opladen 1998, S. 321-344.

Eder, Klaus: Zur Transformation nationalstaatlicher Öffentlichkeit in Europa. Von der Sprachgemeinschaft zur issuespezifischen Kommunikationsgemeinschaft. In: Berliner Journal für Soziologie, 2 (2000), S. 167-184.

Edwards, Ruth D.: The Pursuit of Reason: The Economist 1843-1993. London 1993.

Eilders, Christiane und Albrecht Lütter: Methodenbericht zum Projekt: Die Stimme der Medien im politischen Prozeß - Themen und Meinungen in Pressekommentaren. Berlin 1998. (WZB FS III 98 – 107)

Eilders, Christiane und Albrecht Lütter: Ein inhaltsanalytisches Kategoriensystem zur Erfassung von Themen und Meinungen in Pressekommentaren. Berlin 1998. (WZB FS III - 108)

Erbring, Lutz (Hrsg.): Kommunikationsraum Europa. Konstanz 1995.

Ernst, Andreas: Öffentlichkeit - das unsichtbare Wesen mit der großen Wirkung. In: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, 46 (1996), S. 60-81.

Foster, Alan: The British Press and the Origins of the Cold War. Phil. Diss. Open University 1987.

Foster, Alan: The British Press and the Coming of the Cold War. In: Deighton, Ann (Hrsg.): Britain and the First Cold War. New York 1990, S. 11-31.

Fraser, Nancy: Rethinking the public sphere: a contribution to the critique of actually existing democracy. In: Social text, 25/26 (1990), S. 56-80.

Frey, Hans-Peter und Karl Haußer: Entwicklungslinien sozialwissenschaftlicher Identitätsforschung. In: Dies. (Hrsg.): Entwicklungen psychologischer und soziologischer Forschungen. Stuttgart 1987, S. 3-26.

Friedrichs, Jürgen: Methoden empirischer Sozialforschung. Opladen ¹⁴1990.

Früh, Werner: Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis. München ³1991.

Fuchs, Dieter, Jürgen Gerhards und Edeltraut Roller: Wir und die anderen: Imagined Communities im westeuropäischen Vergleich. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 45 (1993), S. 238-253.

Gerhards, Jürgen: Europäische Öffentlichkeit durch Massenmedien? In: Schäfers, Bernhard (im Auftrag der Deutschen Gesellschaft für Soziologie) (Hrsg.): Lebensverhältnisse und soziale Konflikte im neuen Europa. Verhandlungen des 26. Deutschen Soziologentages in Düsseldorf 1992. Frankfurt/New York 1992, S. 558-567.

Gerhards, Jürgen: Europäisierung von Ökonomie und Politik und die Trägheit der Entstehung einer europäischen Öffentlichkeit. Erscheint in: Bach, Maurizio (Hrsg.): Sonderheft der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie zum Thema Europa. Manuskript von 2000.

Gerhards, Jürgen: Neue Konfliktlinien in der Mobilisierung öffentlicher Meinung. Eine Fallstudie. Opladen 1993.

Gerhards, Jürgen: (1993): Westeuropäische Integration und die Schwierigkeiten der Entstehung einer europäischen Öffentlichkeit. Zeitschrift für Soziologie 22 (1993), S. 96-110.

Gerhards, Jürgen und Monika Lindgens: Diskursanalyse im Zeit- und Ländervergleich. Methodenbericht über eine systematische Inhaltsanalyse zur Erfassung des öffentlichen Diskurses über Abtreibung in den USA und der BRD von 1970 bis 1994. Berlin 1995. (WZB FS III 105)

Gerhards, Jürgen und Friedhelm Neidhardt: Strukturen und Funktionen moderner [sic!] Öffentlichkeit. Fragestellungen und Ansätze. In: Müller-Dohm, Stefan und Klaus Neumann-Braun (Hrsg.): Öffentlichkeit, Kultur, Massenkommunikation. Oldenburg 1991, S. 31-89.

Gerhards, Jürgen, Friedhelm Neidhardt und Dieter Rucht: Zwischen Palaver und Diskurs: Strukturen öffentlicher Meinungsbildung am Beispiel der deutschen Diskussion zur Abtreibung. Opladen et. al. 1998.

Girault, René (Hrsg.): Identité et Conscience Européennes au Xxe Siècle. Paris 1994.

Göhler, Gerhard (Hrsg.): Macht der Öffentlichkeit. Öffentlichkeit der Macht. Baden-Baden 1995.

Goff, Jacques le: Jacques Le Goff erzählt die Geschichte Europas. Frankfurt, New York 1997.

Gordon, Scott: The London Economist and the High Tide of Laissez faire. In: The Journal of Political Economy 63 (1955), S. 461-488.

Gowland, David and Arthur Turner: Reluctant Europeans. Britain and European Integration, 1945-1998. Harlow et al. 2000.

Downs, Roger und David Stea: Maps in Minds. New York 1977.

Greenwood, Sean: Britain and European Cooperation since 1945. Oxford 1992.

Griffiths, Dennis (Hrsg.): The Encyclopedia of the British Press, 1422-1992. Basingstoke 1992.

Große-Pelcum, Marie-Luise: Gibt es den europäischen Zuschauer? Fernsehnutzung in einem internationalisierten Programmangebot. In: Zeitschrift für Kulturaustausch, 40 (1990), S. 185-194.

Habermas, Jürgen: Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchung zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft. Frankfurt a. M. 1990. [zuerst 1962]

Hardt-Mautner, Gerlinde: How does one become a good European?: The British Press and European Integration. In: Discourse and Society, 6 (1995), S. 177-205.

Hasebrink, Uwe: Medienangebot und Mediennutzung in Europa – ein Überblick. In: Hans-Bredow-Institut (Hrsg.): Internationales Handbuch für Hörfunk und Fernsehen 1992/93, D28 – D43. Baden-Baden 1992.

Heckmann, Hans Herrmann: Die führenden englischen Wochenzeitschriften und ihre Stellung zum Deutschland-Problem nach 1945. Phil. Diss. Freie Universität Berlin 1960.

Hellmann, Kai-Uwe: Integration durch Öffentlichkeit. Zur Selbstbeobachtung der modernen Gesellschaft. In: Berliner Journal für Soziologie 7 (1997), S. 37-58.

Heren, Louis: The post-war press in Britain. In: Griffiths, Dennis (Hrsg.): The Encyclopedia of the British Press, 1422-1992. Basingstoke 1992, S. 56-64.

Hettlage, Robert: Identitätsmanagement. Soziale Konstruktionsvorgänge zwischen Rahmung und Brechung, S. 19. In: Welttrends, 15 (1997), (Identitäten in Europa), S. 7-25.

Hettlage, Robert et al. (Hrsg.): Kollektive Identität in Krisen. Ethnizität in Religion, Nation, Europa. Opladen 1997.

Hewstone, Miles: Understanding attitudes to the European Community. A social-psychological study in four member states. Cambridge et al. 1986.

Hobsbawm, Eric J.: Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780. München 1996.

Hodess, Robin Beth: Media Coverage of European Community Politics in Britain and Germany, 1985-1991. PhD-Thesis, Universität Cambridge (GB) 1997.

Hölscher, Lucian: Öffentlichkeit. In: Brunner, Otto, Werner Conze und Reinhart Koselleck (Hrsg.): Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Stuttgart 1978, S. 413-467.

Howard, Anthony: Decline and Fall of the Political Weekly. In: Journalism Studies Review 3 (1978), S. 12-15.

Hyams, Edward S.: The New Statesman. The History of the first fifty years, 1913-1963. London 1963.

Imhof, Kurt: „Öffentlichkeit“ als historische Kategorie und als Kategorie der Historie. In: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, 46 (1996), S. 3-25.

Imhof, Kurt: Öffentlichkeit und Identität. Erscheint in: Kaelble, Hartmut, Martin Kirsch und Alexander Schmidt-Gernig (Hrsg.): Transnationale Öffentlichkeiten und Identitäten im 20. Jahrhundert. Erscheint voraussichtlich: Frankfurt a. M. 2002. Manuskript.

Imhof, Kurt: Vermessene Öffentlichkeit - vermessene Forschung? Vorstellung eines Projektes. Imhof, Kurt, Heinz Kleger und Gaetano Romano (Hrsg.): Zwischen Konflikt und Konkordanz. Analyse von Medienereignissen in der Schweiz der Vor- und Zwischenkriegszeit. Zürich 1993, S. 11-60. (Krise und Sozialer Wandel. Band 1.)

Imhof, Kurt, Heinz Kleger und Gaetano Romano (Hrsg.): Zwischen Konflikt und Konkordanz. Analyse von Medienereignissen in der Schweiz der Vor- und Zwischenkriegszeit. Zürich 1993. (Krise und Sozialer Wandel. Band 1.)

Imhof, Kurt, Heinz Kleger und Gaetano Romano (Hrsg.): Konkordanz und Kalter Krieg. Analyse von Medienereignissen in der Schweiz der Zwischen- und Nachkriegszeit. Zürich 1996. (Krise und Sozialer Wandel. Band 2.)

Imhof, Kurt, Heinz Kleger und Gaetano Romano (Hrsg.): Vom Kalten Krieg zur Kulturrevolution. Analyse von Medienereignissen in der Schweiz der 50er und 60er Jahre. Zürich 1999. (Krise und Sozialer Wandel. Band 3.)

Jarren, Otfried: Medien, Mediensystem und politische Öffentlichkeit im Wandel. In: Sarcinelli, Ulrich (Hrsg.): Politikvermittlung und Demokratie in der Mediengesellschaft. Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn 1998, S. 74-94.

Jensen, Uffa: Keine „Identität“ ohne Identitäter? Eine Sammelrezension. In: h-soz-u-kult, 19.11.2000. (<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensio/buecher/2000/jeuf1100.htm>)

Kaelble, Hartmut: Die europäische Öffentlichkeit in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Eine Skizze. In: Haupt, H.-G. und M. Grüttner (Hrsg.): Geschichte und Emanzipation. Festschrift für Reinhard Rürup. Frankfurt a. M. 1999, S. 651-678.

Kepplinger, Hans Mathias: Die Demontage der Politik in der Informationsgesellschaft. Freiburg, München 1998.

Kleinsteuber, Hans J. und Torsten Rossmann (Hrsg.): Europa als Kommunikationsraum. Akteure, Strukturen und Konfliktpotentiale. Opladen 1994.

Kleinsteuber, Hans J.: Faktoren der Konstitution von Kommunikationsräumen. Konzeptionelle Gedanken am Beispiel Europa. In: Erbring, Lutz (Hrsg.): Kommunikationsraum Europa. Konstanz 1995, S. 41-50.

Kleinsteuber, Hans J.: Identität im Kommunikationsraum Europa. In: Lange, Ulrich (Hrsg.): Identität, Integration und Verantwortung. Vorträge und Referate der ersten Görlitzer Wissenschaftstage. Berlin 1994, S. 143-149.

Kocka, Jürgen: Das östliche Mitteleuropa als Herausforderung für eine vergleichende Geschichte Europas. Festvortrag anlässlich des 50-jährigen Bestehens des Herder-Instituts Marburg, 30. April 2000. Manuskript.

Kopper, Gerd G.: Europäische Öffentlichkeit - Ansätze für ein internationales Langzeitprojekt. In: Kopper, Gerd G. (Hrsg.): Europäische Öffentlichkeit: Entwicklung von Strukturen und Theorie. Berlin 1997, S. 9-16.

Koss, Stephen: The Rise and the Fall of the Political Press in Britain. Band 2. The Twentieth Century. London 1984.

Kraus, Peter A.: Von Westfalen nach Kosmopolis? Die Problematik kultureller Identität in der europäischen Politik. In: Berliner Journal für Soziologie, 2 (2000), S. 203-218.

Kriesi, Hanspeter (1992): Öffentlichkeit und soziale Bewegungen in der Schweiz - ein Musterfall? In: Bernhard Schäfers im Auftrag der Deutschen Gesellschaft für Soziologie: Lebensverhältnisse und soziale Konflikte im neuen Europa. Verhandlungen des 26. Deutschen Soziologentages in Düsseldorf 1992. Frankfurt/New York 1992, S. 576-585.

Lehmkuhl, Ursula: „Größe“ und „Selbstbehauptung“ als Formeln britischer Weltgeltung: Einige theoretische und methodische Überlegungen. In: Jansen, Hans-Ulrich und Ursula Lehmkuhl (Hrsg.): Großbritannien, das Empire und die Welt: Britische Außenpolitik zwischen „Größe“ und „Selbstbehauptung“, 1850-1990. Bochum 1995, S. 3-29.

Lippmann, Walter: The Phantom Public. New York, London 1993 (zuerst 1927).

Lippmann, Walter: Public Opinion. New York 1922. (Deutsch: Öffentliche Meinung. München 1960)

Lorenz, Kathrin: Europäische Identität? Theoretische Konzepte im Vergleich. Berlin 1999. (HSB-papers 4/99)

Ludlow, Piers N.: Dealing with Britain. The Six and the first UK Application to the EEC. Cambridge 1997.

Ludlow, Piers N.: Dealing with Britain: The Six and the first UK Application to the EEC. Frustrated ambitions: The European Commission and the formation of European identity. In: Poidevin, R. (Hrsg.): Institutions Européennes et identité Européennes. Brylant 1998.

Luhmann, Niklas: Die öffentliche Meinung. In: Langenbucher, Wolfgang R. (Hrsg.): Politik und Kommunikation. München 1979, S. 29-61.

Marcinkowski, Frank: Politikvermittlung durch das Fernsehen. Politiktheoretische und konzeptionelle Grundlagen der empirischen Forschung. In: Jarren, Otfried, Heribert Schatz und Hartmut Weßler (Hrsg.): Medien und politischer Prozeß. Politische Öffentlichkeit und massenmediale Politikvermittlung im Wandel. Opladen 1996, S. 201-212.

Marcinkowski, Frank: Publizistik als autopiätisches System. Politik und Massenmedien. Eine systemtheoretische Analyse. Opladen 1993.

Mayring, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse. Einführung in Theorie, Methode und Praxis. Opladen 21990.

Meister, Ulla: Integration eines Kommunikationsraumes. Chancen und Grenzen einer Regionalzeitung für die Gestaltung eines gemeinsamen Bewußtseins. Hof (Saale) 1984. (Nürnberger Forschungsberichte. Band 19.)

Merten, Klaus: Evolution der Kommunikation. In: Merten, Klaus, Siegfried J. Schmidt und Siegfried Weischenberg (Hrsg.): Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Opladen 1994, S. 141-162.

Merten, Klaus: Inhaltsanalyse: Einführung in Theorie, Methode und Praxis. Opladen 21995.

Merten, Klaus und Joachim Westerbarkey: Public Opinion und Public Relations. In: Merten, Klaus, Siegfried J. Schmidt und Siegfried Weischenberg (Hrsg.): Die Wirklichkeit der Medien. Opladen 1994, S. 188-211.

Milvard, Alan S.: The European Rescue of the Nation-State. London 1992.

Milvard, Alan S. et al. (Hrsg.): The Frontier of National Sovereignty. History and Theory, 1945-1992. London 1993.

Moon, Jeremy: European Integration in British Politics, 1950-1963: A study of Issue Change. Aldershot 1985.

Morgan, David: British Media and European Union News. The Brussels News Beat and its Problems. In: European Journal of Communications, 10 (1995), S. 321-343.

Morin, Edgar: Europa denken. Frankfurt a. M. 1988.

Müller-Doohm, Stefan (Hrsg.): Öffentlichkeit, Kultur, Massenkommunikation. Beiträge zur Medien- und Kommunikationssoziologie. Oldenbourg 1991.

Münch, Richard: Das Projekt Europa: Zwischen Nationalstaat, regionaler Autonomie und Weltgesellschaft. Frankfurt a. M. 1993.

Münkler, Herfried: Antifaschismus und antifaschistischer Widerstand als politischer Gründungsmythos der DDR. In: APuZ (1998), B 45/98, S. 16-29.

Musoloff, Andreas (Hrsg.): Attitudes towards Europe: Language in the unification process. Aldershot 2001.

Neidhardt, Friedhelm, Ruud Koopmans und Barbara Pfetsch: Konstitutionsbedingungen politischer Öffentlichkeit: Der Fall Europa. Erscheint in: Klingenmann, Hans D. und Friedhelm Neidhardt: Zur Zukunft der Demokratie. Herausforderungen im Zeitalter der Globalisierung. (WZB-Jahrbuch 2000). Manuskript.

Neidhardt, Friedhelm (Hrsg.): Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 34. Opladen 1994.

Neidhardt, Friedhelm: Öffentlichkeit. In: Schäfers, Bernhard und Wolfgang Zapf (Hrsg.): Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. Opladen 1998, S. 487-495.

Neidhardt, Friedhelm: Öffentlichkeit, öffentliche Meinung und soziale Bewegungen. In: Neidhardt, Friedhelm (Hrsg.): Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 34. Opladen 1994, S. 7-41.

Niethammer, Lutz: Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur. Reinbek 2000.

Noelle-Neumann, Elisabeth: Öffentliche Meinung. In: Noelle-Neumann, Elisabeth, Winfried Schulz und Jürgen Wilke (Hrsg.): Lexikon Publizistik und Massenkommunikation. Frankfurt a. M. 1994, S. 366-382.

Ostergaard, Bernt Stubbe (im Auftrag der Euromedia Research Group) (Hrsg.): The Media in Western Europe. The Euromedia Handbook. London, Thousand Oaks und New Delhi 1997.

Paasi, Anssi: Territorial identities as social constructs. Oulu 2000.

Petermann, Jutta: Kommunikationsstrategien und Medienberichterstattung im Vorfeld der Volksabstimmung zur Länderfusion von Berlin-Brandenburg am 5. Mai 1996. Eine argumentationsanalytische Untersuchung regionaler Tageszeitungen des Raumes Berlin-Brandenburg und eine Betrachtung der Informationskampagnen der beiden Landesregierungen sowie der Parteien und deren Informationsmaterial. Magisterarbeit Freie Universität Berlin. Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft 1999.

Pfetsch, Frank R.: Die Problematik der europäischen Identität. In: APuZ (1998), B25-B26, S. 3-9.

Pollak, Johannes: Zur politischen Identität der Europäischen Staatengemeinschaft. Frankfurt 1998.

Portugali, Juval (Hrsg.): The Construction of Cognitive Maps. Dordrecht 1996.

Requate, Jörg: Öffentlichkeit und Medien als Gegenstände historischer Analyse. In: GuG, 25 (1999), S. 5-32.

Romano, Gaetano: Zeitungen und Zeitungswandel. In: Imhof, Kurt, Heinz Kleger und Gaetano Romano (Hrsg.): Zwischen Konflikt und Konkordanz. Analyse von Medienereignissen in der Schweiz der Vor- und Nachkriegszeit. Zürich 1993, S. 3-10. (Krise und sozialer Wandel. Band 1.)

Ruhrmann, Georg: Öffentliche Meinung. In: Dammann, Klaus, Dieter Grunow und Klaus P. Japp (Hrsg.): Die Verwaltung des politischen Systems. Opladen 1994, S. 40-53.

Scharpf, F. W.: Demokratieprobleme in der europäischen Mehrebenenpolitik. In: Merkel, W. und A. Busch (Hrsg.): Demokratie in Ost und West. Für Klaus von Beyme. Frankfurt a. M. 1999, S. 672-694.

Schenk, Michael: Medienwirkungsforschung. Tübingen 1987.

Schmidt-Gernig, Alexander: Gibt es eine „europäische Identität“? Konzeptionelle Überlegungen zum Zusammenhang transnationaler Erfahrungsräume, kollektiver Identitäten und öffentlicher Diskurse in Westeuropa seit dem Zweiten Weltkrieg. In: Kaelble, Hartmut und Jürgen Schriewer (Hrsg.): Diskurse und Entwicklungspfade. Der Gesellschaftsvergleich in den Geschichts- und Sozialwissenschaften. Frankfurt a. M., New York 1999, S. 163-216.

Schönbach, Klaus: Der Beitrag der Medien zu Europa. Rezeption und Wirkung. In: Erbring, Lutz (Hrsg.): Kommunikationsraum Europa. Konstanz 1995, S. 27- 38.

Schönbach, Klaus: Das unterschätzte Medium. Politische Wirkungen von Presse und Fernsehen im Vergleich. München 1983.

Schönbach, Klaus: Circulus Vitiosus: Europa und die Medien. In: Media Spectrum, 2 (1992), S. 27.

Schönbach, Klaus: Massenmedien und Europa. Fördern Presse, Radio und Fernsehen die Europäische Integration? In: Bayerische Landeszentrale für Neue Medien (BLM) (Hrsg.): EuroMedienDimensionen - Rundfunkaufsicht im europäischen Vergleich, S. 30-36. 1993.

Schulze, Hagen: Das Europa der Nationen. In: Berding, Helmut (Hrsg.): Mythos und Nation. Frankfurt a. M. 1996, S. 65-83. (Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewusstseins. Band 3.)

Seaton, Jean und Ben Pimlott (Hrsg.): The Media in British Politics. Aldershot 1987.

Seymour-Ure, Colin: The British Press and Broadcasting since 1945. Oxford 1991.

Sievert, Holger: Europäischer Journalismus. Theorie und Empirie aktueller Medienkommunikation in der Europäischen Union. Opladen 1998.

Smith, Adrian M.: The New Statesman. Portrait of a Political Weekly, 1913-31. London 1996.

Smith, Anthony: The British Press since the war. Newton et. al. 1974.

Tönnies, Ferdinand: Kritik der öffentlichen Meinung. Berlin 1988 (Neudruck der Ausgabe von 1922).

Weichhart, Peter: Raumbezogene Identität. Bausteine zu einer Theorie räumlich-sozialer Kognition und Identifikation. Stuttgart 1990.

Weiß, Hans-Jürgen: Codeplan: Die Nachrichtengebung und Kommentierung der Tagespresse zur Erhöhung der Rundfunkgebühren, 1987/88 (KEF-Studie). Göttingen 1988.

Weiß, Hans-Jürgen: Öffentliche Streitfragen und massenmediale Argumentationsstrukturen. In: Kaase, Max und Winfried B. Schulz (Hrsg.): Massenkommunikation. Theorien, Methoden, Befunde. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 30. Opladen 1989, S. 473-489.

Weiß, Hans-Jürgen: Public Issues and Argumentation Structures: An Approach to the Contents of Media Agenda-Setting. In: Deetz, Stanley A. (Hrsg.): Communication Yearbook 15 (1992). London et al., S. 374-396.

Weiß, Hans-Jürgen: Rundfunkinteressen und Pressejournalismus. Abschließende Analysen und Anmerkungen zu zwei inhaltsanalytischen Zeitungsstudien. In: Media Perspektiven 1986, S. 53-73.

Weiß, Hans-Jürgen: Die Tendenz der Berichterstattung und Kommentierung der Tagespresse zur Neuordnung des Rundfunkwesens in der Bundesrepublik Deutschland. Ergebnisse einer quantitativen Inhaltsanalyse. In: Media Perspektiven 1985, S. 854-866.

Wilkes, George and Dominic Wring: The British Press and European Integration: 1948-1996. In: Baker, David and David Seawright (Hrsg.): Britain for and against Europe. British Politics and the Question of European Integration. Oxford 1998, S. 185-205.

Wollersheim, Heinz-Werner: Identifikation. Ein heuristisches Modell zur Bestimmung eines Forschungsfeldes. In: Wollersheim, Heinz-Werner, Sabine Tzschaschel und Matthias Middell (Hrsg.): Region und Identifikation. Leipzig 1998, S. 47-55. (Leipziger Studien zur Erforschung von regionenbezogenen Identifikationsprozessen. Band 1.)

Young, John W.: Britain and European Unity: 1945-1992. London 1993.

Young, John W.: Britain and the world in the twentieth century. London 1997.

Young, John W.: Britain and the EEC, 1956-73: an overview. In: Brivati, Brian und Harriet Jones (Hrsg.): From Reconstruction to Integration. Britain and Europe since 1945. Leicester, London, New York 1993, S. 103-113.